This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08162714 7

YBX
(Descartes)
Hach

# CARTESIUS

und

# seine Gegner,

ein

**Beitrag zur Charakteristik der philosophischen Bestrebungen unserer Zeit,**

von

*Dr. C. F. Hock.*

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

**WIEN.**

**F. Beck'sche Universitäts-Buchhandlung.**

**1835.**

Descarte
Hock
YEX

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
97870
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1898.

Le devoir essentiel de l'homme, dés la qu'il est capable de raisonner, est de vivre selon la raison.

*Bossuet.*

# Vorwort.

Wenn das Gefühl des Ungenügens an den eben herrschenden Systemen der Wissenschaft und der Nothwendigkeit des Beginns einer neuen Richtung der Speculation unter den Menschen mächtig wird; so ist das erste Zeichen seiner Thätigkeit, dass es die Forschung auf die Vergangenheit hinlenkt, um entweder unter dem reichen Vorrathe des einst Gewesenen ein Mittel gegen die Noth der Gegenwart zu finden, oder durch die Nachweisung dessen, worin wir die Väter übertreffen, in der geschmeichelten Eigenliebe einen Ersatz für das unbefriedigte Bedürfniss zu schaffen, oder endlich durch die Darlegung der innern Nothwendigkeit dessen, was da geworden ist, sich von der Unmöglichkeit des Anderssein, und somit von dem beruhigenden Gedanken zu überzeugen, dass nicht eigenes Versehen oder Verschulden die unglückliche Verwicklung herbeigeführt.

Aehnliche Symptome bemerken wir auch in unserer Zeit. Plato, Aristoteles, Jakob Böhme, Swedenborg, Giordano Bruno, Spinoza, Anselmus, Scotus Erigena, Hugo St. Victor, die Weisheit der Inder und Sinesen, die dunklen Räthsel der Mythenwelt,

die Sophistik der Eleaten, alles taucht in buntem Wechsel aufs neue vor unsern Augen auf, und seit langen Jahren ist die Geschichte der Philosophie nicht mit solchem Eifer bearbeitet worden, sind nicht so viele neue Ausgaben, Commentare und Kritiken der älteren Philosophen erschienen, als seitdem das System Hegels, selbst unter vielen der talentvollsten seiner Schüler, gleichsam nur als ein alter Bund angesehen wird, für dessen Mängel und Härten eine andere, eine neue Offenbarung, erst die Ergänzung und Versöhnung gewähren muss.

Es dürfte daher die Würdigung eines der scharfsinnigsten und einflussreichsten der früheren Meister zeitgemäss scheinen, und wenn man bedenkt, in wie vielen Rücksichten Cartesius, der Vater der subjectiven Methode in der Philosophie und der feste Anhänger des Dualismus zwischen Geist und Natur, heute zu Tage die allgemeine Aufmerksamkeit verdient, wie trotz der vorgeschrittenen dialektischen Ausbildung und der vorwärts drängenden Gewalt, die in jedem Entwicklungsgange des Gedankens liegt, doch nur vermittelst Durchführung dieser Grundansicht und durch Festhalten an diese Methode das Heil der Wissenschaft begründet werden könne; so wird man, wie wir zu hoffen wagen, gegenwärtige Arbeit wenigstens nicht müssig und unnütz nennen.

Wien, im Jänner 1835.

Der Verfasser.

# Inhalt.


Seite.

Vorwort . . . . . III

Einleitung . . . . . 1

Cartesius aus dem Standpuncte seiner Schule in Frankreich 5

Cartesius aus dem Standpuncte eines durchgeführten organischen Dualismus . . . . . 84

Cartesius aus dem Standpuncte seiner Gegner . . . 62

Anmerkungen . . . . . 96

# Einleitung.

»Es hat sich mir die Bemerkung aufgedrängt, dass nicht blos von Euch und den andern Theologen behauptet wird, das Dasein Gottes könne auf natürlichem Wege erwiesen werden, sondern dass auch die heilige Schrift es ausspreche: die Erkenntniss Gottes sei leichter als Vieles, was man rücksichtlich der erschaffenen Dinge weiss, ja sie wäre so leicht, dass diejenigen, die sie nicht besitzen, für strafbar zu halten sind. Es wird dieses (Weish. 13.) aus folgenden Worten klar: „„Und diesen darf nicht verziehen werden, denn wenn sie verstanden, die Welt zu schätzen, wie haben sie nicht um so leichter den Herrn der Welt gefunden?““ Und Römer 1, 20 heisst es, „„solche Menschen wären nicht zu entschuldigen““. Und eben daselbst werden wir durch die Worte: „„Was von Gott bekannt ist, ist in ihnen offenbar worden,““ gleichsam erinnert, dass alles, was man von Gott wissen kann, durch Gründe, die in unserer Vernunft liegen, vollständig dargethan werden könne. Wie nun dieß geschehen solle, und auf welche Weise Gott leichter und zuverlässiger als alles Irdische erkannt werde, glaubte ich zum Gegenstande der Forschung wählen zu dürfen. Und was die Seele betrifft, so habe ich, obgleich Viele ihr Wesen für schwer zu ermitteln gehalten, und Andere sogar zu behaupten gewagt haben, die menschliche Vernunft zeige, dass sie mit dem Körper zugleich zu Grunde

gehe, und nur der Glaube lehre das Gegentheil, diesen Gegenstand dessenungeachtet darum zu behandeln unternommen, weil das Lateranensische Concilium unter Leo X. in der 8. Sitzung jene Lehre verdammt und die christlichen Philosophen ausdrücklich beauftragt hat, jene Beweisführung zu widerlegen und die Wahrheit nach Kräften darzuthun.»

Mit diesen Worten redet Cartesius am Eingange der Meditationes de prima philosophia, seiner Metaphysik im strengsten und eigentlichsten Sinne dieses Wortes, in der er die Grundlagen und wesentlichsten Folgerungen seines Systems darstellt und gegen die Einwendungen der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit zu vertheidigen sucht, den Dekan und die Doctoren der theologischen Fakultät an der Pariser Hochschule, die Glieder der berühmten Sorbonne, an, sein Werk gleichsam ihrem Schutze übergebend. Allein diese feierliche Verwahrung, wo er die Meinung der Theologen, die Worte der Concilien und den Ausspruch der Apostel zu Gunsten seiner Forschung anführt, und — in ihrem weiteren Verfolge — seine gläubige katholische Gesinnung, seine Unterwerfung unter das Urtheil der Kirche rückhaltslos zu erkennen gibt, hat ihm schon bei seiner Mitwelt wenig genutzt, und jene Menschen, welche der undankbaren Kunst pflegen, Ketzer zu riechen, oder — wie Herr Wilhelm von Schütz anständiger sagt — herauszufühlen, haben sie reichlich an ihm geübt. Doch als er lebte, wehte noch der alte grossartige Geist des Mittelalters unter den kirchlichen Obern, und es war jener Enthusiasmus für Kunst und Wissenschaft noch mächtig, den das wiedererweckte Alterthum in den Gemüthern entzündet hatte. Man fürchtete, man hasste und verachtete »die Schule» nicht, sondern erfreute sich der regen lebendigen Forschung, die auf dem Gebiete des

Dogma und über dasselbe von Neuem sich zu erheben versprach. Darum zeigt sich auch in dem Leben des grossen Meisters keine Spur, dass von Seiten geistlicher Behörden feindselig gegen ihn verfahren worden, und es waren mehr die protestantischen Theologen Hollands mit dem ganzen finstern beschränkten Geiste, der sie damals beseelte, gegen deren Schmähungen und Angriffe er sich zu vertheidigen hatte, ja als P. Bourdin aus der Gesellschaft Jesu einen unedlen versteckten Kampf gegen ihn zu beginnen drohte, dankte Descartes in einer herrlichen Epistel, die den Ausgaben der Meditationen angehängt zu seyn pflegt, dem Provinzial des Ordens in Frankreich, P. Dinet, öffentlich für die Redlichkeit und Klugheit, die er in diesem Streite bewiesen, und versicherte, dass er auch seinerseits die Sache der edlen und um die Wissenschaft so verdienten Societät von jener des einzelnen Mitgliedes getrennt und gesondert habe!

Jene heftigen Angriffe gegen Cartesius vom Boden der Kirche aus, von denen so oft gesprochen wird, sind viel späteren Ursprunges. Sie wurden erst dann mit der grössten Erbitterung und der schwächsten Hoffnung auf einstige Ausgleichung und Vermittlung geführt, als auch auf dem Gebiete der Wissenschaften, die er gegründet, der Philosophie und der Physik, die schonungslosesten Anfeindungen gegen ihn sich erhoben, sein System umgestossen, sein Talent geläugnet, selbst sein Verdienst um Begründung der Forschung in Vergessenheit gestürzt wurde. Als durch die Ereignisse der letzten Jahrhunderte der hartnäckigste Kampf zwischen der Kirche und der Wissenschaft herbeigeführt ward, die Auctorität sich in ihren letzten Grundfesten angegriffen fühlte, und darum desto schroffer ihren Feinden die Theilnahme an den höchsten Interessen der Menschheit verwehrte, als es sich nicht mehr um die Vertheidigung einzelner Sätze und

Lehren gegen einen in der Grundansicht übereinstimmenden Gegner, sondern um den Umsturz oder die Erhaltung des Baues selbst, des Grundsteines und Grundes handelte, und als das Bedürfniss immer lauter und unabweislicher wurde, den abweichenden und widerstreitenden Richtungen eine Einheit des Grundes, Maasses und Zieles zu geben: damals musste gegen jenes System am meisten gestritten werden, welches beide Gewalten, Kirche und Wissenschaft, in ihrer selbstständigen Geltung zu bewahren und jeder derselben das Gebot aufzuerlegen wagte, die andere — ihre unversöhnlichste Gegnerin — ungehindert neben sich bestehen zu lassen.

Ob dieser Streit mit Fug und Recht geführt worden, welches seine mannigfachen Wechselfolgen gewesen, wie derselbe einer endlichen Versöhnung zugeleitet werden könne, diess soll der Gegenstand dieses Schriftchens sein. Nicht so sehr gegen Cartesius selbst — den sie weder lesen noch verstehen — als gegen seine Anhänger in Frankreich, die sein System auf eine eigenthümliche, seinem höchsten Principe nicht eben entsprechende Weise ausgebildet haben, erhebt eine gewisse, heute zu Tage sehr oft genannte Parthei das Panier; darum lassen wir über die Verdienste des Descartes um die Wissenschaft und seine persönliche Stellung zur Kirche zuerst einen Jünger seiner Schule, den Abbé Boyer sprechen, damit man sehe, wie sich der Geist des Meisters in ihr spiegle und breche. Zur Würdigung des wissenschaftlichen Charakters und historischen Einflusses des Cartesischen Systemes, deutscher Forschung gegenüber, haben wir jener Darstellung eine Reihe Bemerkungen beigefügt, die eine gedrängte Uebersicht und Kritik desselben aus dem Standpuncte des durchgeführten organischen Dualismus enthalten. Den Schluss bildet dann, anknüpfend an die philosophischen Bestrebungen unserer Zeit, eine ernste

Betrachtung der Angriffe, welche theils die Schule Lamennais in Frankreich, theils die pantheistichen Systeme Deutschlands, und einer oder der andere unserer modernen Ketzerrichter und Mystiker gegen den französischen Weltweisen gewagt haben.

# I.

## Cartesius aus dem Standpuncte seiner Schule in Frankreich.

### 1.

Es gibt Worte unbestimmten Inhaltes, schwankender Bedeutung, die nur allzu gut das Gemüth roher und befangener Menschen zu erschrecken vermögen, und die Helden des Jahres 1793 haben diese Triebfeder mit so furchtbarem Erfolge angewendet, dass man den mächtigen Hebel, der zur Aufregung der Menge, zur Erweckung ihrer Leidenschaft, zum Umsturz der Throne und Altäre, und zur Entwickelung des Irrthums und der Ruchlosigkeit in ihnen war geschaffen worden, unmöglich länger verkennen konnte. Eine neue Schule, die in Frankreich aufgetreten, hat aber auch die Jugend unserer Zeit für solch eine verächtliche Menge gehalten, bei der man dasselbe Mittel des Truges versuchen könne, das bei dem Pöbel der Revolution sich wirksam gezeigt hat, und es fehlte wenig, so hätten die Worte: Gallikanismus und Cartesianismus, in den Streithändeln der letzten Tage dieselbe Rolle gespielt, die einst in den verhängnissvollen Kämpfen vergangener Jahrzehende den Namen Guelfen und Ghibellinen, Whigs und Torys, Girondisten und Aristokraten, zu Theile geworden ist.

Bei dem Worte Cartesianismus, das unseren heutigen Ultra's so unangenehm in die Ohren klingt, und die trübsten Vorstellungen von Ketzerei und Gottlosigkeit in ihnen erregt, wird man indess versucht, diesem Gespenste etwas näher zu treten, und sich selbst zu fragen: Wer ist dieser Cartesius und seine Lehre, die von den Männern jener strengen Rechtgläubigkeit so verabscheut werden? Und nicht ohne Befremden vernimmt man die Antwort: dass Cartesius der grösste Mann seiner Zeit, ja vielleicht das umfassendste, kühnste, schöpferischste Genie gewesen, dessen die Menschheit sich je zu rühmen hatte!

Drei Wissenschaften beschäftigten vorzüglich seinen Geist: die Mathematik, die Naturlehre, die Philosophie, und in jeder derselben hat er das Urtheil gerechtfertigt, das wir über ihn ausgesprochen; allein nicht bloss ihnen hatte er sich geweiht, auch die Tonkunst, die Arznei-, die Sternkunde, waren Gegenstände seiner Studien. Sein Plan zu einer allgemeinen Sprache gibt einen Beleg seiner tiefen Einsicht in die Grammatik und ihre metaphysische Grundlage, er war einer der ausgezeichneten Stylisten im lateinischen und französischen Idiome, und hat Proben eines vorzüglichen rednerischen und dichterischen Talentes gegeben.

Betrachten wir ihn zuerst als Mathematiker. Der Neid hat seiner nie geschont, auch an ihm hat während des Lebens und nach dem Tode jener Wurm genagt, der von jeher an alles Grosse und Erhabene sich herangeschlichen, aber dieser Ruhm ward ihm nie streitig gemacht; die Leidenschaft hätte gefürchtet, sich selbst zu schaden, wenn sie das Unumstössliche anzutasten gewagt hätte. Er fand diese Wissenschaft in der Kindheit und hat sie zum Manne gebildet, die Forscher nach ihm befolgen den Weg, den er eingeschlagen, und nur

auf diesem haben sie jene ihrer jetzigen Vollkommenheit zugeführt.

Noch als Schüler am College de la Fleche gab er seinen Beweisen die Gestalt und Wendung geometrischer Demonstrationen. Die verwickeltsten Probleme, den Gelehrten aller Länder als Ziel angestrengter Forschung gesetzt, waren Kinderspiele für diesen neuen mathematischen Herkules [1]).

Ihm war, dem ersten, der Gedanken aufgegangen, dass in der Zahl, der Formel, mehr liege, als die Befrie-

---

[1]) Noch als Soldat, etwa im Alter von 20 Jahren, sieht Descartes auf einer Mauer einen Zettel angeschlagen; es war flamländisch und enthielt ein mathematisches Problem, den Gelehrten der ganzen Welt zur Lösung aufgestellt. Descartes, dem die Sprache fremd war, bat einen der Umstehenden, ihm den Inhalt zu erklären. Zufällig war dieses der Professor Beekmann, der auch wirklich seinen Wunsch erfüllte, aber zugleich den jungen Soldaten scherzend aufforderte, das übersetzte Problem nun auch zu lösen. Descartes nahm den Antrag an, hatte in Kurzem die Frage beantwortet und theilte es dem Professor mit. Nach wenigen Augenblicken sah dieser, dass er nur ein Schüler gegenüber dem jungen Manne sei; er bat um seine Freundschaft, seine Achtung und, als den grössten Gewinn seiner näheren Bekanntschaft, um die Erlaubniss, mit ihm in Briefwechsel zu treten. — Ein Gleiches geschah dem berühmten Faulhaber. Er hatte gemeint, durch ein gewisses Fühlenlassen seines Uebergewichts das Selbstvertrauen des jungen Mannes niederschlagen zu müssen, allein er ward so hingerissen von dessen Leichtigkeit, die vorgelegten Probleme zu lösen, das eben fertig gewordene Buch Faulhabers über die Algebra zu entziffern, neue Lehrsätze und Folgerungen ihm beizufügen, dass er ihm offen seinen Fehlgriff und seine Unwissenheit gestand, und um die Freundschaft des Mannes flehte, den er kurz vorher des Dünkels und der Schwäche überweisen zu sollen glaubte.

digung des einzelnen Bedürfnisses, durch das sie hervorgerufen worden, dass den algebraischen Operationen eine Selbstständigkeit, Bedeutung und Ausdehnung beiwohne, die sie weit über die engen Grenzen ihres Ursprungs hinauszuheben vermag.

Er erfand einfachere Bezeichnungen, und sein ist der grosse folgenreiche Gedanke, die Potenzen der Zahlen durch Ziffern auszudrücken. Er wandte zuerst die Algebra auf die Geometrie an. Die Beweise verloren ihren langsamen Gang, ihre endlose Verwicklung, und die Linien, Flächen und Körper, losgerissen von ihrer starren Unbeweglichkeit, in geschmeidige Charaktere übersetzt, boten sich der combinirenden und entwickelnden Hand des Rechners mit einer Schnelle dar, der nur der Umschwung zu vergleichen ist, den einst die Erfindung des Geldes in den Handel brachte. Daher sagt auch ein Kenner des Faches: „Es ist dieses einer der glücklichsten Gedanken, den der menschliche Geist je gefasst hat, und der stets der Schlüssel zu den tiefsten Forschungen, sowohl in der höhern Messkunde, als in allen physikalisch-mathematischen Wissenschaften bleiben wird".

Kaum waren die Elemente der Geometrie [1]), die Descartes mit Vorbedacht in jener kurzen Sprache geschrieben hatte, welche die Zwischensätze unterdrückt, um nur Resultate zu geben, von den geschicktesten Mathematikern jener Zeit erklärt, entwickelt, und so das Buch aus der freiwilligen, wohlüberlegten Dunkelheit

---

[1]) Sie bildeten zuerst einen Theil der Essays philosophiques, die in französischer Sprache, Leyden 1638. 4. ohne Namen des Verfassers erschienen. Franz von Schooten, ein alter Professor der Mathematik, gab die Geometrie lateinisch mit seinem Commentar und Bemerkungen von Beausse heraus, 1649.

hervorgezogen worden, in der sein Verfasser es gelassen hatte, als schon die ganze gelehrte Welt von Bewunderung ergriffen ward. Jakob Golius, Professor zu Leyden, rief aus: „Alle Alten und die Neuern hat dieser Mann verdunkelt, er hat in der Mathematik die Grenzen des menschlichen Geistes überboten". Dass er der Archimedes seines Jahrhunderts gewesen, ist viel zu wenig gesagt, das hat sogar sein Gegner Desmarais in seinem Tractat über den Missbrauch der Cartesianischen Philosophie in der Theologie zugegeben, und auch der berühmte Spanheim gesteht in einem Briefe über die religiösen Differenzen Belgiens, in welche man die Philosophie des Descartes eingemengt hatte, dass man diesem Philosophen den ersten Rang in der Mathematik und Dioptrik nicht verweigern könne.

Ja Descartes selbst, so bescheiden er war, hatte das volle Bewusstsein seiner Kraft, als er an seinen Freund P. Mersenne über den bekannten Geometer Viét schrieb (Br. 73. Jahr 1637.): „Ich habe angefangen, wo er geendet hat, wie ich erst jetzt wahrnehme, wo ich, angeregt durch Euern letzten Brief, ihn fleissiger durchblättere, als ich früher gethan. Uebrigens wenn man einmal, wie es mir geglückt ist, alles das, was in diesen Materien noch geschehen muss, und die Mittel, wie es zu geschehen habe, angegeben hat; so glaube ich, muss man nicht nur zugestehen, dass ich etwas mehr gethan habe, als meine Vorgänger, sondern dürfe man auch die Ueberzeugung hegen, dass selbst unsere Enkel in diesem Fache nichts finden werden, was ich nicht eben so gut hätte finden können, wenn ich mir die Mühe gegeben hätte, es zu suchen. Doch bitte ich Euch, bleibe diess unter uns, denn es würde mich in Verlegenheit setzen, wenn Andere wüssten, dass ich Euch so viel hierüber geschrieben habe." Auch schon früher, am Anfange des

Briefes, hatte er gesagt; „Auf den ersten Blättern meiner Geometrie löse ich ein Problem, das nach dem Zeugnisse des Pappus von keinem der Alten gelöst werden konnte, und das auch, ich darf es wohl sagen, keinem der Neuern gelungen ist. Was ich im zweiten Buche gebe über die Natur und die Eigenschaften der krummen Linien und die Art, sie zu erforschen, steht, wie mir scheint, so hoch über der gewöhnlichen Geometrie, als die Rhetorik Cicero's über dem A-B-C der Kinder."

Aber das, was nach unserer Ansicht den Ruhm des französischen Philosophen vermehrt, ist das geringe Gewicht, das er auf die abstracten Wissenschaften legte. Sein Herz war zu gross, um mit der Combination der Zahlen, Flächen, Figuren, sich zufrieden zu stellen. Die Religion, die Moral, der Mensch, seine Leidenschaften, die Natur und ihre grossen Phänomene, Gott und seine Vollkommenheit, alle diese mächtigen Ideen erfüllten seine Seele, sie empfand das Leere und Hohle mathematischer Beschäftigungen, und es bedurfte der wiederholten Mahnungen seiner Freunde, um ihn zu bestimmen, einige Augenblicke seiner Musse denselben zu weihen.

2.

Wenn Descartes als Geometer die Stimmen aller Gelehrten seiner Zeit und selbst das Lob der Nachwelt errungen hat, welche so oft die Urtheile der Zeitgenossen vor ihrem unpartheiischen Richterstuhle zu reformiren pflegt; so verhält es sich doch einigermassen anders mit seiner Physik. Diese soll, nach dem Urtheile der neuern Forscher, für ihn nichts weniger als ein Titel des Nachruhms sein. Der Grund dieser Meinung liegt indess am Tage: Descartes war Christ, Katholik, ein

gehorsamer Sohn der Kirche, seine Meditationen sind geometrische Beweise vom Dasein Gottes und dem geistigen Charakter der Seele; über die grosse Frage der angeborenen (ursprünglichen, nicht durch Abstraction von Gegenständen der Aussenwelt entstandenen) Ideen ist seine Schule jener Locke's gänzlich entgegengesetzt. Locke wird aber von den neuern Forschern als der Schöpfer der Metaphysik und der Experimentalphysik der Seele gepriesen, ohne Zweifel, weil dieser Philosoph, wiewohl religiös und ein Vertheidiger der Offenbarung, es dennoch zweifelhaft gelassen, ob nicht auch die Materie zu denken vermöge, und weil der Materialismus sich überhaupt besser mit seinem Systeme von dem allmäligen Uebergange der sinnlichen Eindrücke in Ideen, als mit dem Spiritualismus des Cartesius verträgt. So wie nun der Ruf des Engländers fleckenlos vor den Augen dieser vorgeblichen Weisen steht, muss im Gegentheil jener des französischen Philosophen hintangesetzt und verachtet werden. Darum ist nach ihnen die Physik des Descartes ein Gewebe von Hypothesen, »von der Einbildung geschaffen, selten von der Erfahrung unterstützt, aus den schwankenden Vordersätzen eines haltlosen Systemes gefolgert. Seine Wirbel gleichen einer Wolke, welche die Zeit zerstreut, der Spott verscheucht; seine Welt einem morschen Gebäude, das unter den Händen des Beobachters zusammenfällt, der es zu berühren wagt.« — Aber lassen wir uns nicht durch die Stimme einer Parthei gegen einen Schriftsteller blenden, der die Ehre Europa's ist, der der Wahrheit Dienste geleistet hat, die eine gesunde Philosophie nicht dankbar genug anzuerkennen vermag!

Wir geben zu, dass die Physik des Cartesius nicht immer an der Hand der Erfahrung vorwärts schreite, dass sie sehr oft vor Irrthümern sich nicht zu bewahren

weiss; allein dessen ungeachtet, was hat er der Naturlehre genützt, wer hat grössere Ansprüche auf ihre Dankbarkeit sich errungen? Erwägen wir einmal den Zustand, in dem er sie fand, und jenen, in dem er sie gelassen, den Punct, von dem er ausgegangen, und jenen, den er erreichte! Vor Descartes war die Physik zwei Tyrannen unterworfen, die sie gekettet dahinschleppten und jeden Schritt zur freien Forschung der Natur hemmten: der Auctorität des Aristoteles und der peripathetischen Philosophie. Der Meister hat's gesprochen, αὐτος ἔφη! Dieses Wort war auf Aller Lippen, ein Zeuge, dass die Unfehlbarkeit des Stagiriten damals für die Schule zum Dogma geworden war. Anderseits wurde das Vermögen der Körper auf einander einzuwirken, alle ihre sinnenfälligen Eigenheiten, für ebensoviel angeborene, sympathetische, antipathetische, abstossende, anziehende Qualitäten gehalten, und auf diese sollte die Wissenschaft die Ergründung der Ursachen und ihrer Wirkungen bauen. Der lebhafte, durchdringende Geist des Descartes zeigte die Nichtigkeit dieser Lehre, die nur an Namen haftete, deutungslose Worte für Grundsätze, Axiome, Anfangspuncte der Forschung hielt. Stark im Gefühle der Wahrheit machte er Schlag auf Schlag seine Versuche (Essays), seine principia philosophica, seine metaphysischen Betrachtungen (meditationes metaphysicae) bekannt, setzte seine Methode, seine neue Logik, auseinander, und bekannte öffentlich, wenn auch der Christ seinen Verstand unter das Joch der Kirche schmiegen und die geoffenbarte Wahrheit glauben müsse, ohne zu zweifeln und zu verstehen; so gebe es doch eine Unabhängigkeit des menschlichen Geistes in allem dem, was nicht Gegenstand der Offenbarung ist, und der Philosoph, frei von jedem Vorurtheile des Landes und der Secte, dürfe nicht eher ruhen, als bis er die Wahrheit mit den Augen des Geistes oder des

Leibes gesehen, dürfe einen Satz nur insofern für wahr halten, als er ihn klar erfasst hat, und im Falle derselbe dunkel und verworren ist, so müsse er ihn theilen, isoliren, von aller beirrenden Beigabe trennen, nach den Vorgängen der Analyse, auf die einfachsten Grundgesetze zurückführen, welche der Geist mit einem Blicke zu übersehen und zu durchschauen vermag, und nicht eher die Prüfung für beendet halten, als bis die Evidenz, das einzige Kriterium der Wahrheit, sich freie Bahn gebrochen hat.

Das Paradoxe empört die Vernunft, und sie stosst es mit jener Bitterkeit von sich, die eine Seele, die sich als geborene Freundin der Einsicht und Wahrheit fühlt, nothwendig erfüllen muss; die Philosophie des Cartesius offenbarte daher schon dadurch ihre innere Wahrheit, dass sie die Zeit durchhellte, wie ein Lichtstrahl, der durch die Wolken bricht. Die gelehrten Schulen aller Nationen und Bekenntnisse, die berühmtesten Lehrer, die grössten Männer jener Tage, reihten sich um ihn, er fand Vertheidiger in der Gesellschaft Jesu, der Congregation des Oratoriums, und selbst in jenen religiösen Gemeinden, die sich stets als die strengsten Gegner der Neuerung gezeigt hatten. Die aristotelische Philosophie, nach einem kurzen, wenn auch heftigen und eigensinnigen Widerstande, sah sich durch den allgemeinen Zug der Geister genöthigt, ihm die Schulen zu räumen. Der Mensch erwachte aus seiner Betäubung, die Methode des Descartes hatte ihn belebt, die Philosophie war erweckt, an allen Orten, in edlem Wetteifer war das Genie entzündet worden, das da erfindet und entdeckt [1]),

[1]) Das 18. Jahrhundert hat sich mit Unrecht des Titels des Jahrhunderts der Aufklärung angemasst, den eine strenger richtende Nachwelt ihm verweigert. Das 16. und 17. Jahrhun-

und wenige Jahre waren verstrichen, so hatte der Geist einen grösseren Raum durchflogen, sein Gebiet mit mehr Entdeckungen bereichert, als in den fünfzehn Jahrhunderten vorher. Diess ist, nach unserem Dafürhalten, das grosse Anrecht des Cartesius an die Unsterblichkeit: er wusste sich über die Irrthümer und Vorurtheile seines Jahrhunderts zu erheben! Es gehört geistige Stärke und festes Urtheil dazu, wie Wenigen eigen, um allen den durch die Verjährung des Besitzes und die einhellige Zustimmung der Richter und Lenker der öffentlichen Meinung geheiligten Grundsätzen der Zeit allein entgegengekämpft zu haben. „Man kann weiter gehn als Descartes," sagt sinnreich einer seiner Lobredner, „allein nur auf dem Wege, den er vorgezeichnet; man kann sich höher erheben, allein nur von dem Punkte aus, auf den er den Geist gestellt; man kann ihn bekämpfen, allein nur mit den Waffen, die er gegeben hat." (Eloge de Descartes par Gaillard.)

Auch der Verfasser der Pensées de Descartes hat diesen Gedanken aufgegriffen und durch folgendes Gleichniss darzustellen gesucht: „Es handelt sich um die Errichtung eines grossen Gebäudes; der Boden, auf dem es erhöht werden soll, ist mit altem Bauwerk besetzt, von furchtbaren Abgründen durchschnitten. Ein Künstler kommt, reisst das Bauwerk nieder, füllt die Abgründe aus und führt ein neues Gebäude anf; allein, wenn auch

---

dert, die Zeit des Descartes, verdienten eher diesen Namen wegen der grossen Entdeckungen, durch die dieselben verherrlicht worden sind. Wir erinnern an die Entdeckung Amerika's, die Verbreitung der Buchdruckerkunst, die ersten Teleskope, die Gesetze der terrestrischen Schwere, der Bewegung der Himmelskörper, an Copernicus, Tycho de Brahe, Kepler, Galilei u. a. m.

majestätisch in der Anlage, trägt es doch die Spuren der Eile, es hat wesentliche Fehler und insbesondere das Materiale ist nicht gut, oder das gute wenigstens nicht zahlreich genug. Es wird daher ein anderer Meister berufen, der findet das Erdreich hergerichtet, benutzt die Einsicht und den Irrthum des Vorgängers, lässt die Bauten des Letztern verschwinden, und stellt ein anderes, ein schöneres, regelmässigeres Gebäude her. Die Zuschauer, die immer das neue Gebäude vor Augen haben, bewundern seine Schönheit, benutzen die Vortheile, die es gewährt; aber keiner denkt an Jenen, der mit unendlichen Mühen und Kosten den Boden geebnet, den Grund gegraben und sogar die ersten Plane zur Gliederung und Gestaltung des Ganzen gezeichnet hat."

Doch prüfen wir nun etwas näher die Anklage, die man gegen die Physik des Cartesius erhoben hat. „Sie sei ein Gewebe von Hypothesen, die der Verfasser nie durch die Erfahrung zu erproben sucht?" — Allein ist es wahr, dass Descartes die Erfahrung so gering geachtet? — Seine Schriften und sein ganzes Leben beweisen bis zur vollen Gewissheit, dass er sie als die Leuchte der Physik betrachtet, dass er nichts vernachlässigt habe, um seine Lehre durch sie zu stützen. Von einem Manne, dem nicht die Hilfsmittel neuerer Kunst und Wissenschaft zu Gebote standen, verlangen, dass er, so wie die jetzigen Physiker, Thatsachen und Versuche in steter Folge aneinander kette, um hiernach die erklärende Theorie der Erscheinungen zu gestalten, wäre ungerecht; allein das muss man gestehen: Cartesius hat in dieser Hinsicht mehr gethan, als jemand vor ihm, und alles, was zu seiner Zeit nur geschehen konnte. Folgende Stelle aus seiner Abhandlung de methodo ist ein merkwürdiges Denkmal seines Eifers für die Erfahrungsnaturlehre: „Die Versuche, die zur Erklärung der

Natur dienen können, sind von solcher Beschaffenheit und so zahlreich, dass weder meine Hände, noch mein Einkommen, und hätte ich tausendmal mehr, als ich besitze, für alle hinreichen würden, und doch hängt von der Möglichkeit, sie zu unternehmen, das Vorschreiten meiner Kenntnisse der Natur ab. — Ich habe mir vorgenommen, den Nutzen, den das gemeine Beste aus ihnen schöpfen kann, in einem Tractate so klar aus einander zu setzen, dass alle, welche überhaupt das Wohl der Menschen wünschen, d. i. alle, die wirklich tugendhaft sind, sich verpflichtet fühlen werden, mir jene mitzutheilen, die sie bereits gemacht haben, und mich in der Aufsuchung jener zu unterstützen, die noch zu machen übrig sind.»

So schrieb er auch an Chanut, damals französischen Gesandten in Schweden: „Wenn Ihr manchmal den Blick ausser Eure Klause werfet, so werdet Ihr vielleicht noch andere Meteore bemerken, als jene, von denen ich geschrieben habe, und könntet mir dieselben wohl bekannt geben. Eine einzige Beobachtung, die ich im Jahre 1635 über eine sechseckige Schneeflocke machte, hat meine Abhandlung über die Meteore veranlasst. Wenn übrigens alle Versuche, die ich für den Rest meiner Physik benöthige, mir gleichfalls aus den Wolken fielen, und es blos der Augen erforderte, um sie wahrzunehmen, dürfte ich mir versprechen, jene in kurzer Zeit vollendet zu haben; so aber bedarf man dazu der Hände; und da die meinigen sich nicht ganz hierfür eignen, so verliere ich gänzlich die Lust, daran weiterzuarbeiten.» (Br. 32, März 1646.)

Es gibt übrigens noch eine kräftigere Widerlegung jenes Vorwurfes: die entgegenstehenden Thatsachen nämlich. Der bekannte Versuch vom Puy-de-Dome über die Schwere der Luft verdankt Descartes als

dem ersten, der zu einem solchen Experimente aufforderte, und nicht Pascal sein Entstehen[1]). Nach Deluc ist es Cartesius und nicht Torricelli, welcher der erste das Aufsteigen der Flüssigkeiten im leeren Raume dem Drucke der

---

[1]) Dieser Versuch bestand darin, dass Perier, der Schwager Pascals, auf die Aufforderung des Letztern, eine Röhre mit Quecksilber, dessen Stand am Fusse des genannten Berges in Auvergne war beobachtet worden, auf den Gipfel des Berges brachte, und fand, dass es nun tiefer stehe. Hierdurch war der schlagendste Beweis für die Schwere der Luft hergestellt; das Gesetz ihrer Abnahme in grösseren Höhen, die Möglichkeit, die letzteren durch den Stand des Quecksilbers (durch barometrische Messung) zu bestimmen, waren dann unmittelbare Folgerungen dieser Erfahrung. Dass Descartes es gewesen, der Pascal den ersten Gedanken zu derselben gegeben, geht aus Folgendem hervor: Am 13. December 1647, also beinahe Ein Jahr vor dem Versuche, der am 19. September 1648 angestellt wurde, schreibt Descartes an P. Mersenne: „Ich habe Pascal aufgefordert, zu beobachten, ob das Quecksilber auf dem Gipfel eines Berges eben so hoch steige, als am Fusse desselben; ich weiss nicht, ob er es gethan hat.“ Und vom 11. Junius 1649 haben wir einen Brief an Carcari, worin er bittet, ihm den Erfolg des erwähnten Versuches anzuzeigen, von dem er wahrscheinlich durch das Gerücht einige Nachrichten eingezogen hatte, und hinzusetzt: „Ich hätte das Recht, diese Nachricht eher von Pascal als von Euch zu erwarten, da ich ihn bereits vor zwei Jahren aufgefordert habe, diesen Versuch zu machen, und ihm versicherte, dass ich, obgleich ich ihn selbst noch nicht unternommen hätte, doch keineswegs an einem guten Erfolge zweifle“.

Aus einem Briefe des schon einmal genannten Chanut geht hervor, dass Descartes auch bereits einen förmlichen Barometer ersonnen hatte: „ein Glasrohr, in der Mitte, ungefähr in der Höhe, wo das Quecksilber sich erhält, mit einer Kugel versehen, und eine Wassersäule darüber, ohngefähr von der halben Höhe der Quecksilbersäule.“

Luft zugeschrieben hat. Cartesius hat der erste, auf Versuche sich stützend, die richtige Theorie des Regenbogens aufgestellt,[1]), die Brechung des Lichtes unter bestimmten Winkeln in einem Wassertropfen, alle andern nähern Umstände der Erscheinung ausgemittelt, ja sogar den Zusammenhang ihrer Farben mit denen des Prisma's wenigstens ausgesprochen, wenn auch noch nicht in vollem Umfange zu entwickeln vermocht.

Die Weltordnung, die Wirbel, das sagt man, sei die schwache, oder wenn man will, die widersinnige, lächerliche Seite der Cartesianischen Physik; allein dieses System, so falsch und unvereinbar es mit den neuern Entdeckungen der Astronomie über die Bewegung der Himmelskörper ist, bietet, an und für sich betrachtet, nicht nur einen sinnreichen, sondern sogar einen grossen herrlichen Gedanken dar. Selbst wenn man es verwirft, kann man sich von der Ueberzeugung nicht trennen, dass es nur in einem ausgezeichneten Kopfe, in einem ungeheuern Geiste entstehen konnte, dessen staunenswerthe Einbildungskraft die Unendlichkeit des Himmels und der Erde zu umfassen verstand. Descartes fügt den Bau der Welt, weist den Sphären der Himmel ihre feste Bahn, und bestimmt die Regeln ihres Laufs mit sol-

[1]) Die Art und Weise, wie er zu diesem Resultate gelangt, gehört zu den scharfsinnigsten Gedanken, die ein Naturforscher je gefasst. Er bestimmt zuerst mittels des Calculs den Weg der Lichtstrahlen, die in einen Wassertropfen eindringen und nach einer oder mehreren Reflexionen aus demselben austreten. Dieser Calcul zeigt ihm, dass unter allen diesen Strahlen nur solche, die unter gewissen Winkeln einfallen, parallel, ohne sich von einander zu entfernen und dergestalt zu schwächen, ins Auge des Beobachters gelangen. Hieraus leitet er die Umstände ab, unter welchen ein Regenbogen erscheinen kann, und sie sind wirklich mit der Erfahrung übereinstimmend. (Vergl. Meteora, Cap. VIII, De Iride.)

eher Genauigkeit, als ob die Gottheit ihm den Plan ihres Werkes enthüllt hätte. Es war unmöglich, es konnte ihm ein Unternehmen nicht gelingen, das eine mehr als menschliche Einsicht voraussetzt und das der heilige Geist selbst für unausführbar erklärt hat: „Gott sah, dass alles gut sei," und „er überliess die Welt dem Wortgefechte der Menschen;" allein jedenfalls erhob sich Descartes bis zur letzten Höhe, die der menschlichen Schwachheit erreichbar ist. Es liegt in seiner Vorstellungsart etwas Grossartiges, das die Einbildung hinreisst, sie über sich selbst erhebt und sie überredet: wenn der menschliche Geist das Urgesetz der Welt entdecken könnte, so müsste er es auf dem Wege finden, den Cartesius eingeschlagen. — Montesquieu, dem man Tiefe des Geistes gewiss nicht absprechen kann, fühlte so etwas, als er sagte: „Dieses grosse System des Descartes, das man nicht ohne Erstaunen betrachtet, das für sich allein eben so viel werth ist, als alles, was die profanen Schriftsteller je geschrieben, das dem Gange der Vorsehung so nahe kömmt, sie mit solcher Einfachheit und Grösse handeln lässt, dieses unsterbliche System, das zu allen Zeiten und in allen Umwälzungen der Philosophie wird bewundert werden, ist ein Werk, für dessen Vervollkommnung alle Denker mit einer Art Eifersucht sich bemühen sollten." (Oeuvr. posth.)

Ein günstiges Vorurtheil für dieses System, das man heute zu Tage unter die philosophischen Fictionen zählt, ist, dass selbst, nachdem Newton es in seinen Principia mathematica so scharf angegriffen, es sich so lange erhalten, und unter seinen Vertheidigern einen Huygens, Leibnitz, Bernoulli gezählt hat, jene Männer, welche im Reiche der Wissenschaften den Rang unmittelbar nach Newton nehmen. Selbst d'Alembert, dessen innerste Gesinnung ihn Descartes so sehr ent-

fremdete, spricht sich in der Einleitung zur Encyclopädie folgendermassen aus: „Diese Wirbel, die gegenwärtig beinahe lächerlich geworden sind, man wird zugestehen müssen, dass man damals nichts Besseres erdenken konnte. Die astronomischen Beobachtungen, die ihre Verwerfung herbeigeführt haben, waren noch unvollkommen und unverlässig, es war daher das Natürlichste, ein Fluidum anzunehmen, das die Planeten durch die Räume trägt. Es bedurfte einer langen Reihe von Beobachtungen, Schlüssen, Rechnungen, und daher einer langen Reihe Jahre, um einer so anziehenden Theorie entsagen zu machen. Sie bot übrigens auch den Vortheil, eine passende Erklärung der Gravitation der Körper zu bieten, durch die Centrifugalkraft des Wirbels nämlich, eine Erklärung, die zu den schönsten und sinnreichsten Hypothesen gehört, welche die Forschung je ersonnen hat; so dass die Physiker nur gegen ihren Willen durch die Theorie der Centralkräfte und durch Beobachtungen, die in der spätern Zeit gemacht worden, bewogen werden konnten, sie zu verlassen. Erkennen wir also, dass Descartes, gezwungen, eine neue Physik zu schaffen, keine bessere schaffen konnte, dass man gleichsam diese Wirbel durchschreiten musste, um zum wahren Systeme der Welt zu gelangen, und dass, wenn er sich auch in dem Gesetze der Bewegung irrte, er der erste unter allen ahnte, dass es eines geben müsse."

Will man noch ein in vieler Beziehung beachtenswerthes Zeugniss? — Niemand hat besser die schwache Seite der Cartesianischen Lehre und die sicheren Grundlagen der Newtonianischen gekannt, als Maupertius, der sich so sehr bemühte, die letztere in Frankreich einheimisch zu machen, und dennoch gesteht er: „Es war eine grosse Idee des Descartes, alles durch die Materie und ihre Bewegung erklären zu wollen, und wenn es ihm

auch nicht gelungen ist, seine Wirbel mit den Erscheinungen in Einklang zu bringen, so kann man darum die Möglichkeit des Gelingens noch nicht in Abrede stellen" (Figure des astres, Chap. 3.), was offenbar nichts anderes sagen will, als dass die Falschheit des Systemes noch problematisch und es noch nicht hinlänglich widerlegt worden ist [1]).

---

[1]) Eine oratorische Schilderung des Cartesianischen Systemes gibt Thomas in seiner Eloge de Descartes: „Man gebe mir Materie und Bewegung, sagte Descartes, und ich will eine Welt schaffen. Er erhebt sich in den Raum zwischen dem Himmel und der Erde und überschaut mit Einem Blicke das ganze All. Er sieht die Welt, sie ist eine ungeheure Maschine, deren Räder- und Triebwerk von allem Anbeginn auf die einfachste Weise durch die Hand des Ewigen geordnet worden ist. Unter dieser ungeheuern Menge Körper und Bewegungen sucht er zuerst die Lage der Mittel- und Ruhepuncte zu bestimmen. Jeder Körper hat seinen eigenen, jedes System von Körpern einen für sich, und es gibt auch einen allgemeinen Mittelpunct, um den alle Weltsysteme gereihet sind; allein wo liegt er, in welchem Puncte des Raumes? Die Sonne ist der Mittelpunct des Systems, dem wir angehören, der Stützpunct dieses grossen Rades, dessen Umfang 1800000000 Stunden umfasst, wenn man auch nur den Umkreis Saturns mit einbezieht, und wie erst, wenn die excentrischen Bahnen der Kometen mit eingerechnet werden! Dieses Rad greift in ein zweites, dessen Umkreis vielleicht noch weiter reicht, dieses in ein drittes, das dritte in ein viertes und sofort in einer unendlichen Reihe bis zu jenen, die die äussersten Enden des Raums umfassen. Alle stehen wegen der gemeinschaftlichen Bewegung miteinander im Zusammenhange, wirken auf einander ein und zurück, dienen sich gegenseitig als Gewicht und Last, und hierauf beruht das Gleichgewicht eines jeden Systems und aus dem der einzelnen das des Alls."

„Alle Gesetze der Mechanik, die man damals kannte, alle gemachten Beobachtungen mussten einladen, dieses System für das der Natur zu halten. Wenigstens scheint die schnelle

Der Cardinal Gerdil, dessen Kenntnisse in der Physik allgemein geschätzt wurden, behauptet sogar: „Die allgemeinen Gesetze der Natur, die aufgesucht und theilweise gefunden zu haben Descartes nie streitig gemacht werden kann, sind genau dieselben, welche seitdem Newton fast in denselben Ausdrücken aufstellte, unter dessen Händen das System die letzte Sanction erhalten hat.“ Und als Beleg seiner Ansicht stellt er die Gesetze, die Descartes im zweiten Theile seiner Principia philosophica angegeben hat, mit jenen zusammen, die Newton an die Spitze seiner Principia mathematica setzte. Noch klarer soll diess aus dem Inhalte des 7. Kapitels des Cartesianischen Tractates „Mundus“ hervorgehen; aber jedenfalls scheint soviel gewiss: die Gesetze der Schwere, die man bis dahin für die schwierigsten und dunkelsten aller Erscheinungen gehalten, sind zum erstenmale von Descartes nachgewiesen worden; dass die Schwere mit dem Quadrate der Entfernungen abnehme, ein Satz, dessen Anwendung den vorzüglichen Ruhm des Systems Newtons begründet hat, ja wenn man Fontenelle glauben will, selbst das bekannte Kepler'sche Gesetz über das Verhältniss der Umlaufszeit der Planeten zu ihrer Entfernung von der Sonne, sind Folgerungen seiner Lehre.

---

Bewegung aller Planeten, ihre Rotation um ihre eigene Axe, ihre regelmässigen Bahnen um einen gemeinschaftlichen Mittelpunct, die zu vermuthende Analogie zwischen der Erde und den Himmelskörpern, der Zusammenhang, der zwischen allen Körpern des Universums walten und dem doch ein wirkliches materielles Medium als Träger dienen muss, alles scheint anzudeuten, dass die verschiedenen Weltsysteme miteinander communiciren, und dass es ein unsichtbares, elastisches Fluidum gebe, das alle Räume umkreist und erfüllt, und dergestalt die materielle Kette zwischen den einzelnen Systemen bildet.“

Doch über die Parallele zwischen Descartes und Newton lässt sich nichts Neues sagen. Quinctilian meint von Homer, sein Ruhm sei, einen Virgil hervorgebracht zu haben; in den Erfahrungswissenschaften gewinnt dieses Wort noch eine tiefere Bedeutung. Redner und Dichter haben immer das Schauspiel der Natur vor Augen, an diesem können die Enkel gleich den Vätern sich entflammen; allein in den exacten Wissenschaften ist der Abstand zwischen dem Meister, der entdeckt, und dem Schüler, der vollendet, ein unendlich grosser. Will man die Bahn, die Descartes durchschritten, mit jener Newtons vergleichen, so muss man den Punct beachten von dem jeder von ihnen ausgegangen. Wie viel Stützen hat nicht Newton seinen Vorgängern entlehnt! »Ich sehe,« sagt Thomas (Eloge de Descartes), »dass Galilei ihm die Theorie der Schwere, Huygens den Zusammenhang der Centripetal- und Centrifugalkräfte, Kepler die Gesetze der Gestirne und ihrer Umlaufszeiten, Baco das grosse Princip der Beziehung der Erscheinungen auf ihre Ursachen, Descartes seine logische Methode, seine geometrische Analyse, seine physikalischen Entdeckungen geliehen habe.« Aber Descartes hatte keine anderen Hülfsquellen, als die Eingebungen seines Genies; sein Jahrhundert und seine Vorgänger hatten ihm nichts vermacht, als Irrthümer und Vorurtheile, und man hat daher mit vielem Rechte gesagt: »ohne Descartes wäre Newton nie gewesen, aber Descartes hätte eines Newtons nie bedurft, und wenn es auch wahr ist, dass Newton weiter als Descartes gekommen, so hat er doch bei weitem keine so grosse Bahn durchschritten.

## 3.

Wir kommen jetzt zu Cartesius, dem Philosophen; allein nach dem Urtheile unserer neuern

Weltweisen taugt seine Metaphysik nicht mehr, als seine Naturlehre, und d'Alembert weiht beide derselben vornehmen Verachtung, wenn er sagt: „Die Metaphysik des Descartes, eben so sinnreich und originell, als seine Physik, hat dasselbe Los gehabt," d. h. seine Beweise über das Dasein Gottes und den geistigen Charakter der Seele, auf welche die Religion so viel Werth gelegt, sind nicht weniger lächerlich, als seine Wirbel und seine feine Materie. Doch die Auctorität d'Alemberts ist glücklicher Weise nicht sehr gross in der Philosophie! — —

Die Metaphysik des Descartes entspricht seinem Rufe in der Physik und Geometrie. Nachdem er die Algebra auf die Geometrie angewandt hatte, fasste er den Gedanken, gewissermassen die Geometrie auf die Metaphysik zu übertragen, und den neuen Beweisen, die er den bereits vorhandenen über die höchsten Wahrheiten der Menschheit hinzugefügt hatte, die geometrische Form zu geben. Der Gedanke, den unser Geist zu fassen vermag, von einem unendlichen, nothwendigen Wesen, ist der Grund seiner zwei originellen, schlagenden Beweise vom Dasein Gottes, die selbst Fenelon wieder hervorzuholen und mit aller Anmuth seines Styles auszuschmücken sich gefallen hat. Was Jaquelot über die Unsterblichkeit der Seele sagt, ist Entwickelung Cartesianischer Ideen; und der berühmte Arnauld hatte eine so hohe Meinung von den Meditationen des Descartes, dass er sie als eine Schutzwehr des Christenthums gegen die Angriffe des Atheismus betrachtete [1]).

---

[1]) Arnauld schreibt (Difficultés à M. Steyaert, tom. V. p. 100): „Man muss das, was Descartes über unsere Seele geschrieben, als eine eigene Fügung der göttlichen Vorsehung betrachten, um der Hinneigung so vieler Menschen unserer

Es geht mit den Beweisen der christlichen Religion, wie mit dem Manna in der Wüste: sie schliessen sich dem Geschmacke und Temperamente eines jeden Gemüthes an, sie kleiden sich in die mannigfachsten Formen, je nach dem Geiste und Charakter der Menschen und der Jahrhunderte. Die Lehren des Descartes über Gott und den wesentlichen Unterschied zwischen Seele und Leib verweilen auf der Höhe des Gedankens, wohin nur durchdringende, sinnende Geister gelangen können.

Das nothwendige Wesen ist denkbar, also wirklich! Die Gelehrten haben etwas Kühnes, Gewagtes in diesem Beweise des göttlichen Daseins finden wollen; allein es ist nicht an dem. Die Vorstellung eines Wesens schliesst auch die seiner Qualitäten ein; nun aber ist unter den Qualitäten des nothwendigen Wesens auch die Existenz (das Sein) enthalten; kann ich es mir daher vorstellen, so muss es auch sein. Es ist wahr, die Atheisten erklären schon die erste Voraussetzung für falsch, und der Gedanke eines nothwendigen Wesens ist ihnen ein Aggregat unvereinbarer Vorstel-

---

Zeit zur Irreligion und Freigeisterei durch ein Mittel entgegen zu wirken, das der Lage ihres Gemüthes angemessen ist. Es sind diess Leute, die nur das aufnehmen wollen, was sie durch ihre Vernunft erkennen, die eine Abneigung gegen alles hegen, was Glauben heisst, und denen alle, die sich andächtig zeigen, im Verdacht der Geistesschwäche stehen . . . . . Da erweckte nun die göttliche Vorsehung einen Mann, der alle Eigenschaften hatte, die solche Leute nur verlangen konnten, eine geistige Kraft, die in den abstracten Wissenschaften noch nie gesehen worden, eine Berufung auf die Philosophie allein, ein offenes Bekenntniss, allen gemeinen Vorurtheilen entsagt zu haben; und eben hiedurch ward das Mittel gefunden, auch die Ungläubigsten, wenn sie anders dem Lichte das Auge öffnen wollen, von der heiligen Wahrheit zu überzeugen, dass unsere Seele unsterblich ist.»

lungen. Allein ist denn die Idee des Seins mit der der Nothwendigkeit unvereinbar, enthält nicht die eine die Ergänzung und Vervollkommnung der andern?

Erwägen wir nun die Vorwürfe, die man der Metaphysik des Cartesius machen kann. Die Verfasser der neuen Biographie universelle sehen in ihr eine vage, unbestimmte Theorie, in der jeder findet, was er will, nach dem Geiste der Secte, der er folgt. »Malebranche hat in ihr seinen mystischen Spiritualism gefunden, Barclay seinen Idealism, Spinoza den Keim dessen, was man seinen Materialism nennt, und man könnte auf diese gemeinschaftliche Quelle die meisten der philosophischen Schulen zurückführen, die seit Cartesius in Deutschland einander gefolgt sind.«

»Malebranche hat darin seinen mystischen Spiritualismus gefunden?« Was soll diess sagen? Soll hiemit etwa das System Malebranche's über die Beschaffenheit unserer Gedanken vom Standpuncte des Absoluten aus, über die Existenz der Natur gemeint sein, die so schlecht aus der Vernunft allein, unabhängig von der Offenbarung, bewiesen wird? Bekennt nicht Malebranche, wiewohl eifriger Schüler des Descartes, bei allen diesen Behauptungen, dass er sich von der Lehre seines Meisters entferne? Und Barclay, in der Darstellung seines Systemes, ist er nicht ganz damit beschäftigt, Descartes zu widerlegen?

»Spinoza hat aus ihm die Keime seines Materialismus geholt!« Hier zeigt der Verfasser, wenn je, seine Unbekanntschaft mit dem Gange der Philosophie. Spinoza macht aus der Welt eine einzige Substanz, die als allgemeine unzertrennliche Attribute die Ausdehnung und den Gedanken besitzt, und Descartes baut seine Beweise von der Spiritualität der Seele darauf, dass die Ausdehnung und der Gedanke einander so entgegengesetzt und unvereinbar sind, als Ja und Nein. Spi-

noza erkennt keinen ausserweltlichen Urheber; Descartes bestrebt sich, die Gesetze zu erkennen und zu bestimmen, die ein höchster, gesetzgebender Gott der Bewegung der Materie eingeprägt hat. Uebrigens hat es schon Spinoza auf sich genommen, Cartesius gegen die Theilnahme an den Irrthümern seines Systemes zu vertheidigen, wenn er sagt: „Non dubitavi affirmare, rerum naturalium principia cartesiana inutilia esse, ne dicam absurda".

Die Methode, die Cartesius befolgte, lässt sich in zwei Worte fassen: Die Philosophie müsse zweifeln und prüfen, bis die Evidenz oder die Erfahrung ihr die Wahrheit zeigt [1]). Man hat ihm den Vorwurf des Skepticismus gemacht, allein dagegen hat er sich in seiner Apologie gegen Vossius auf eine Weise vertheidigt, die keinen Einwurf mehr übrig lässt; seine Meditationes haben übrigens diese Verläumdung thatsächlich widerlegt. Die Cartesianische Methode strebt vorzüglich dahin, die einzelnen Wissenschaften mit einander zu verbinden und zu verketten. So wandte sie die Logik auf die Algebra, die Algebra auf die Geometrie, diese auf die Physik und Philosophie, die Physik auf die Religion und Moral an, und unter der Führung dieser Methode machte sich die Philosophie frei von der Auctorität der Philosophen, und lernte niemand glauben, als der Vernunft und der Evidenz. Zwar muss man gestehen, diese Methode ist

[1]) Cartesius verlangt vor Allem in seiner Diss. de Methodo Einheit des Gedankens, Folgerichtigkeit des Begriffs, Entfernung aller fremdartigen Einmischung, Entwicklung des Resultates aus seiner eigenen Grundlage. Als specielle Regeln stellt er folgende auf: Sicherheit und Einfachheit, oder wenn man will, Nothwendigkeit der Grundlage, Bestimmtheit des Ganges (dialectische Fortbewegung), Vollständigkeit der Resultate (Aufsteigung bis zur concreten Einheit).

nicht die Schöpfung des Cartesius, es macht sich in ihr die Wesenheit des menschlichen Geistes geltend, der natürliche Gang der Ideen zu allen Zeiten und in allen Jahrhunderten; allein sein Ruhm besteht darin, dass er es gewesen, der sie zurückrief ins Angedenken der Menschen in einer Zeit, wo sie vergessen und erstickt war in dem Schwall der herrschenden Irrthümer und Vorurtheile.

Was ist denn die Methode des heiligen Thomas und aller alten und neuen Schulen, als eine Gedankenreihe, deren Anfang ein Zweifel über die vorliegende Frage ist, den man zu lösen sich bemüht? Das Erste, was der heilige Thomas in seinen beinahe geometrischen Beweisführungen thut, ist, dass er die Gründe der Zweifler aufstellt, nachher gibt er die Beweise der Thesis, und erst zuletzt zeigt er die Schwäche der Anfangs erhobenen Zweifel. Wofür soll man also die Hartnäckigkeit der Schüler des Abbé Lamennais und seiner Freunde in und ausser Frankreich halten, die ungeachtet dieser Vorgänge alle jene als Skeptiker und Cartesianer verrufen, die an die Evidenz glauben, die zu allen Zeiten, und nicht an die „allgemeine Vernunft," die nie gewesen ist!

Man hat gesagt [1]), die Philosophie des Descartes sei in Frankreich aus den Schulen verbannt, von Rom verdammt und verurtheilt worden; allein es ist nicht wahr! Bis in die neueste Zeit wird nach Cartesius gelehrt und vorgetragen [2]), und was die angebliche Verdam-

---

[1]) Joachim Ventura in seinem Buche: De methodo philosophandi, Rom 1828.

[2]) Abbé Boyer zählt acht Werke auf, die in den letzten Jahren über Cartesianische Philosophie grösstentheils zum Gebrauche von Schulen erschienen sind. In Rom wird öffentlich, unter den Augen der Congregation und des heiligen

mung betrifft, so hat es damit folgende Bewandtniss: Ein Decret vom 20. November 1663 setzt die verschiedenen Werke des Descartes auf den Index, „donec corrigantur". Allein die Verbesserung eines Werkes verlangen, heisst gewiss nicht verdammen; es ist diess, nach altem Gebrauche, eine Klausel, die solchen Büchern beigefügt wird, die im Allgemeinen löblich sind und nur einige leicht zu entfernende Irrthümer enthalten. Haftete der Irrthum, wie die Ultra's wollen, an dem Principe oder der Methode, die doch allen Werken, jedem Gedanken des Philosophen anklebt, so müsste man ihn durch und durch schlecht, unverbesserlich gefunden haben. — Am 29. Julius 1722 wurde eine Amsterdamer Ausgabe des Cartesius auf den Index gesetzt, der hinten mehrere aus andern Schriftstellern zusammengetragene Bemerkungen angehängt sind. Das Verdammen einer Ausgabe beweist aber nun und nimmer die Verdammniss aller, sondern erlaubt gerade den entgegengesetzten Schluss, um so mehr, wenn noch ausdrücklich auf die dieser Ausgabe beigefügten Bemerkungen Anderer hingewiesen wird. Es gibt mehrere Bibelausgaben, die verdammt worden sind, ohne dass doch sicherlich dieses Urtheil die Bibel selbst getroffen hätte! — Kann man nun aus diesen Daten eine Verdammung des Cartesius oder noch mehr, der von ihm genannten subjectiven Methode, der Grundlage aller neuern Philosophie, auch nur im Entferntesten folgern?

---

Stuhles, nach Descartes gelehrt; der Cardinal Gerdil in seinen Werken, die zu Rom erschienen sind, spricht offen aus: „So gross Cartesius durch seine erhabenen Entdeckungen ist, so ist er doch noch grösser in seiner Methode und seinen Betrachtungen, das sind Meisterstücke der Denkkraft und Werke, die den Alten an die Seite zu setzen!"

4.

Bis jetzt war es Descartes, der Gelehrte, der uns beschäftigte; allein nun wollen wir zeigen, dass dieses umfassende Genie, für den die Wissenschaft kein Geheimniss mehr zu enthalten schien, auch ein demüthiger Christ gewesen ist, den Entscheidungen der Kirche von ganzem Herzen sich unterwerfend, ihren Geboten und Uebungen treu und gehorsam. Ist es doch einer der schönsten Beweise des göttlichen Ursprungs der christlichen Religion, dass auch die grössten und gelehrtesten Männer, nach der strengsten, klarsten Prüfung, deren ihr Geist fähig gewesen, warm und wahr, wie früher, an die Dogmen und Mysterien derselben geglaubt haben; und pfui dem Finsterling, der ihr diesen herrlichsten ihrer Vorzüge zu entziehen, und die Wissenschaft aus ihrem Reiche zu verbannen strebt!

Es ist ein majestätisches Schauspiel, jene Folge grosser Männer zu sehen, die seit 18 Jahrhunderten die Menschheit verherrlicht haben, wie sie sich hinwerfen zu den Füssen des Kreuzes und anflehen das Zeichen der Erlösung, dieses grössten aller Mysterien. Die Religion stellt sie den sogenannten starken Geistern hin und scheint ihnen zu sagen: Was habt ihr gethan, das nicht diese Männer vor euch gethan hätten, ein Cartesius, Newton, Leibnitz, Baco! Allein unter allen diesen Heroen strahlt doch Cartesius am meisten hervor.

Zu seiner allseitigen Würdigung mögen einige biographische Andeutungen dienen: René Descartes (Renatus Cartesius) den 31. März 1596 zu la Haye in Touraine geboren, der Sohn eines edlen Hauses, frühe mit den Wissenschaften vertraut, im Jesuitencollegium zu la Fleche mit der ganzen Ausbeute der damaligen Gelehrsamkeit bekannt gemacht, empfand bald, neben dem glühenden Eifer nach Erkenntniss, das Ungenü-

gende und Unzuverlässige der ihm gebotenen. Auch die Welt und ihre Bestrebungen, Freuden und Ehren, konnte ihn nicht befriedigen, wiewohl er sie auf einem grossen Schauplatze, an dem ritterlichen Hofe der französischen Könige und auf den Schlachtfeldern des niederländischen Revolutions- und des deutschen dreissigjährigen Religionskrieges kennengelernt hatte, und er beschloss in sich selbst zurückzugehen und dort zu suchen, was ihm die Aussenwelt nicht gewähren wollte. 1629 zog er sich nach Holland zurück, wo er in tiefer Einsamkeit lebte, nur durch eine rege vielverzweigte Correspondenz und den Einfluss seiner schnell auf einander folgenden Werke [1]) mit den Erscheinungen seiner in wissenschaftlicher wie in politischer Beziehung so reichen Zeit zusammenhängend.

Er wollte stets Gottes Ruhm und nie seinen eigenen, und die Bescheidenheit, die einen Grundzug seines Charakters bildete, zeigte sich nirgends stärker, als bei den glänzenden Erfolgen, die seiner Philosophie zu Theile wurden. Kaum war sie erschienen, so ergriff sie alle Geister; Malebranche liest sein Buch vom Menschen und weiht das ganze Leben der Vertheidigung dieser Lehre; eine Menge Freunde, Bewunderer, Lobredner umringen ihn, man beschwört ihn, in der grossen Welt aufzutreten; aber er flieht in seine Einsamkeit zurück, ermahnt fortwährend seine Schüler zur Mässigung, zur Verträglichkeit, und zeigt überall, dass der Grund dieser Tugend in ihm nicht Rücksicht der Klugheit, sondern Demuth des Glaubens gewesen.

Wie weit ging nicht seine Unterwürfigkeit gegen die Entscheidungen der Kirche! Er vernimmt, dass die Lehre

---

[1]) Eine ausführliche Literatur folgt in den Anmerkungen im Schlusse dieses Buches.

von der Bewegung der Erde in der Person Galilei's zu Rom verdammt worden. Diese Behauptung war in alle Theile seines Weltsystems verwebt, sie bildete gleichsam die Grundlage seiner Physik; doch augenblicklich lässt er den Druck des Buches unterbrechen, das eben erscheinen sollte. „Ich wollte um alles in der Welt nicht," sagte er, „dass von mir irgend etwas ausgehe, das von der Kirche missbilligt würde. Ich weiss wohl, dass ein Decret der Inquisition noch kein Glaubensartikel ist, allein ich bin nicht so sehr in meine Gedanken verliebt, um sie durch solche Einwürfe zu vertheidigen. Die Inquisitoren haben nicht weniger Recht auf meine Handlungen, als die Vernunft auf meine Gedanken;" (Br. 8.) und erst nach 10 Jahren, nachdem er die nöthigen Aufklärungen erhalten [1]), und mehrere Andere ihm vorangegangen waren, entschloss er sich, dieses Buch — es waren seine Principia — bekannt zu machen.

Sein Glaube war rein, seine Frömmigkeit lebendig und glühend, seine Andacht zu der Jungfrau, zu den Heiligen, sein Gelübde, seine Pilgerfahrt nach Loretto, von ihm in einem Alter von 20 Jahren unternommen, um dort den Stand zu erfahren, für den die Vorsehung ihn

---

[1]) Nicht die Lehre von der Bewegung der Erde war verdammt worden, sondern der Beweis, den Galilei aus der Bibel durch Verdrehung ihrer Texte für dieselbe zu führen suchte, die Hartnäckigkeit, mit welcher er auf demselben bestand, die ungeziemenden Ausfälle, die er sich auf die Anhänger der alten Lehre, ja selbst auf seinen Beschützer, den Papst, und mehrere der geachtetsten Cardinäle erlaubt hatte. Es sind in neuerer Zeit mehrere, das Benehmen des päpstlichen Stuhles in dieser Angelegenheit rechtfertigende Belege aufgefunden worden.

berufen, sind seltene Erscheinungen bei dem grössten Denker eines so bewegten Jahrhunderts, wie das siebenzehnte war. Selbst der Ort seines Aufenthalts zeigt von seiner christlichen Gesinnung. Er lebte gleich den Philosophen des Alterthums die meisten Jahre seiner wissenschaftlichen Laufbahn in der Einsamkeit, in Egmont, einem kleinen Flecken in Holland, wo die Katholiken die Mehrzahl bildeten, einer Kirche, der freien Uebung ihres Cultus und der Nachbarschaft einiger frommer und unterrichteter Priester, ihres Rathes und Beistandes sich erfreuen durften. Der Cardinal de Berulle, der ihn sah, als er noch in Frankreich lebte, wusste den Schatz von Glauben und Frömmigkeit zu würdigen, der in dieser grossen Seele lag. Er nahm ihm das Gelübde ab, die Mühen seines Lebens der Vertheidigung der Religion zu weihen, und, ihm gehorchend, machte Descartes seine Meditationes bekannt, die manche Rücksicht der Menschenfurcht und Klugheit ihm zu unterdrücken gerathen hätte. Zwischen Beiden scheinen sich seitdem jene zarten Beziehungen geknüpft zu haben, die den Gläubigen mit dem Leiter seines Gewissens zu vereinen pflegen.

Im Jahre 1649 wurde Cartesius von der Königin Christine nach Schweden gerufen. Mit Widerstreben gehorchte er, und nur weil er glaubte, es dem Interesse der Wissenschaft schuldig zu sein; aber schon den 11. Februar 1650 unterlag er der Rauhigkeit des Klima's.

Der Tod des Weisen war sanft und ruhig, wie er solchem Leben geziemt hatte. Der französische Gesandte in Stockholm, Chanut, sorgte dafür, dass seine Asche (im Jahre 1666) nach Paris gebracht wurde und was sich von hinterlassenen Papieren vorfand, mit nach

Frankreich kam. Am 24. Juni 1667 hielten ihm in der Kirche S. Geniéve zu Paris die Gelehrten Frankreichs eine würdige Leichenfeier.

## II.

### Cartesius aus dem Standpuncte eines durchgeführten organischen Dualismus.

1.

Wir haben in dem Vorhergehenden gesehen, auf welche Weise eine wohlmeinende, wenn auch beschränkte Gesinnung, der die Auctorität gewisser Namen soviel gilt, als die innere Wahrheit eines Systemes, und die über und ausser demselben gerne eine ganz eigene Sphäre des Wissens, jene der Glaubenswahrheiten nämlich, stellen möchte, den grossen Weltweisen, seine Methode und seine Principien zu verherrlichen sich bemühte, ohne eben besondere Rechenschaft zu geben und zu suchen, wodurch die europäische Speculation durch so geraume Zeit den letzteren entfremdet und gegen die erstere misstrauisch gemacht wurde. In eben solcher Abgeschlossenheit stand aber dieser Ansicht in Frankreich die Schule der Sensualisten gegenüber, noch in den letzten Zeiten von Laromiguiére, Cabanis, Destut de Tracy vertheidigt, der alle Erscheinungen unseres Innern nichts als gesteigerte Sinneseindrücke, Wirkungen körperlicher Aufregung sind, so dass alle höheren metaphysischen Fragen, insbesondere die um die Existenz des Geistes und das Dasein Gottes, ihre ganze Bedeutung und jede Möglichkeit einer befriedigenden Lösung verloren. Aber in unsern Tagen sind aus dieser Schule Männer hervorgegangen, die im Be-

wusstsein der Einseitigkeit derselben, den Einfluss der Spontaneität hervorzuheben und auch den Gedanken als solchen in seiner ideellen Bedeutenheit zu würdigen verstanden. Es war nun wieder auch ausser jener theologischen Schule von einem (geistigen) Ich im Gegensatze zu einem (materiellen) Nicht-Ich, einem über beide hinausreichenden, substantiellen und absoluten Grunde beider, einem persönlichen Gotte, die Rede, und Descartes gewann daher auch auf dieser Seite die verdiente Ehre.

Allein was auch Maine de Biran [1]) († 1824 als Staatsrath und Deputirter) seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in Beziehung auf Geltendmachung des spontanen Elementes gewirkt, wie bedeutend sein Herausgeber und Bevorworter, Cousin, auf das Selbstbewusstsein, als die Quelle aller Wissenschaft, hingewiesen, welch einen reichen Vorrath von psychologischen Thatsachen sie sammelten und wie erspriesslich sie daher in dieser Beziehung wirkten; so fehlt es ihnen doch an Kentniss der metaphysischen Analyse, sie beziehen die Thatsachen des Bewusstseins auf Kräfte und Fähigkeiten, abstrahiren die letztern von ihrem Inhalte und stellen sie gegensätzlich einander gegenüber, wo es sich vor Allem darum handelte, sie in ihrer Ganzheit und Vollständigkeit aufzufassen, die thatsächlichen Folgerungen aus ihnen zu ziehen, und dann erst aus dem Stand-

[1]) Eine ausführliche Würdigung der neuern französischen Philosophie ist enthalten in Peregrins Gastmahl von A. Günther. Wien 1830, Octave 1—5, und in meiner Recension des Buches: Victor Cousin über französische und deutsche Philosophie nebst einer beurtheilenden Vorrede des Herrn Geheimrathes v. Schelling, in den zur österreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde gehörigen Blättern für Literatur, Kunst und Kritik, Jahrgang 1834.

puncte des Absoluten die Untersuchung aufzunehmen, wo Gegensatz, wo Wesenseinheit, wo organische Verbindung des Gegensatzes walte. Sie stehen daher in dieser Beziehung unter dem alten Cartesius, der bereits von jenem Kram unnöthiger Fakultäten sich zu entledigen wusste, und den Willen als eine Aeusserung des (geistigen) Gedankens, nicht als Wirkung einer eigens geschaffenen und eigens benannten Kraft betrachtete; so dass, um durchgreifende Resultate zu erhalten, ein anderer Ausgangspunct der Beurtheilung gewählt werden muss.

Es möge daher hier eine kurze Darstellung des Cartesianischen Systemes aus dem Standpuncte eines durchgeführten Dualismus folgen, bei dem die beiden wesenhaften Gegensätze, Geist und Natur, in der Idee der Weltcreatur organisch vereint und in ihrer Nothwendigkeit vom Standpuncte des Absoluten aus begriffen werden. Vielleicht, dass eine solche Kritik bessern Erfolg verspricht; wenigstens hoffen wir, kein wesentliches Moment unbeachtet gelassen, und insbesonbere das hervorgehoben zu haben, was für die spätere Entwicklung der Wissenschaft von Einfluss war:

Es ist Thatsache: Wir können getäuscht werden! Und der Zweifel, der hieraus entsteht, kann, wo er einmal Wurzel gefasst, nicht eher stehen bleiben, als bei der Thatsache des Zweifelns selbst, des Wahrnehmens, Ueberlegens, Denkens, abgesehen von allem positiven Inhalte desselben.

Ich zweifle, ich denke, es gibt ein zweifelndes, ein denkendes Wesen, und dieses Wesen bin Ich. Es ist diess kein Schluss, weder ein vollständiger, noch ein unvollständiger (ein Enthymen erster Ordnung), sondern es ist Thatsache, Bewusstsein; es ist, und kann nicht mehr weggestritten werden.

Aber in diesem Sein müssen wir uns eben als zweifelnde, getäuschte und täuschbare, als solche Wesen auffassen, die bestimmte Eindrücke der (wahren oder unwahren) Objecte der Gedanken nicht von sich abwehren können; kurz wir sind beschränkte, unvollkommene Wesen.

Und doch lebt in uns der Gedanke der Unbeschränktheit, Vollkommenheit, kann, wo er einmal erwacht ist, gar nicht abgewehrt, nicht geläugnet werden, ja ist sogar nothwendige Voraussetzung für unsere eigene Unvollkommenheit und Beschränktheit. Woher soll nun dieser Gedanke entstanden sein? Durch Abstraction von der Beschränktheit unserer Substanz? allein wir können von derselben nicht abstrahiren, sie ist mit unserm Sein selbst gegeben, das Eine fällt mit dem Andern. Durch Induction in der Betrachtung der Körperwelt? Allein dieser Gedanke drängt sich uns dort auf, wo wir eben von allem Körperlichen abgesehen haben, und etwas Körperliches, ein der Zeit und dem Raume Unterworfenes, wird in aller Steigerung niemals ein Unbeschränktes, Vollkommenes. Oder ist vielleicht dieser Gedanke falsch, nichtig, wegen eines Mangels unseres Geistes entstanden? — Diess wäre ein Widerspruch; denn das Mangellose sich denken können, kann kein Mangel sein. Kurz, alle diese Annahmen sind ungenügend, dem Gedanken des unbeschränkten, vollkommensten Wesens muss nothwendig die Existenz desselben entsprechen; also es ist, es lebt dieses unbeschränkte vollkommenste Wesen — Gott!

Der Beweis vom Dasein Gottes, wie ihn etwa Abbé Boyer versucht, wo von der Möglichkeit des Gedankens des allervollkommensten Wesens auf die Wirklichkeit seiner Existenz geschlossen wird, gibt nicht rein die ursprüngliche Ansicht des Cartesius wieder, son-

dern ist der ältern scholastischen Schule eines Anselmus entlehnt. Cartesius schliesst (wenigstens indirecte), wenn er nachweist, dass das Dasein des unvollkommenen Wesens durch das des vollkommensten bedingt ist, von der Wirkung auf die Ursache, von der That auf den Thäter; so dass sein Beweis fast die Form des cosmologischen erhält, während die obige Argumentation lediglich auf dem Boden des Begriffes haftet, und das Sein als ein Prädicat betrachtet, welches da, wo alle Prädicate zusammengehäuft werden — im Begriffe des allervollkommensten Wesens — natürlich nicht ausbleiben kann. Diesem verdächtigen ontologischen Beweise jener ältern Schule hat erst Leibnitz eine bessere Seite abzugewinnen gewusst, wenn er seine beweisende Kraft darauf gründet: dass dem formalen Gedanken vom Sein ausser dem Subjecte seine objective Realität entsprechen müsse. Dass übrigens in den manchmal ungelenken Formen, in die Cartesius seine Ansicht gekleidet hat, mancher Anhaltspunct für diese missverstehende Auslegung und Fortbildung derselben liege, soll hier nicht geläugnet werden.

Das unbeschränkte Wesen, Gott — schliesst Cartesius weiter — kann keine andere Existenz unabhängig neben sich haben, wir sind also durch ihn, von ihm, alle unsere Anlagen und Kräfte sind uns von ihm gegeben. Allein wer uns den Gedanken und sein Object gab, kann (als vollkommenstes Wesen) nicht mit sich selbst in Widerspruch treten, und diesem Objecte keinen Gegenstand der Wirklichkeit entsprechen, oder die (im Bewusstsein ablaufende) Schlussfolge eine andere sein lassen, als der Gang der reellen Entwickelung ist. Das Dasein Gottes ist uns also der Bürge der objectiven

Wahrheit unserer Erkenntnisse, vorausgesetzt, dass es mit der subjectiven seine Richtigkeit hat.

Unser Urgedanke war aber der, dass wir, abgesehen von allem Körperlichen, ja sogar dessen Existenz in Frage gestellt, uns als etwas Wirkliches, etwas Seiendes erkannt haben; also sind wir auch unabhängig, abgesehen von allem Körperlichen, etwas von ihm wesentlich Verschiedenes:, und somit ist der wesentliche Gegensatz zwischen dem denkenden Sein, dem Geiste, und dem ausgedehnten Sein, der Natur, ausser allen Zweifel gestellt.

Es handelt sich nun um nähere Bestimmung der Beschaffenheit der Wesen: Gott, Geist, Natur, und ihres gegenseitigen Verhältnisses. — Die Eigenschaften Gottes sind leicht gefunden, wir müssen einerseits alle Körperlichkeit von ihm ferne halten, und anderseits alle Beschränkung der Macht, Freiheit, Einsicht, von ihm wegdenken. — Die Verhältnisse der Geisterwelt dürften etwa folgende sein: Da der Geist vom Körper verschieden und doch Substanz ist, so ist er unsterblich; denn nur die körperliche Substanz ist — wegen ihrer Räumlichkeit —, auflösbar in ihre Theile, d. h. sterblich. Dieser wesentliche Unterschied zwischen Geist und Natur macht sich auch als der zwischen dem Menschen und dem Thiere geltend, und insbesondere nach aussen hin durch die Sprache. Es ist nicht wahr, dass nur wegen des Mangels gewisser Organe die Thiere nicht sprechen können, oder dass sie eine Sprache hätten und wir bloss dieselbe nicht verständen; diess ist schon durch die Universalität der Sprache bewiesen; ferner dass auch solche Menschen, denen die Organe fehlen, sich zu verständigen wissen, dass die Worte, insbesondere solche, die Gedanken ausdrücken, mit den Naturlauten gar nichts gemein haben.

Das Dasein, die Erscheinung des Geistes, ist der Gedanke; er erscheint als Action oder Passion, je nachdem der Geist oder der Körper das ursprünglich Anregende ist; das Bewustsein dieser Anregung und ihrer Wirkung, welches nie fehlt, ist eben die Offenbarung des Geistes vor ihm selbst. Der Geist ist im Menschen mit dem Körper vereint, lebendig, ungetheilt, weil eben keiner räumlichen Beschränkung unterworfen; doch ist es die Zirbeldrüse des Gehirnes, auf die er vorzüglich wirkt, diese ist gleichsam der Mittelpunct des ganzen verwickelten Räderwerkes, durch welche die Maschine unsers Körpers geleitet wird. Eine Ethik hat Cartesius nicht geschrieben, wiewohl sich öfter zum Ziele gesetzt. Die Physik müsse ihr als Basis dienen, pflegte er oft zu sagen; sie wäre also mehr Klugheitslehre geworden. Consequent hätte er das Sittengesetz als Gebot Gottes auffassen, und zu seiner wie seines ganzen Systems Ergänzung auf das Wort Gottes, die positive Offenbarung verweisen müssen, wie er es in letzterer Beziehung fast in jedem seiner Werke gethan.

Die Natur ist blosse Aeusserlichkeit, Raum, Ort, weil der Gegensatz alles Denkens; sie ist unendlich, weil sonst ihrem Schöpfer — Gott — Grenzen gesetzt wären; sie ist stets eine und dieselbe, es gibt nur Eine Welt, weil alle Materie nur die eine Eigenschaft der Aeusserlichkeit hat; eben darum ist sie auch absolut träge, und alle Bewegung muss ursprünglich von aussen an sie kommen, und zwar zuletzt von Gott, der sie erschaffen hat. Weil aber Gott unveränderlich ist, muss auch die einmal ertheilte Bewegung unveränderlich sein, stets dieselbe Grösse behaupten, und es unwandelbare Ge-

setze derselben geben (die auch ausführlich erörtert werden) [1]).

## 2.

## Es kann keinen leeren Raum geben — so ungefähr ist der Gedankengang der Cartesianischen Naturphilo-

[1]) Als Beleg des Gesagten werden am Schlusse dieses Aufsatzes einige Stellen aus den Schriften des Meisters folgen, eine Rechtfertigung, die um so nothwendiger erscheint, als unsere Darstellung in Vielem und Wesentlichem von der bisher geläufigen, und selbst von den Angaben Erdmann's und Feuerbach's, der neuesten Forscher über das Cartesianische System, sich unterscheidet. Als das Hauptwerk sind hier die Meditationes anzusehen, in ihnen sind des Descartes eigenthümliche Ideen am klarsten, am allseitigsten, weil mit steter Rücksicht auf eine scharfsinnige, vielfällige Polemik, und am lebendigsten entwickelt. In der Abhandlung de Methodo ist das System nur angedeutet. Die Principia philosophica, eine so reichhaltige Quelle sie für die Cartesianische Naturanschauung sind, so Vieles lassen sie rücksichtlich der dialectisch-metaphysischen Schärfe vermissen; das Rüstwerk der Paragraphen hemmt und staut den freien Strom des Gedankens. Des Spinoza Philosophiae Principia Cartesianae, die Erdmann öfter als Quelle benutzt, leiden an diesem Fehler in noch höherem Grade, und sind merkwürdiger wegen der Eigenthümlichkeit der Spinozistischen Auffassungsweise der Cartesianischen Ideen, als beachtenswerth wegen der Treue und Gewandtheit derselben. Die Briefe bieten mehrfache Berichtigungen und Ergänzungen, insbesondere die an die Prinzessin Elisabeth von der Pfals und an P. Mersenne. Die Regulae ad directionem ingenii und das Fragment: Inquisitio veritatis per lumen naturale sind wegen der Klarheit und Lebendigkeit des Styles merkwürdig. Die Abhandlung de Passionibus, wohl eine der schwächern Schriften des Descartes, ist nur hinsichtlich der eigentlichen Psychologie von einigem Nutzen; was Descartes sonst geschrieben, besonders in physiologischer Beziehung, ist gegenwärtig fast nur von historischem Interesse.

sophie — weil Raum identisch mit der Materie ist; also muss alles, was uns leer scheint, mit einer feinen ausdehnbaren Flüssigkeit (dem Aether) erfüllt sein. Die Erde bewegt sich um ihre Axe, um die Sonne, und erleidet keinen Widerstand; also muss sich der Aether um ihr herum auch bewegen. Bewegungen in Flüssigkeiten pflanzen sich ohne Ende fort; also muss der ganze Aether — soweit nicht diese Bewegung durch eine andere beirrt oder aufgehoben wird — an dem Laufe der Erde Theil nehmen. Die Sonne und die Fixsterne sind unbeweglich, die Planeten beschreiben um erstere, ähnliche Körper um die letzteren, Kreisbahnen, also kann die Bewegung nur eine wirbelförmige sein. Die Centrifugalkraft, welche bei jeder Kreisbewegung den bewegten Körper vom Mittelpuncte des Kreises zu entfernen strebt, bewirkt, dass die einmal bestimmten und abgegrenzten Wirbel nicht von andern verschlungen, hingegen die nach aussen wachsende Geschwindigkeit, dass die von dem rotirenden Körper sich trennenden Theile wieder auf denselben zurückgeschleudert werden (eine Erklärung der terrestrischen Schwere). Die Trägheit der Materie verhindert, dass die einmal bestimmte Gestalt der Wirbel sich ändere. Die verschiedenen Wirbel schneiden sich, denn würden sie sich bloss berühren, so würden die äussersten Puncte, also jene der schnellsten (entgegengesetzten) Bewegung auf einander fallen, daher die stärkste Störung der Bewegung obwalten. Wenn sie sich aber schneiden, so kann es kommen, dass ein Körper, der ursprünglich an der Bewegung des einen Wirbels, z. B. um den Punct A, Theil nahm, so wie er in den Raum eines grössern und daher in den äussersten Puncten schneller bewegten Wirbels tritt, der Bewegung des Letztern folgt, und z. B. nunmehr

um den Punct B kreise; und dieses sind dann die Irrsterne, Kometen.

Diese Wirbel, verbunden mit der Wirkung mannigfacher natürlicher Hebel, der Reibung und der Expansion der Dünste, dieses sind auch die Werkzeuge, deren sich Cartesius bei Construction der Erde selbst und der sie belebenden Geschöpfe bis hinauf zu den höchsten Reihen der Natur bedient. Selbst die Thiere und der Menschenleib sind nichts als künstliche, aus der Hand Gottes hervorgegangene Automaten. Durch Verdunstung und Expansion des Blutes erklärt er den Umlauf desselben, lässt es aufsteigen ins Gehirn, dort sich verdünnen, und gleichsam in eine reine, höchst bewegliche Flamme verwandeln, durch welche, theils in nothwendiger Zusammenwirkung, theils unter Einfluss des Geistes, der ganze Körper geleitet, die von aussen kommenden Eindrücke dem Gehirn zugeführt, daselbst erhalten, verknüpft, wieder belebt und hervorgerufen werden.

Die Naturansicht des Descartes kann in ihrem Zusammenhange nicht mehr gebilligt werden, und insbesondere muss sich die Philosophie entschieden gegen diesen Mechanismus erklären; allein fragen wir, was die empirischen Forschungen der neuesten Zeit für oder gegen die Cartesianischen Ansichten im Einzelnen zu Tage gefördert haben, so neigt sich die Schale bedeutend zu Gunsten derselben. Immer mehr wird durch die mannigfachsten Phänomene und die consequentesten Rechnungen die Meinung bestätigt, dass eine feine unsichtbare elastische Flüssigkeit — Aether nennen sie die Physiker — alle Räume erfülle, und in steter vibrirender (wirbelnder) Bewegung sich befinde, welche, wie es bereits Cartesius zu wiederholten Malen klar und deutlich ausgesprochen (Dioptrica, Meteora, Principia philosophica), bis zu den Nerven unseres Auges fortgepflanzt, je nach der Intensität

und der Art der Bewegung jene Empfindungen hervorruft, die wir mit den Worten Licht und Wärme bezeichnen. Dass diese vibrirende Bewegung mit jener der Planeten um die Sonne im Zusammenhang stehe, zeigt ebenfalls die Thatsache. Dass die Annahme einer Kraft, die vom Raume abhängt (der Entfernung nämlich), wie dieses bei der seit Newton zur Erklärung der Planetenbewegung und der terrestrischen Schwere angewendeten Gravitation der Fall ist, wenn sie auch dem Complexe der Erscheinungen genügt, philosophisch bis jetzt noch nicht gerechtfertigt werden konnte, ist ebenfalls bekannt [1]).

Unermesslich sind die Entdeckungen, die Cartesius auf dem Gebiete der Mathematik und Experimentalphysik gemacht. Die Reihenfolgen der Potenzen durch Ziffern zu bezeichnen, ist ein Gedanke, einfach und folgenreich, wie die Entdeckung der neuen Welt. Nicht in der Kürze des Ausdrucks, dass ich z. B. statt aaaaaaaa u. s. w. bloss zu schreiben habe $a^8$ u. dgl., ja selbst nicht darin, dass in dieser Bezeichung bereits die so einflussreiche Erfindung der Logarithmen beinahe schon ausgesprochen liegt, besteht die eigentliche Wichtigkeit dieses Fortschrittes; sondern vielmehr darin, dass durch diese Bezeichnung der elementaren Operation des Multiplicirens eine unend-

---

[1]) Als Quelle der Cartesianischen Naturphilosophie können insbesondere das 2. und 3. Buch der Principia benutzt werden; auch die Abhandlung de Methodo, der Anfang der Meteorologie und Dioptrik, der Tractat Mundus und de homine et formatione foetus und insbesondere die Briefe geben manche vervollständigende Andeutung. Die Citation der einzelnen Belegstellen glaubte man bei der Einstimmigkeit, mit der die Cartesianische Physik mehr als ein halbes Jahrhundert in den Schulen fortgepflanzt wurde, und ihrem geringern Einflusse für den Zweck gegenwärtiger Arbeit, unterlassen zu können.

liche Ausdehnung gegeben, neue bisher gar nicht geahnte Betrachtungsweisen waren geschaffen worden. Man konnte von negativen, gebrochenen Potenzen, von Wurzeln verschiedener Grade, von irrationellen, ja selbst von imaginären Wurzeln reden, hatte Mittel gefunden — bei der ebenfalls von Cartesius ausgehenden Uebertragung der Algebra auf die Geometrie — die Begriffe des Nothwendigen, des Möglichen, des Fortschritts, der Grenze und selbst der Unmöglichkeit, in die Contiunität des mathematischen Raumes zu übertragen.

Einen gleichen, ja wenn man will, einen noch weiter greifenden Fortschritt verdankt die Mathematik nächst ihm Leibnitz. Durch die Differenzial- und die sie ergänzende Integralrechnung, ist der Grundgedanke der Natur, ihr Begriffsleben, dass aus einem Individuum die ganze Art (Species) in aller ihrer unendlichen Fülle und Mannigfaltigkeit zu entwickeln versteht, und eben so aus dem allgemeinsten Begriffe in einer Reihe ihn näher umgränzender Bestimmungen mit unabänderlicher Gewissheit die einzelnste Besonderheit hervorgehen lässt, in Zahl und Zeichen gefasst worden. Dass man nunmehr aus der Verbindung zwischen dy und dx (zwischen den Elementen der bestimmenden Linien) die ganze verwickelte, unendliche Curve zu construiren, oder aus den allgemeinen Gleichungen der Bewegung jede einzelne Spindel an der Spinnmaschine zu reguliren weiss, ist vor allem Leibnitz's Verdienst und Ruhm.

Wir heben diesen Umstand darum heraus, damit die Mathematiker, die, voll Stolz auf ihre practische Verwendbarkeit, mit höhnender Verachtung auf die Philosophen herabblicken, wieder einmal erinnert werden, dass sie die zwei vornehmsten Hebel, die Grundfesten ihres Bau's, zwei von diesen „Schwärmern und Speculanten" zu verdanken haben.

Cartesius erkannte ferner die Bedeutung der negativen Wurzeln der Gleichungen, fand die Anzahl der positiven und negativen Wurzeln aus jener der Zeichenabwechslungen und Zeichenfolgen derselben, und erdachte eine sinnreiche Auflösung der Gleichungen des vierten Grades.

Sein Gedanke, die Natur und Eigenschaften der Curven durch Gleichungen zwischen zwei, oder im Falle jene Curven nicht in einer Ebene liegen (sogenannte Curven mit doppelter Krümmung sind), zwischen drei auf einander senkrechten Graden (Coordinaten) zu bestimmen, ist gleich gross und erfolgreich, wie die Erfindung der Exponenten. Auch ist die Lehre von den Tangenten und Normalen und die Theorie der Cycloide zuerst von ihm ausgebildet worden.

Ohne in die Streitfrage einzugehen: ob wirklich die Newtonischen Principia bereits von Cartesius mehr oder minder deutlich ausgesprochen wurden, und ohne dem grossen Forscher einen Ruhm zufügen zu wollen, dessen er zu seiner Verherrlichung nicht bedarf, möge hier in gedrängter Kürze die Reihe der vorzüglichsten Entdeckungen folgen, welche die eigentliche Naturlehre ihm verdankt.

Cartesius hat der Erste den Gedanken von der Einheit und Einerleiheit der Natur entschieden ausgesprochen und durchgeführt. Die Materie, sagte er, ist stets und überall dieselbe, sie mag als Erde, als Sonne, als Stein, Pflanze oder Thier erscheinen.

Er hat ihren wesentlichen Unterschied von dem Geiste hervorgehoben, ihre Unfreiheit, absolute Relativität, dass ihre erste Aufregung und Differenzirung von einem Wesen ausser ihr, von Gott ausgehen müsse, der aber dann sie ihrer eigenen (nothwendigen) Fortbildung und Entwicklung überlasse.

Er hat die Grundgesetze der Mechanik, die Lehre von der Zerlegung und Zusammensetzung der Bewegungen, die Theorie der Centralkräfte, und selbst — wenn auch weniger richtig — die Gesetze des Stosses und der Schwere ausgemittelt und aufgestellt (Principia, Briefe I. 75. 105.)

Er weiss, dass das Licht kein Stoff (Vgl. Dioptrica, Principia) herabgetragen von der Sonne, sondern eine Bewegung ist, eine Bewegung der gestaltlosen, allgemeinen Materie, angeregt durch die bereits geformte, besonderte, empfunden von der organisirten, ausgebildeten. Er weiss, dass diese Bewegung eine fortschreitende Kreis- also eine Wellenbewegung ist, setzt den Unterschied der Farbe in das Verhältniss der circulären zur fortschreitenden Bewegung, oder, wie die neuere Schule sich ausdrückt, in die Länge der Welle (Dioptrica, Meteora VIII. Mundus XIII, XIV.), ahnet den Grund der Refraction, spricht beinahe das Wort der Beugung aus (vgl. den merkwürdigen Brief an P. Mersenne vom 18. December 1629, in der Augsabe Cousins T. VI, S. 89, in den älteren Ausgaben in 4., I. 105. Dioptrica 3, 4.). Was er über Spiegel und Linsen und deren Construction, über den unvollständigen Achromatismus des Auges (Dioptrica Cap. VII. 6.), über die Motive zu Beurtheilung der Entfernung und Grösse der Gegenstände und über optische Täuschungen (Dioptrica VI. VII. Meteora IX. 7.) sagt, ist wohl theilweise den Erfahrungen seiner Zeitgenossen entnommen, aber mit soviel neuen Bemerkungen bereichert, so klar und fasslich dargestellt, so umfassend und durchdringend ausgeführt, dass der oben erwähnte Ausspruch des Meisters sich unwillkürlich als gerechtfertigt aufdrängt: »dass selbst die Enkel nichts gefunden haben, was er nicht

selbst hätte finden können, wenn er sich die Mühe gegeben hätte, es zu suchen," und — können wir hinzusetzen — wenn nicht jede Entdeckung eben so ein bestimmtes Zeitalter, eine gewisse Vorbereitung des Geistes voraussetzte, wie jede andere Begebenheit der Geschichte, und nicht das Genie eben so gut das Kind seiner Zeit wäre, als der Vater der folgenden.

Die Lehre von den Winden und den wässrigen Lufterscheinungen — so wie sie heute zu Tage sich herausgebildet hat — ist wenigstens in ihren Grundzügen von ihm angedeutet, und in Vielem haben die neuesten Entdeckungen das beseitigt, was spätere Forscher gegen seine Schlüsse anführen zu können glaubten. Nur das Grundphänomen der Elasticität der Luft ist seiner Aufmerksamkeit entgangen und theilt daher diesem Abschnitte eine gewisse Unvollständigkeit mit. Der Grund aller Winde sind ihm daher nur Veränderungen in der Menge und Expansivkraft der Dünste. Allein da alles, was diese steigert oder schwächt, gleiche Wirkung auf die atmosphärische Luft übet; so bleiben alle Folgerungen des Cartesius aus jenen Daten in voller Kraft. Da wo die Sonne im Mittag steht, bewirkt sie ein Uebermass von Dünsten; diese strömen zu beiden Seiten, gegen Morgen und Abend ab und verursachen so die Morgen-, die Abendwinde, ähnliche Ursachen liegen den Passatwinden, den Moussons u. dgl. zu Grunde. Das Meer erhitzt sich schneller, das Land kühlt langsamer ab, daher die periodischen Land- und Seewinde. Der Charakter der Winde, warum der Nordost niedrig und trocken, der Südwest feucht und hoch wehe; worin die unregelmässigen Winde ihren Grund haben; warum mitten auf der See grössere Regelmässigkeit herrsche; warum auf grossen Höhen der Wind heftiger, anhaltender sei: für alles gibt er be-

friedigende, noch jetzt sich als wahr erprobende Aufschlüsse.

Der Einfluss der Winde auf die Witterung wird gewürdiget, und erinnert, dass selbst, wenn sie noch weit unter dem Horizonte wehen, derselbe sich bereits geltend mache; manche Vorzeichen des Regens werden erwähnt und erklärt (Wolken, Himmelsfarbe, Vogelflug). Dass die Dünste sich verdichten und als Wassertröpfchen fein zertheilt in den Lüften schweben; woher es komme, dass sie in diesem Zustande, trotz der grösseren specifischen Schwere des Wassers vor der Luft, in letzterer sich erhalten, was sie herabstürzen mache, für alles das wird jene Erklärung gegeben, welche auch die Wissenschaft unserer Tage — wenn auch mit einigen Zusätzen — für die befriedigendste hält (Meteora III—VI.).

In der Lehre von der Bewegung der Flüssigkeiten hält er der erste den Hauptcharakter fest: die absolut leichte Beweglichkeit und Trennbarkeit der kleinsten Theile. Er weiss, welche Gesetze ein Körper in der Flüssigkeit befolgt und dass die Oberfläche der Flüssigkeiten an dieser Beweglichkeit geringeren Antheil habe. Ebbe und Fluth bezieht er richtig auf die Anziehung des Mondes und der Sonne auf die Erde, und weiss auch die näheren Beziehungen dieses Verhältnisses auszumitteln; dass übrigens statt der Newton'schen Gravitation die Cartesianischen Wirbel bei der Erklärung die Hauptrolle spielen, darf uns eben nicht Wunder nehmen (Principia IV, 49).

In der Akustik hat er Bedeutendes geleistet. Ein grosser Theil seines Briefwechsels mit P. Mersenne und sein Compendium Musicae enthalten Auflösungen akustischer Probleme. Ueber Ursache, Fortpflanzung und Geschwindigkeit des Schalls, die Voraussetzungen

zur Entstehung eines regelmässigen Schalles, eines Tones, und das Verhältniss der Töne unter einander, hat er mannigfache Entdeckungen hervorgebracht und veranlasst.

In der Theorie des Magnetismus folgt er wohl meistens dem grossen Experimentator Gilbert, aber doch fehlt es nicht an scharfsinnigen Folgerungen. Merkwürdig ist es, dass er auch ahnet, der Anziehung, welche geriebenes Glas und Harz auf leichte Körper üben, müsse ein eigenes Gesetz und ein besonderes Princip zu Grunde liegen, und sie könne durchaus nicht unter die Phänomene der Adhäsion gezählt werden. (Principia IV, 184 etc.)

Was übrigens die Verdienste Newtons um die Naturwissenschaft betrifft, so beginnen sie auf dem gegenwärtigen Standpuncte der Letztern Vieles von der Bedeutenheit zu verlieren, die ein früheres atomistisches Zeitalter ihnen beimass. Seine Theorie des Lichtes, ja selbst seine Beobachtungen, die empirischen Grundlagen derselben, sind als falsch, ungegründet — erlogen dargethan. — Die Differenzial- und Integralrechnung ist nicht seine, sondern Leibnitz's Erfindung, und dem Gedanken der allgemeinen Gravitation hat er nur das Wort, den letzten Ausdruck geliehen, die Sache selbst war bereits vor ihm da (vgl. Fermat † 1665, Roberval † 1657, Hooke † 1679), ja ich möchte beinahe sagen, noch mehr als sie, manche tiefere, lebendigere Ansicht der Natur und ihres Zusammenhanges. Es geht Newton, wie fast allen Grössen des so viel belobten achtzehnten Jahrhunderts; sie kommen aus der Mode, wie seine Zöpfe und Reifröcke.

3.

Nach der Licht- ist nun auch die Schattenseite der Cartesianischen Lehre zu erwägen, und hier ist es,

wo wir in die unbedingten Lobeserhebungen der heutigen Cartesianer nicht ganz einstimmen können. Wenn man das berücksichtigt, was Cartesius durch sein System erreichen wollte; so kann man freilich mit Abbé Boyer behaupten, dass Mystik (Aufgehen der creatürlichen Persönlichkeit in Gott) und Pantheismus (Auffassung der Welt als Bildungsprocess Gottes) demselben gleich fremd geblieben sind; allein wenn man — und zwar mit Recht — den Ursprung eines jeden folgenden Systems in der Lücke suchen darf, welche das vorhergehende in der Befriedigung des speculativen Bedürfnisses der Menschheit zurückgelassen; so kann man den Vater aller neuern Philosophie von dem Vorwurfe nicht freisprechen, die unmittelbare Veranlassung jener zwei falschen Richtungen zu sein, die einerseits mit Spinoza und seinen Schülern, anderseits mit Malebranche und den Vätern des Oratoriums und des Port-royal's, die erste Kampffahrt, die die europäische Speculation bei ihrem Erwachen gewagt hatte, so traurig geendigt haben. Folgende Darstellung der Mängel und Lücken des Systems wird das Gesagte beweisen.

Cartesius stellte zwar an die Spitze seiner Ansicht das Selbstbewusstsein; musste es aber noch unbestimmt lassen: worin dasselbe bestehe, weil er sich nie darauf eingelassen: wie es entstehe, d. h. nie eine Reconstruction der Genesis desselben unternommen hatte.

Es blieb unbestimmt: ob es ein Sichselbstemporfinden des Geistes, als des Grundes von Erscheinungen, und zwar mittelst Erschliessung des Letzteren aus den ursprünglichen Differenzirungen seines Seins, oder ob es ein Erfassen desselben als des schlechthin Allgemeinen in dem Besondern, und zwar mittelst Abstraction, d. h. mittelst Zusammenfassung des Gemeinsamen seiner Besonderungen, und mithin endlich:

ob die Idee oder der Begriff der entsprechende Ausdruck für die eigenthümliche Lebensthätigkeit des Geistes sei.

Im Gegentheil ist ihm der Gedanke identisch mit der Vorstellung, in unmittelbarer oder mittelbarer Form; hiemit ist aber auch zugleich die primitive Offenbarung des Geistes von der Offenbarung der Physis in letzter Instanz, d. h. von der Gehankenseite des Naturlebens, noch nicht unterschieden; daher der erste Ansatz zu künftigen hylozoistischen Systemen vorhanden.

Aus der Indifferenz gegen diesen eingreifenden Unterschied kommt es auch, dass Cartesius weder die Persönlichkeit des Geistes in ihrer Reinheit erfasst, noch beim Aufsteigen vom Geiste zu Gott den letztern in seiner absoluten Persönlichkeit, als Dreieinigen, in seiner wesentlichen Verschiedenheit von allem Relativen, nur in der Wechselwirkung mit Anderen, in der Erscheinung, zum Bewusstsein seiner selbst Gelangenden, zu gewinnen vermag. Gott ist ihm nur „der vollkommenste Geist", und hier liegt schon die Quelle zu allen folgenden semipantheistischen Theorien.

Dass Gott Weltschöpfer sei, wird nicht consequent aus dem Wesen Gottes selbst abgeleitet. In dem Cartesianischen System ist das apriorische Motiv in Gott zur Offenbarung Seiner in und durch die Welt noch nicht gefunden; sondern erst a posteriori, weil der Geist ist und Vorstellungen hat, wird geschlossen, dass er und das Object seiner Vorstellung geworden sein müsse. Hier ist nun die zweite Lücke des Systemes. Wie ist aus Gott das Denken und die Ausdehnung geworden? musste die Frage des nächsten Systemes sein, und Spinoza hat sie auch wirklich aufgefasst.

Die Kluft zwischen dem Geiste und der Aussenwelt, der Vorstellung und ihrem Object, ist dadurch, dass

Gott der Urheber beider ist, bei weitem nicht ausgefüllt, denn es bleiben immer die Fragen: in welchem Zusammenhange stehen beide? wie wirken sie auf einander ein? u. dgl. m. Wenn Cartesius sagt: Gott muss — um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu treten — der subjectiven Wahrheit die objective entsprechen lassen und thut es auch; so heisst dieses ein Wunder an die Stelle einer Unbegreiflichkeit setzen und immer bleibt noch die Frage: Und woher denn das öftere Ausbleiben der subjectiven Wahrheit? — Die Ausfüllung dieser Kluft versucht nun ebenfalls Spinoza (es ist der zweite seiner Grundgedanken), wenn er Ausdehnung und Gedanke als modi der einen Substanz betrachtet; Arnold Geulinx, der Lehrer des Occasionalismus, wenn er den Willen Gottes als die einzige Ursache der zwar gleichzeitig erfolgenden, aber unter einander in keinem Zusammenhange stehenden körperlichen und geistigen Regungen ansieht; Malebranche, wenn er nur in Gott, als dem allervollkommensten Wesen, die Gegensätze zwischen Natur und Geist aufgehoben denkt, so dass unser Wissen nichts als ein Schauen in Gott ist; Leibnitz, wenn er den Occasionalismus zur prästabilirten Harmonie ausbildet, und zugleich dem eindringenden Pantheismus, der Annullirung der creatürlichen Substanzen in der Einen absoluten Substanz, durch seine Monadenlehre, diese Apotheose der damals gangbaren unendlichen Theilbarkeit der Materie, begegnen will.

Um den wesentlichen Gegensatz zwischen Geist und Natur scharf herauszustellen, begeht Cartesius einen Fehlschluss, der durchaus nicht im Principe seines Systemes liegt. Nachdem er bewiesen hat, dass wegen der Vollkommenheit (Widerspruchlosigkeit) Gottes unsere Gedanken, wenn klar und deutlich, so auch wahr sind, beruft er sich auf die Thatsache: dass ich denke,

abgesehen von aller Ausdehnung, und schliesst daraus: dass das Ich — ein denkendes Wesen, ein Geist — ein Wesen ohne Ausdehnung ist; allein hierin liegt noch nicht die weitere Folgerung, die sich Cartesius erlaubt, die reine Umkehrung des obigen Satzes: dass das ausgedehnte Wesen ein nicht denkendes sei. Aus dem aber, dass Cartesius die Natur bloss als Aeusserlichkeit, d. i. Ausdehnung und Bewegung auffasst, ihm das Thier und selbst die menschliche Leiblichkeit nur ein künstlicheres Automat ist, entspringen alle Irrthümer seiner Naturphilosophie, und eben hierdurch ist er — trotz seiner Erklärung (Princip. philos. II. 20.) am Anfange des zweiten Buches der Principia, dass es keine Atome gebe — der Erneuerer der atomistischen Anschauungsweise der Natur für alle kommenden Jahrhunderte bis auf uns herab geworden.

Die Unvollkommenheit seiner Darstellung, welche den Thatsachen des Selbstbewusstseins, den vermittelten Aeusserungen der Substanz, jenen Charakter der Selbstheit und Unmittelbarkeit (d. h. Unabhängigkeit von der Erscheinung) zuschreibt, der nur der Substanz selbst zukommt, und die ihn daher von angeborenen (apriorischen) Ideen reden macht; gab dem Systeme jene Blösse, welche den englisch-französischen Skeptikern und Sensualisten bei ihren Angriffen den grössten Erfolg vermittelte. Zwar hatte schon Leibnitz die Frage auf den rechten Standpunct zurückgeführt, wenn er sagte: Wenn nicht die Idee dem Geiste, so sei zum wenigsten der Geist sich selbst angeboren (nihil est in intellectu, quod non est in sensu, nisi ipse intellectus); allein das Vorurtheil war bereits zu tief eingewurzelt, um einem Kant die neu begonnene Untersuchung ersparen zu können: Sind Urtheile a priori möglich?

Doch muss man eingestehen, dass die grösste Schuld an diesen speculativen Mängeln des grossen Meisters seine Zeit mit ihren Vorurtheilen trage. Die Persönlichkeit des Geistes hatte noch nicht im wissenschaftlichen Bewusstsein des Menschen sich geltend gemacht, gewisse Wahrheiten waren als Mysterien ausser den Bereich der Speculation gestellt, und zwangen sie schon darum jedenfalls unvollständig zu bleiben. Das Geständniss der Unbegreiflichkeit führte leicht — falls man es zu begründen suchte — zu der Lehre von dem negativen Kriterium, welches allein der Vernunft zustehe, und, wie etwa später zu der Kantischen Hypothese des unzugänglichen Dings an sich, zu der Läugnung aller und jeder Metaphysik, wie sie kurz nach Cartesius unter Engländern und Franzosen so gang und gäbe wurde. Wie aber der Geist sich selbst versteht, so und nicht besser kann er auch Alles Andere verstehen. Daher wären die mannigfachen Sonderungen, Steigerungen, organischen Entwickelungen im Leben der Natur, selbst wenn sie durch Forschung und Experiment bekannt gewesen wären, von treuen Anhängern Cartesianischer Lehren nie als Tendenzen der Natur zum Bewusstsein ihrer selbst gewürdigt worden, und desshalb konnte von ihnen das Wesen der letztern in nichts anderes als bloss in die Materialität (Veräusserung) statt in die Verinnerung ihrer selbst durch und in dieser Veräusserung gesetzt werden.

Uebrigens finden alle diese Abweichungen und Abirrungen nur nach Ablauf jener dialectischen Bewegung, der sie ihr Dasein verdanken, auf dem Standpuncte des durchgeführten organischen Dualismus das wahre Verständniss und die endliche Widerlegung. Diesem Ziele war schon Cartesius nahe, wenn auch ohne es zu wissen, als er so fest und bestimmt den Satz: Ich denke, also bin ich, als ein unmittelbares Ergebniss des Selbstbewusstseins erklärte, und läugnete, dass es ein Schluss sei, und zwar,

worauf es hier allein ankommt, aus dem Grunde: weil der allgemeine Satz: Was denkt, ist, aus dem man ihn herleiten könnte, vielmehr nur ein Ergebniss, eine Folge des in jenem Satze sich kund gebenden Selbstbewusstseins wäre. Denn hier hätte Cartesius leicht einsehen können, dass, wenn das ergo im „cogito, ergo sum" denn doch einen Schluss anzeige, und zwar in gegenwärtigem Falle einen von der Erscheinung (dem Gedanken) auf den substanziellen Grund derselben (den Geist); dieser Schluss und somit die gesammte eigenthümliche Thätigkeit des Geistes in ganz etwas anderem bestehe, als in einer Subsumption des Besondern unter das Allgemeine, und dass somit, da man solchen Subsumtionen das Prädicat des Gedankens doch nicht absprechen könne, nicht aller Gedanke ein geistiger sei. Auf diesem Standorte hätte er die Thätigkeit des Geistes als ein freies Erschliessen (Entdecken) Seiner als des Grundes aus den Erscheinungen oder als Emporfinden (Erfinden) der Erscheinungen aus dem Sein, kurz als Wissen um Sich als Sein auffassen sollen, während das Leben der Natur bloss im Wissen um ihre Erscheinungen, und zwar mittelst formaler Reconstruction (Verallgemeinerung) ihrer realen Constructionen (Besonderungen) aufgeht. — Die Idee und der Begriff sind die Exponenten alles geschaffenen Lebens.

Das Dasein der Natur geht also in Gegensätzen auf, sie ist Allgemeines aber nur im Besondern, sie ist Einheit und erscheint nur als Mannigfaltigkeit, sie ist Organismus und setzt nur Individualitäten; ihr Dasein soll, wie bei aller Substanz, Bewusstsein ihrer selbst sein, und sie kann sich in ihren höchsten Gestaltungen nur als Anderes, Fremdes, als ausser sich Sein erfassen.

Was aber sich nur äusserlich findet, nur in Gegensätzen ist, nie sich selber hat, und nie aus sich selbst zur Gewissheit, d. i. zur Erkenntniss seiner selbst kommt, ist selbst da, wo es sein letztes Ziel — den höchsten Begriff, den vollendetsten Organismus — durchsetzt, nicht ein für sich Bestehendes, keine Persönlichkeit, sondern ist seiner Wesenheit nach unfrei, auf eine andere Substanz zur dienstbaren, untergeordneten Vereinigung angewiesen, ist nur für sie, in Beziehung auf sie da. Die Hingabe der Natur an den Geist, ihre Wechselwirkung und ihre hypostatische Vereinigung in dem Menschen ist also durch die Unfreiheit und absolute Relativität der Natur a priori bedingt; die Natur ist nur für den Geist da, hier bedarf es keiner weiter erklärenden Hypothese.

Aber selbst der Geist findet sich durch und in Erscheinungen, in der mehr oder minder nöthigenden Wechselwirkung mit anderen Substanzen, also beschränkt, abhängig, relativ. Die Relativität des Geistes und der Natur und der lebendigen Synthese beider, des Menschen, nöthigt aber aufzusteigen zu dem Voraussetzungslosen, dem Absoluten, das nicht in Erscheinungen, nicht in Wechselwirkung mit Anderem sich findet, dessen Wissen substanziell, das in sich selbst abgeschlossen und vollendet ist, und zu dem der Geist und die Natur eben wegen ihrer Relativität im Verhältnisse der Creation dem Sein, und der Dependenz der Erscheinung nach stehen.

Da aber das Absolute, das um sich als solches weiss, mit dem Gedanken von ihm selbst auch den seines Nicht-Ichs, der absoluten Relativität und Dependenz fasst; so fällt auf diesem Standpuncte der Complex des Creatürlichen unter die formale Einheit des Begriffs vom Nicht-Ich Gottes, und diese formale Einheit macht sich in dem realisirten Begriffe der Schöpfung als realer Organismus geltend; daher ist schon aus diesem Grunde die Wechselwirkung der

verschiedenen creatürlichen Substanzen untereinander in ihrer Nothwendigkeit und Allgemeinheit nachgewiesen, und es bedarf also auch in Beziehung der Frage, wie Geist auf Geist und Gott auf die Welt einwirken könne, keiner weiteren Begründung und Rechtfertigung.

Diese Deduction, wie sie in manchen Werken unserer Zeit wiederholt ausgeführt worden, war nur dadurch möglich, dass im Bewusstsein dasjenige, was Thätigkeit des Geistes ist, genau von dem gesondert wurde, worin die Natur sich wirksam erweist, und dass die Genesis dieser Thatsachen aus den betreffenden Substanzen mit strenger Folgerichtigkeit ausgemittelt und dargestellt wurde. Nun aber kann in beiden diesen Beziehungen ein Irrthum, ein Mangel unterlaufen, und hierin liegen die möglichen Verirrungen der Speculation.

Von Cartesius angefangen bis herunter auf die letzten Denker vor Kant wurde aller Gedanke dem Geiste, der Natur nur Ausdehnung zugeschrieben, ihr also auch der formale Gedanke, der Begriff, abgesprochen. Hierdurch geschah es, dass consequent auch alle Hinanbildung der Natur zur Vereinigung mit dem Geiste geläugnet, und somit auch — wofern man nicht mit irgend einer gezwungenen Hypothese sich behelfen wollte (Occasionalismus, göttliche Assistenz, prästabilirte Harmonie) — alle Möglichkeit abgeschnitten war, die Wechselwirkung zwischen Geist und Natur mit Beibehaltung des dualistischen Principes zu erklären. Pantheismus und Materialismus waren gleichsam mit dialectischer Nothwendigkeit herbeigeführt.

Kant, der der erste einsah, dass zur Restauration der Wissenschaft vor allem eine neue durchgreifendere Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Geiste und der Natur erfordert werde, kam bereits der Wahrheit weit näher, als seine Vorgänger, wenn er es dem Verhältnisse der

Form zum Stoffe gleich setzte; denn der Geist, als (transcendentes) Ziel der Natur, die nur in der Vereinigung mit ihm zum Bewusstsein ihrer selbst kömmt, er ist es wirklich, der allen ihren Gestaltungen die bestimmende, zwingende Richtung, also dem Stoffe die Form gibt. Der Stoff kann ohne die Form, die Form ohne den Stoff nicht gedacht werden, und so war durch diese Bestimmung auch die Möglichkeit, oder besser gesagt, die Nothwendigkeit der Wechselwirkung des Geistes und der Natur dargethan, so dass es nicht einmal des Axioms der transcendentalen Synthese von Geist und Natur zur Erklärung dieses Phänomens bedurft hätte.

Doch in dieser Bestimmung war noch zu viel Willkürlichkeit, als dass der Denkgeist sich damit hätte begnügen können. Die Realität des Geistes lehnte sich auf gegen seine Herabwürdigung zur blossen Form, der Gedankenreichthum der Natur, die Poesie und Kunst, empörten sich gegen die Schmach, nur als todter, starrer Stoff zu gelten. Es musste daher, man könnte sagen mit Unabweisbarkeit, der Versuch gewagt werden, entweder die Form als sich den Stoff bildend (Fichte), oder den Stoff als sich selbst die Form erzeugend und anpassend aufzufassen (Schelling), und endlich trat das Höchste ein, was auf diesem Standpuncte nur immer möglich war: Sowohl der Stoff als die Form wurden aus ihrer Starrheit emporgerissen und in Fluss gebracht, damit sie, von der stoffleeren Formlosigkeit (dem Sein-Nichts Hegels) angefangen, sich gegenseitig bestimmend, fördernd, aufregend, bis hinauf zur letzten Reihe ihrer Entwickelungen in ihrem genetischen Fortschritt dargestellt werden, oder vielmehr sich selbst darstellen könnten. Und diese Art der Darstellung musste, auch abgesehen von der bestechenden Strenge der inneren Consequenz, selbst an das erfahrungsmässige Dasein der Dinge gehalten

desto wahrhafter erscheinen, als draussen in der Natur, über welche gewöhnlich des Daseins des Geistes vergessen wird, wirklich das Allgemeine (der Begriff, die Form), untrennbar von dem Besondern (der Einzelheit, dem Stoff) und in ihm existirend, ja als demselben dem Begriffe nach vorausgehend, dasselbe präformirend, und doch nur mit Hilfe der Besonderung (des eigentlich Stofflichen) dasselbe hervorrufend, gedacht werden muss.

Mit dieser Ansicht der Dinge ist aber auch die auf dem Kantischen Standpuncte mögliche Reihe speculativer Forschungen als geschlossen anzusehen, denn das Höchste, was die Natur aufzuweisen hatte, das logische Gesetz, ist der pantheistischen Auffassung zu Grunde gelegt worden. Wenn bei Kant das logische Urtheil als Schema der Entwicklung galt, dergestalt, dass dem Dinge an sich als Subjecte der Geist als Summe der Prädicate gegenüber stand; so war es bei Fichte und Schelling der logische Begriff, wie er als concrete Einheit (das Ich Fichte's) seinem Inhalte nach in seine Merkmale auseinandergeht, oder als Allgemeinheit (das Absolute Schelling's) dem Umfange nach in die Reihe der Besonderungen sich entfaltet, welcher der Weltconstruction als Typus vorschwebte. Bei Hegel endlich ist es der logische Schluss, der aus dem Gegensatze mit innerer Nothwendigkeit beides, die vorschreitende Besonderung und die innere Mannigfaltigkeit, folgert, der ihm als Gesetz des Universums, als Princip des Systemes galt. Aber der Schluss ist das höchste in der begreiflichen Entwicklung der Natur, höheres kann auf pantheistischer Grundlage, wo immer nur Formen der Natur sich verabsolutiren lassen, überhaupt nicht erdacht werden. Die rein geistig-creatürliche Seinsweise ist schon ihrer Wesenheit nach einer Verabsolutirung nicht fähig; denn ein Sein, das nur formale Erscheinungen, und

nie sich selbst, nie ein Wesen zu setzen vermag, kann nie als Absolutes gedacht werden.

Was sich also nach Hegel auf diesem Standpuncte noch behaupten will, muss sich entweder als sein Schüler bekennen und auf Verbesserung und Ausbildung des Einzelnen beschränken, oder sich gefallen lassen, dass es als Rückschritt auf frühere Verirrungen, auf bereits zurückgelegte Stufen, betrachtet wird, wie derselbe bei den Veruchen Weisse's, Fichte des jüngern u. a. thatsächlich nachgewiesen werden kann.

Ein Fortschritt in der Speculation ist also nur auf der Grundlage des richtig bestimmten und bis zur letzten Consequenz durchgebildeten Dualismus möglich, und weil Cartesius sie zuerst ergriff, zuerst ihre Wichtigkeit erkannte, kann er ungeachtet seiner Mängel und Gebrechen der Vater europäischer methodischer Wissenschaft, der Vermittler des Friedens zwischen der Theologie und Philosophie, oder in biblischem Ausdrucke, der welthistorische Hahn im Hause des Kaiphas genannt werden, der die Morgenröthe des neuen Tages verkündet und den Petrus mahnet an das Prophetenwort des Herrn. Und wir, die wir sein Verdienst erkennen, dürfen auf dem Wege, den er eingeschlagen, getrost weiter wandern. Das Ziel ist erreichbar, was auch die verlockenden Sirenen sagen, die bald den Zeterruf erschallen lassen: Zurück auf den alten Boden der Scholastik (mit seiner zweifachen aber auch zwieträchtigen Wahrheit, einer philosophischen und einer theologischen), bald mit der lispelnden Lockung des Versuchers flistern: Hinüber, wo es nur Ein Wesen gibt, das da lebt und wirkt, und das auch Du bist

# III.

## Cartesius aus dem Standpuncte seiner Gegner.

### 1.

Der Kampf gegen Cartesius ist, wie bereits oben in der Einleitung erwähnt, damals am heftigsten geworden, als die Kluft zwischen Kirche und Wissenschaft immer breiter und tiefer sich dehnte, und nur mit den Trümmern des einen oder des andern dieser zwei Tempel Gottes auszufüllen schien. Die Blindgläubigen feindeten ihn an als den Gründer und Urheber der ihnen so gehässigen geistigen Bewegung, und die Nichtgläubigen schmäheten ihn ob der tiefen Achtung, der demüthigen Ehrfurcht, die er dem Ausspruche und Urtheile jener alten Institution bewiesen. Viele hassten auch die starre Zähigkeit, mit der er das Zauberwort gegen alle pantheistische oder materialistische Verirrung, den wesenhaften Unterschied zwischen Geist und Natur, festgehalten hatte, ohne doch anderseits einen Schritt vorwärts zur organischen Vermittlung oder synthetischen Deduction dieses Gegensatzes gethan zu haben. Vielleicht bewirkten auch manche seiner Aeusserungen, und noch mehr jene eigenthümliche Gestalt, in der seine Lehre sich später in Frankreich ausbildete, dass er als das Haupt einer eigenen Parthei erschien, die inmitten zwischen jenen beiden grossen Hälften der Welt und feindselig gegen beide sich zu erheben begann [1]).

---

[1]) Dass Cartesius die kirchliche Auctorität anerkannte und ihrem auf gesetzlichem Wege gefällten Urtheile die Entscheidung über Wahrheit oder Falschheit seiner Lehre anheimstellte,

Weder der Glaube noch die Wissenschaft lassen sich wegtilgen aus dem menschlichen Sein. Da hat es nun von jeher wohlmeinende, biedere Männer gegeben, die bei dem Bewusstsein dieser Unmöglichkeit die endliche Versöhnung zwischen diesen beiden Factoren der Erkenntniss dadurch zu bewirken glaubten, dass sie der einen wie der andern dieser Thätigkeiten, und eben so den Quellen ihres Entstehens, der Offenbarung und der Vernunft, ihre bestimmten, streng abgemarkten Grenzen anwiesen, ausserhalb welchen sie der Nebenbuhlerin freie Geltung zu gewähren hätten. Doch lebendige Principe lassen schon als solche sich nicht in dieser Weise absperren und in einen geschlossenen Umkreis bannen.

Selbst wenn wir die Offenbarung nur als Thatsache betrachten, als Einwirkung Gottes zur Wiederherstellung und Heiligung der Menschheit und mit ihr der ganzen Natur, wo im menschlichen Sein und Treiben, können wir sagen, hört sie zu wirken auf, ist ihrem Einflusse die unüberschreitbare Grenze gesetzt? Ist nicht selbst die Freiheit, obgleich Ausdruck der Geistigkeit abgesehen von aller äusseren Einwirkung, in einem gefallenen und schuldbeladenen Geschlechte nur möglich unter Voraussetzung einer Rehabilitation, einer Vereinigung desselben

---

können wir ihm nur zum Lobe anrechnen; und im Gegensatze zu den Anfeindungen, denen er in dieser Hinsicht ausgesetzt gewesen, mögen am Schlusse dieses Aufsatzes einige Stellen seiner Schriften folgen, in denen er diese Gesinnung, so wie sein löbliches politisches Glaubensbekenntniss, auf das kräftigste ausgesprochen. Doch dürfen wir nicht verhehlen, dass er durch manche solcher Aeusserungen seinen hier erwähnten Schülern manchen Anlass zur willkürlichen Theilung zwischen Begreiflichem und Unbegreiflichem, der Sphäre der Wissenschaft und dem Kreise des Glaubens gegeben, und auch in dieser Beziehung werden am Schlusse einige Belege folgen.

mit Gott? Und die Offenbarung als Lehre beurtheilt, welche Sphäre des Daseins liegt ganz ausser ihrem Bereiche? von welcher kann man in vorhinein bestimmen, dass die Auctorität, welche das göttliche Wort auszulegen und zu entwickeln hat, nie Gelegenheit finden werde, auch in Beziehung auf sie ihre unfehlbare Ansicht der Dinge kund zu thun? Hat etwa mit dem Concilium zu Trient das Lehramt der Kirche aufgehört oder sich nur auf Wiederholung des Dagewesenen beschränkt? Wurde sie nicht seit jener Zeit zu wiederholten Malen veranlasst, sich über die Ascese, das christliche Liebeswerk, die Rechte des Episcopats, den Bestand geistlicher Orden, die Verhältnisse gegen fremdgläubige Fürsten und Völker, die letzte Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft, ex cathedra auszusprechen? Und auf der andern Seite das Selbstbewusstsein, als Grundlage der Speculation, ist es nicht immanente Aeusserung des geschaffenen Geistes, und ist nicht alles Geschaffene Offenbarung Gottes nach aussen, d. i. realisirter Gedanke Gottes von dem, was nicht Er ist, und ist es in dieser Beziehung auf die absolute Idee nicht von absoluter, unfehlbarer Geltung? Muss man daher nicht, — ausgenommen, es gebe einen Widerspruch in Gott, und er als Schöpfer könnte verschieden von sich als Erlöser sein — aufsteigend vom Selbstbewusstsein, auf dem analytischen Wege, zu derselben Erkenntniss gelangen, welche die kirchliche Tradition auf dem synthetischen Wege uns zugeführt? Auch die Entwicklung dieses Erkenntnissprincips ist eine in sich selbst vollendbare, lebendige, fruchtbringende, von aussen her unbeschränkte; sie in eine bestimmte Grenze ein- und abschliessen, hiesse den Organismus der Schöpfung abbrechen und das von Ewigkeit her Zusammengehörige auseinander halten wollen.

Gegen einen solchen Versuch eines Friedensschlusses zwischen der Glaubenslehre und der menschlichen Wissenschaft muss also sowohl die eine wie die andere sich standhaft erklären, und beide müssen den als ihren bittersten Gegner betrachten, der sie auf ihrem eigenen Gebiete, in dem Erlaubten und Zuständigen, eigenmächtig, ohne innere Begründung und Rechtfertigung, zu beschränken droht.

Wenn nun Cartesius — in der Unvollständigkeit des ersten Versuches oder aus Nachgiebigkeit gegen die Vorurtheile seiner Zeit — viele metaphysische Objecte als unbegreiflich von der Sphäre seiner Untersuchung ausschliesst; so hat er, wenn auch nicht dem Principe nach, so doch in der Form, dieser gegenseitigen Abgrenzung und Beschränkung des Glaubens und Wissens das Wort geredet. Diese Ansicht wurde hierauf von seinen Jüngern in Frankreich, wie wir selbst aus der vorausgegangenen Darstellung ihrer Auffassungsweise des Descartes entnehmen konnten, in aller Schärfe herausgebildet und sogar an die Spitze des Systems gestellt, und dieses geschah besonders dann, als man einerseits im Interesse der weltlichen Macht die Kirche auf das möglichst kleinste Territorium abzuschliessen, und anderseits Lehren, die man nicht zu vertheidigen wusste, gegen die Angriffe der Sensualisten wenigstens durch die Behauptung der Unbegreiflichkeit sicher zu stellen suchte. Was Wunder daher, wenn auch die obenangedeutete traurige Folge dieses verwegenen Versuchs, das, was organisch verbunden ist, auf absolute Weise auseinander halten zu wollen, in vollem Masse ihn und sein System getroffen hat!

Unter den Gegnern, deren Angriff gegen das Cartesianische System vorzüglich durch die Beleidigung und Beschränkung der religiösen Auctorität hervorgerufen wurde, ist die Schule des Lamennais in den neue-

sten Zeiten die wichtigste geworden. Lamennais selbst in seinem Essay sur l'indifference und der nachfolgenden Vertheidigung desselben, Gerbet, Combalot und neuerdings L. H. Caron (Demonstration du catholicisme, fondée sur les lois constitutives de l'intelligence et sur les propres charactères de la verité. Paris 1834. p. I.) sprechen ihren bittersten Groll gegen ein System aus, das ihrer Ansicht nach, es möge nun für oder gegen die Kirche sich erklären, die Grundlagen ihrer Existenz blosstellt und untergräbt. Es gibt eine Gewissheit, aber auch nur Eine, ist die gemeinschaftliche Lehrmeinung aller dieser Schriftsteller, und sie räumen ein, sie könne nur gesucht und gefunden werden durch die Vernunft, jene Vernunft aber, die allen Menschen gemein ist, gegen deren Ausspruch kein Bedenken sich erheben kann, weil dieses eben nur durch den Spruch der allgemeinen Vernunft bekräftigt werden könnte. Der Einzelne, folgern sie, ist der allgemeinen Vernunft dieselbe Anerkennung schuldig, die der Gläubige der Kirche zollt. Vernunft und Kirche sind die endlichen Organe des Unendlichen.

Freilich bleibt der Zweifel, wie denn in diesen Organen die ganze volle Wahrheit enthalten sein könne, da doch das Unendliche sich dem Endlichen nie ganz mittheilen kann; allein die Unerklärlichkeit — lautet die Entgegnung dieser Schule — ist noch keine Unmöglichkeit, um so mehr, da ohne eine solche Mittheilung es keine Gewissheit gäbe, die Gewissheit aber ist und zum Bestande der Menschheit sein muss; und daher die Wirklichkeit dieser Mittheilung ausser allen Zweifel gesetzt ist.

Alle Wahrheiten, heisst es ferner, sind einander am Werthe gleich und haben dieselbe Quelle, mögen sie was immer für ein Gebiet der Erkenntniss betreffen. Sie sind ein

Gemeingut des menschlichen Geschlechtes, nur stehen sie in verschiedenen Beziehungen zur Freithätigkeit des Einzelnen. Während mehrere von ihnen unserem Wesen inhäriren und unabhängig von dem Willen, nicht nach freier Kür, hervorgerufen oder unterdrückt werden können, steht die Verneinung anderer allerdings in unserer Macht; allein in diesem Falle ist es Pflicht des Menschen — da er der Gewissheit sowohl beim sittlichen Urtheile als bei der Wahl der Mittel bedarf und diese nur auf solche Weise zu finden im Stande ist — dem Ausspruche der allgemeinen Vernunft unbedingt beizutreten.

Diesen Anforderungen handle nun der Cartesianer gerade entgegen, selbst wenn er das Gesetz zu vertheidigen sucht; denn er gründet die Untrüglichkeit dessen, was keines Beweises bedarf, der Kirche (der allgemeinen Vernunft), auf etwas ausser ihm, ja sogar auf etwas dem Irrthum Unterworfenes, nämlich auf die Aussage des Individuums. Der Cartesianer handelt inconsequent, denn er macht zuerst den Skepticismus rege und heisst ihn dann, wenn er bis zum Bewusstsein der Existenz vorgedrungen ist, plötzlich und ohne allen Grund stillestehen. Sein Princip: Was ich klar und deutlich erkenne, ist wahr, macht jede Täuschung, wenn sie diese (formellen) Eigenschaften an sich trägt, zur Wahrheit, und hebt somit jede Sicherheit des Erkennens auf. Das Wissen wird mit dem Glauben verwechselt, von dem es doch wesentlich verschieden ist, ja letzteres wird sogar ganz unmöglich gemacht, da der Begriff der Auctorität gar keinen Platz im Systeme findet.

Diess ungefähr ist die Ansicht der Schule des Lamennais. Es liegt in der Argumentation derselben etwas Wahres, aber auch viel Falsches, so lange das, was sie Allgemeinheit nennt, nicht bestimmter erhoben worden ist; und jenes Wahre kann Cartesius mit gleichem Rechte

als Eigenthum seines oder fast jedes andern philosophischen Systemes ansprechen. Nicht das Einzelne, Individuelle, nicht das, was von zufälligem, wandelbarem Gehalte sich erweist, darf der Philosoph zum Ausgangspuncte seines Systemes wählen; sondern nur das Allgemeine, Nothwendige, was bei Allen, in allen Lagen und ohne Unterlass sich als beständig bewährt — quod semper, quod ubique, quod ab omnibus — allein dieses befolgt eben Cartesius, wie die meisten Denker nach ihm, wenn sie in dem Selbstbewusstsein, in jener Thatsache, welche in dem Leben Aller ausnahmlos sich wiederholt, den Anfang und den Erkenntnissgrund des Systemes erkennen. Nicht dasjenige, worin sehr Viele, aus den verschiedensten, ja vielleicht aus tadelnswerthen Motiven, sich vereinen, sondern das, was jedem Einzelnen als solchem, und folglich Allen sicher und beständig zukommt; nicht worin Alle als Eines erscheinen, sondern das Eine, was in Allen als dasselbe sich bewährt, das ist das wahrhaft Allgemeine in der Erkenntniss des Geistes als solchen, und um es zu erfassen, bedarf es der Beistimmung der Menge nicht, sondern genügt die Betrachtung des eigenen Selbst.

Anders verhielte es sich freilich, wenn der Mensch nichts wäre als eine Blüthe, eine Frucht der Natur. In dieser ist das Individuelle stets nur eine besondere Gestaltung, eine Varietät des Allgemeinen, und Letzteres ist nur in dem Complexe aller Einzelheiten, in dem Schema der Species als solcher zu erfassen, und daher wäre in diesem Falle der Begriff einer allgemeinen Vernunft, die in einzelnen Individuen sich aufschliesst, kein Unding mehr.

Dass das Princip der Speculation über und ausser jedem Beweise liegen müsse, behauptet Cartesius ebenfalls, und gründlicher als die Theoreme des Lamennais

es vermögen, wenn er, wie bereits erwähnt, den Satz cogito, ergo sum oder besser gesagt: sum cogitans, ich bin denkend, eine Thatsache, eine unmittelbare Auffassung (Resp. ad Obj. II. in Medit.) nennt.

Selbst die so sehr beanständete Lehre: dass alles klar und deutlich Erkannte auch wahr sei, kann vertheidigt werden, wenn man sie nicht vereinzelt, sondern in der Folge des Systems betrachtet. Dem Cartesius kann nach dem Gange seines Systemes nichts klar und deutlich erkannt sein, was nicht (mittelbar oder unmittelbar) aus den ersten klaren und deutlichen Erkenntnissen des Denkers, dem Dasein Gottes, dem Selbstbewusstsein und dem wesenhaften Unterschiede des Geistes von der Natur, folgt; er hat also ein objectives, reales, und nicht bloss ein formales Kriterium der Wahrheit, ein Kriterium, das sicherer, als „das allgemeine Dafürhalten", so sicher, als die Gedanken, Gott und Ich, ist.

Freilich ist der Mensch nicht bloss Geist, und daher das Selbstbewusstsein ihm nicht die einzige Auctorität. Als Glied des Geschlechtes hat er die Aufgabe und das Bedürfniss, die Entwicklung desselben in sich aufzunehmen, seine Bemühung an die vergangene anzureihen und ihr Ergebniss dem Nachfolger zur weiteren Fortbildung zu hinterlassen, und darum gibt dasjenige, was da zeugt, was den geschlechtlichen Organismus vermittelt, die Natur, meine ich, in ihrem unfehlbaren, weil unfreien und nothwendigen Gange, dem Menschen auch Zeugniss für das Gezeugte, und ist ihm eine zweite Quelle der Erkenntniss. Und weil die Natur als Allgemeines nur im Besondern sich offenbart, so muss jedes Gesetz, das man nicht auf dem Standpuncte des Geistes aus der Idee der Natur erschliesst, sondern durch Beobachtungen des Einzelnen, auf dem Wege der Induction aufzufinden sucht, sich an einer langen Reihe von Besonderheiten erprobt haben,

che man ihm allgemeine Geltung beilegt. Kurz hier und nur hier im Reiche der Natur ist die Uebereinstimmung von Vielem Bürge für die Wahrheit des Einzelnen.

Da sich der Mensch ferner als Glied eines gefallenen Geschlechtes erkennen muss, das nur durch Jesum Bestand und Kraft, Leben, Hoffnung, einen Zweck und ein Ziel hat; so muss er ihn und insofern auch das, was von ihm ausgeht, die Kirche, ihr Gesetz und ihre Lehre, als Wurzel alles Seins, und daher alles Erkennens, als unverbrüchliches Gesetz seines Lebens, als Auctorität aller Auctoritäten, und zwar ausschliesslich in dem Sinne aufnehmen und anerkennen, wie es der will, der unser Vater, Urheber, Bürge, Priester, Gewährsmann (auctor) ist. Ihr Ursprung ist der Kirche Quelle der Auctorität, die grössere oder geringere Allgemeinheit der Anerkennung ist gleichgültig, und selbst auch vom Urtheil des Geistes hängt ihr Recht nicht ab.

Dieses alles hat nun Cartesius allerdings nicht ausgesprochen, denn sein System ist ein unvollständiges und vorzüglich in allen dem mangelhaft, was das Verhältniss des Geistes zur Natur, den geschlechtlichen Charakter des Menschen betrifft; aber so unvereinbar diese Folgerungen aus den ersten Gesetzen der creatürlichen Entwicklung mit der Verwirrung sind, in der Lamennais die Macht des Selbstbewusstseins, die Kraft der allgemeinen Erfahrung, und das Zeugniss des Erlösers mit einander vermengt, so wenig widerstrebend zeigt sich ihm das Princip des Cartesianischen Systems. Wer den Menschen als Synthese von Geist und Natur erkennt, erkennt ihn auch in thesi den Gesetzen der Letzteren unterworfen, also auch dem Gesetze der Zeugung und des Zeugnisses, des Einflusses und der Würde der Gesammtheit und des

Stammhalters des Geschlechtes gegenüber dem Einzelnen in demselben.

Cartesius fordert ferner den Zweifel heraus, es ist wahr; allein er thut es wie einer, der eines schwachen Gegners spottet, seines endlichen Sieges, der Stärke jener Kraft bewusst, die er ihm entgegen stellen kann. Er lässt ihm mehr Raum, als eben nöthig wäre, alle sogenannten Vorurtheile, das Zwingende der logischen, der mathematischen Gedankenreihen, die Realität der Aussenwelt opfert er ihm auf; aber er ist sicher, mit einem Schlage das verlorene Gebiet wieder gewinnen zu können, und eben da, wo sich jener Zweifel seiner Eroberung erfreuen will, schmettert er ihn mit dem Worte nieder: Du zweifelst, du denkst, du bist — und alles, was an den Gedanken deiner Existenz sich so eng anschliesst, wie die Existenz selbst, ist für dich und mit dir da, mit gleicher Nothwendigkeit, gleicher Gewissheit! — Wo ist hier eine Inconsequenz? Wenn ich sie irgendwo sehe, so ist es dort, wo man einmal die Vernunft als ein substanziell Allgemeines und die allgemeine Substanz aller Dinge und als Ausfluss (Emanation) Gottes betrachtet, und dann hinterher noch, als guter Katholik, von einer Ausserweltlichkeit, einer Dreieinigkeit Gottes sprechen will. Hätten jene Männer nicht den alten Blendschirm der „Unbegreiflichkeit" gewisser Mysterien wieder aufgenommen, die Unhaltbarkeit ihrer Gedankenfolge könnte ihnen selbst nicht verborgen bleiben.

## 2.

Aber vielleicht gibt es Dinge, die unbegreiflich bleiben sollen, wo es schon Verbrechen ist, sie zum Gegenstande seines Nachdenkens zu wählen; weil man sich dadurch gleichsam über sie stellt und sie seiner massgebenden Beurtheilung unterwirft, während es im Gegen-

theil Pflicht wäre, sich ganz und ungetheilt, ohne irgend eine Sonderung und Spaltung, in sie zu versenken, und ihnen gegenüber alle Persönlichkeit aufzuopfern? — Dann wäre freilich die Philosophie, sobald sie sich an solche Dinge wagt, ein thörichtes frevelhaftes Wagniss, und für Cartesius, als Gründer derselben in ihrer jetzigen subjectiven Gestaltung, wäre jede Schmähung noch zu schwach! — Wir stehen hier bei den Angriffen der Mystiker gegen dás Cartesianische und jedes andere philosophische System.

In einer Zeit, wo der Geist in seiner Selbstheit und Ichheit noch nicht in dem Bewusstsein der Völker sich geltend gemacht hatte, und das Naturleben mit der Macht, die es der Allgemeinheit, dem Ganzen, gegenüber der Besonderung, dem Theile, einräumt, vorherrschend in der Menschheit war, damals, als in gleicher Consequenz das Verhältniss des Einzelnen zu Gott — wenn auch nicht im Dogma, das unter göttlicher Leitung stets rein von befleckender Beimischung sich erhielt; so doch im Leben, der Gewohnheit, der Sitte und dem Rechtsgesetz — wie das der absoluten Receptivität zur absoluten Spontaneität angesetzt ward (wo Gott alles machte und der Mensch alles litt): da konnte folgerecht auch von keinem Erkennen, sondern nur von einem Aufnehmen des Göttlichen die Rede sein, und das grösste Verdienst, das man sich in dieser Beziehung erwerben konnte, war, jede Regung zu vertilgen, die in irgend etwas den Raum dieser übernatürlichen Einwirkung hätte beschränken können. Und wirklich, wo die Wissenschaft nicht weiter reicht, als die Sphäre des abstracten Begriffs, da kann die Kraft der Intelligenz nicht erkannt und geehrt sein; wo jene mit inhaltloser Dialectik sich begnügt, — wie es grossentheils mit der Scholastik des Mittelalters der Fall war — da muss der Geist, und zwar in edlen grossherzigen Gemüthern

vor allem, an dem Ungenügenden eines solchen Treibens sich ekeln; und wo nicht er selbst in seiner immanenten Selbstoffenbarung als Grundlage der Forschung ergriffen wird, da wird er mit all seiner Inbrunst sich dahin wenden, wo des Lebens voller Gehalt wenigstens im Gefühl, in der Ahnung sich ausspricht. Missverstehen der Persönlichkeit und unbefriedigte Bedürfnisse derselben sind von jeher die Quelle der Mystik gewesen.

Dass einer solchen Ansicht der Dinge alles Erkennen-Wollen, sobald es sich auf Bestimmung des Verhältnisses der Creatur zu Gott wendet, frevelhaft dünken muss, darf nicht befremden; setzt doch jedes Erkennen eine Gegenwirkung auf das Erkannte, eine freie Betrachtung desselben, kurz die verhasste Spontaneität voraus. Allein eben so gewiss ist, dass, die Spontaneität zugegeben und also die Thatsache des Selbstbewusstseins nach Gebühr gewürdiget, eine Erkenntniss des Uebersinnlichen zu den möglichen und erlaubten Dingen gehört. Von diesem Standpuncte aus gestattet die Substanzialität und Bedingtheit des Geistes, so wie seine specifische Verschiedenheit von der gleichfalls substanziellen Natur, das Dasein des einen dreieinigen, ausserweltlichen, höchstpersönlichen Gottes mit Nothwendigkeit zu erschliessen, und die Folgerungen auf die Weltcreatur und das absolut oder hypothetisch Nothwendige ihrer Entwicklung in strenger Gliederung auszudehnen. Und zwar ich denke, ich, der geschaffene Geist, und nicht Gott — (der ich nicht bin) — in mir; und ich denke, weil mein Geist, als realisirter Gedanke Gottes, als Substanz, nur durch den Gedanken sich offenbart, sich bezeuget, und darin zugleich Gott und seinen Urgedanken von der Creatur mitbezeugen muss.

Wer denkt, stellt Etwas als Gegenstand allerdings sich gegenüber; allein an Trennung, Widerspruch,

ist bei solcher Gegensätzlichkeit hier noch nicht zu denken; im Gegentheile ist der Gedanke, als Product der Wechselwirkung zwischen Object und Subject, aus Liebe angestrebt, in Ehrfurcht gefunden, mit Eifer gepflegt, die Copula, das lebendige Band zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpfe, und höheres Verdienst, grössere Seligkeit ist es, mit Aufwand aller Sorge den ganzen Reichthum der Menschenbrust, alle Bestrebungen des Geistes, in innerer Consequenz an das Absolute, an Gott und sein heiliges schöpferisches Wort, angeknüpft zu haben, als in banger Trägheit die von Gott gegebene Kraft unter dem Vorwande ungenutzt zu lassen, dass sie — auf Irrwege geleitet werden kann.

Die Objecte des Wissens lassen sich freilich mit eroberten Landstrecken vergleichen, und, wenn das Gleichniss fortgesetzt wird, so stände allerdings der Wissende als Eroberer über dem Object; allein das Gleichniss — hinkt, wie jede Uebertragung einer Erscheinung der Aussenwelt auf eine Thätigkeit des Geistes. Wissen ist im Allgemeinen Bestimmen eines Verhältnisses zwischen dem Subjecte und Objecte desselben, es gibt nicht, sondern es nimmt Gesetze von diesem Verhältnisse an; und ist in letzterem, wie eben in dem Verhältnisse zwischen dem geschaffenen Geiste und dem Schöpfer, eine Unterordnung des Subjectes unter das Object ausgesprochen; so kann es nichts als dieselbe bejahen.

Das Wissen von Gott ist dem Wesen nach, als geistige Action, identisch mit dem Glauben an Gott, nur die Quelle ist verschieden, der Grad der Klarheit und Sicherheit, die Region des Wirkens. Die Aufgabe beider Thätigkeiten ist die Bestimmung des Verhältnisses zu Gott, die Lösung ist nur möglich durch die Offenbarungen Gottes von und in der Geschichte. Beim Wissen kündigen sich dieselben

im Reflexe des Selbstbewusstseins an; beim Glauben werden sie durch die Auctorität der Kirche uns vorgeführt. Grössere Klarheit, weil mehr dialectische Entwicklung, ist Ersterem eigen, allein der Vortheil wird bei weitem aufgewogen durch die Sicherheit und Unfehlbarkeit des Letztern. Jenes wurzelt vorzugsweise im Gedanken; dieses hat das Gefühl, die Naturseite der geistigen Thätigkeit, als geliebtere Stätte seines Wirkens sich gewählt.

Aus der gemeinschaftlichen Aufgabe und Grundlage erhellt, dass wenn der Glaube wirklich auf dem unverfälschten, echten, wohlverstandenen Ausspruche der Kirche beruht, und die Wissenschaft auf den Thatsachen des Selbstbewusstseins, ohne Auslassung, fremdartigen Zusatz, Verwirrung oder Verwechslung gebaut ist, zwischen beiden kein Widerspruch obwalten kann. Tritt dennoch ein solcher ein; so fehlt hier eine der nothwendigen Voraussetzungen, und der Glaube oder die Wissenschaft ist nicht der wahre zu nennen. Da aber das Object des Glaubens klar ausgesprochen da liegt in dem Dogma, und in Fällen des Zweifels die Auctorität des Primats sich darbietet, ihn zu entfernen; so gibt in der Controverse der Glaube den Ausschlag, und die Wissenschaft muss ihre Ergebnisse nach seinen Aussprüchen beurtheilen lassen. Letzteres ist um so nothwendiger, als nicht nur seit dem Falle des Menschen die Natur aus dem Verhältnisse der Unterordnung zum Geiste getreten ist, und jene im Bewusstsein sich ankündigende bunte Reihe von Erscheinungen, in denen ihre Gedankenseite, ihr Begriffs- und Traumleben, zu Tage bricht, sich gar zu gerne als Lebensäusserungen des Geistes geltend macht; sondern auch die Quelle des Wissens, unser Sein, seinen Bestand und seine Fortdauer lediglich dem verdankt, den die Kirche in der Menschheit fortsetzt, und in dem daher auch die Würde

und der Werth, kurz die Bedeutung des Seins, bestimmt und ausgesprochen ist.

Die hier dargestellten Grundsätze vertheidigt factisch auch Cartesius; auch er leitet die Wahrheit alles Erkennens von einer Offenbarung Gottes ab, und spricht der Kirche das Recht des entscheidenden Urtheiles über seine Lehre zu, unter welchen im Gesetze gegründeten Beschränkungen, darüber hat er sich selbst zur Genüge erklärt. (Vergl. die Anmerkungen am Schlusse.)

Doch — und es ist diess ein Argument, das von Seite der Anhänger einer monopolistischen Auctoritätstheorie öfters vorgebracht wird — steht nicht die Klarheit des Erkennens der Verdienstlichkeit des Glaubens im Wege? — Ich behaupte: Nein! Um zum letzten Ziele der Wissenschaft zu gelangen, müssen vor Allem die Thatsachen des Selbstbewusstseins in ihrer Tiefe und Wahrheit erfasst werden; dieses kann derjenige nicht, der sich der Lust ergibt, der schlaffen Trägheit, der hochmüthigen Ueberschätzung, kurz jedem Hange, der die Würde des Geistes und das Bewusstsein der Creatürlichkeit zu verdunkeln vermag. Jene Thatsachen müssen ferner mit strengem Ernste bis zum letzten Ziele verfolgt, und — falls man die Gefahr des Irrthums scheut — mit dem Zeugnisse der historischen Auctoritäten verglichen werden. Lauter Vorbedingungen, die auch der Glaube voraussetzt, um verdienstlich zu sein. Und endlich ist zwischen dem Bekenntniss in der Theorie und der Anerkenntniss im Leben derselbe ethische Unterschied, wie zwischen dem todten und den lebendigen, werkthätigen Glauben, dem Glauben der Liebe, der da allein selig macht.

Wir sehen, der Cartesianismus schliesst keine der christlichen Tugenden aus; dass er seine Untersuchung vom Ich anfängt, muss ihn noch keineswegs zum ethi-

schen Egoismus verleiten, und selbst die Wärme des Gefühls, die Innigkeit der Andacht, fehlt ihm nicht, und sie werden bei ihm um so kräftiger gedeihen, je weiter er zu seinem letzten Ziele hinandringt, je sicherer er den Gedanken der göttlichen Weltregierung hat, je allseitiger und tiefer er das Verdienst Christi und alles das erwägt, was wir ihm zu verdanken haben: Sein, Denken, Ehe, Staat, Gewissen, Gesetz, Kirche, Sacrament, den Geist Gottes und die Gnaden der Seligkeit!

Wer daher heute zu Tage bei dem Grade der Intensität, mit der allüberall und insbesondere in der Kirche, im Gegensatz zum Protestantismus und Jansenismus, die Selbstheit des Geistes festgehalten worden ist, noch auf dem Standpuncte des absoluten Nichtwissens verharrt, der hat fast das Recht auf wissenschaftliche Entgegnung verwirkt, er ist schon abgethan durch die Constatirung seines Standpunctes allein, er ist bewältigt durch den Fortschritt der Zeit, gleich den Ketzereien der Manichäer und Arianer, die, wenn sie auch in späteren Jahrhunderten wieder aufgetaucht waren, von der Kirche nie mehr eines eigenen Conciliums oder sonst eines besondern Beschlusses gewürdigt worden sind und schon durch ihr Bekenntniss anathematisirt waren.

Und was soll man erst sagen, wenn man als eherne Schlange in der europäischen Wüste der Speculation zu München öffentlich den Satz aussprechen hörte: „Mit der atheistischen (auf dem Ich beruhenden) Praxis des grossen Ludwigs entwickelte sich nicht ohne innern Nexus die vom Ich ausgehende Philosophie eines Hobbes, Cartesius, Kant und Fichte, und die Spitze des Egoismus erreichte sie im Napoleonismus Hegels". Heisst das nicht des Missbrauchs wegen, die Kraft verdammen, und das eigentliche Ziel wie die Grundlage der Philosophie ganz verkennen, selbst

abgesehen von dem Unrechte, das namentlich Descartes und Kant geschieht? Das „Le Dieu c'est moi"! kann als Seitenstück zu dem bekannten „l'état c'est moi" — in der Philosophie nur der Pantheist sagen, und Pantheist wird nur derjenige, der entweder nicht vom Ich ausgeht, oder wenn's geschieht, seinen Ausgangspunct nicht zu würdigen versteht.

Aber noch empörender ist es, wenn dergleichen verspätete Feinde der subjectiven Wissenschaft mit hochmüthiger Herablassung, mit gleissnerischer Süssigkeit, mit frecher Verhöhnung der ersten Denkgesetze, mit offenbarem Angriffe gegen die Edelsten und Tüchtigsten ihrer Zeitgenossen, in die Schranken treten, wie wir dieses an einem Aufsatze in Dr. Benkert's Athanasia XVI. Band, 1. Heft, S. 40—125 bemerken mussten! [1])

Den Schluss cogito ergo sum, nennt der Verfasser einen a minori ad majus, und meint, ein solcher stehe bekanntlich in der Logik unter den falschen und trügerischen oben an. — Ob die Schlüsse a minori ad majus immer Trugschlüsse sind, und wann sie es sind, möge er sich nun von irgend einem Schulknaben belehren lassen, uns aber möge er gestatten, den Schluss: dass derjenige, der so etwas nicht weiss, um so viel weniger der Beurtheilung des Gehalts der metaphyisischen Grundlage des Cartesianischen Systemes gewachsen sei, wiewohl es auch nur einer a minori ad majus ist, bis aufs Weitere für

[1]) Von einem Schriftsteller verlangt man vor Allem, dass er der Sprache, in der er schreibt, und der Regeln der Logik mächtig sei; Beides wird jedoch bei dem Verfasser dieses Aufsatzes vermisst. Er entzieht dem Beurtheiler fast den Standpunct für eine höhere, über das blosse Wort sich erhebende Kritik, so wenig Fassbares und Sicheres bringt er vor. Alles nebelt und schwankt in ihm; er nimmt oft die eigene Behauptung zurück oder setzt ihr Widersprechendes zur Seite.

wahr zu halten. Zu seiner Belehrung können wir hier nur andeuten, dass vielleicht das (per contrapositionem simplicem) umgeänderte Urtheil: Was nicht ist, das denkt nicht, das mit dem Cartesianischen: Was denkt, ist, dem Inhalte nach identisch ist, einen Anfänger einleuchtender sein dürfte.

Der Herr Verfasser schlägt ferner einige Variationen dieses Satzes vor: pecco, ergo sum; adoro, ergo sum; allein dieses kann nur der wagen, der vergessen oder nicht gelernt hat, dass es Cartesius den Skeptikern gegenüber um eine sichere Grundlage der Speculation zu thun war, und dass er diese nur in der Thätigkeit des Denkens finden konnte, die auch im Zweifel sich äussert und die daher jener, der da zweifelt, nicht mehr in Abrede stellen kann.

Wenn der Herr Verfasser ferner das Denken, die eigentliche Lebensäusserung des Geistes, die Offenbarung und subjective Vollendung seines Seins, das wahre „Majus" desselben, — insofern nämlich das Leben die Erfüllung des Seins und Selbstbewusstsein Vollendung des Lebens ist — für gar zu dürr und dünn, alles innern Gehaltes und Lebens beraubt hält; so ist diess nur ein Beweis mehr, dass er die hohe Lust des Denkens, Forschens, Suchens und Findens nie verkostet hat. Kann es denn, um bei den von ihm vorgeschlagenen Aenderungen des Grundsatzes cogito, ergo sum stehen zu bleiben, im eigentlichen Sinne der Worte eine gedankenlose Sünde oder ein gedankenloses Gebet geben, ein freies Sichentgegensetzen oder ein freies Erheben zu Gott, eine rein geistige Thätigkeit, die nicht Gedanke, mehr oder minder fester und klarer Gedanke ist? Mit der Substitution des adoro oder pecco an die Stelle des cogito wäre nur das gewonnen, dass die species statt des Genus stünde.

Da hat Fr. Baader den etwaigen Gedanken, der dem Verfasser jenes Aufsatzes bei diesen Variationen vorschweben mochte, schon deutlicher ausgedrückt, wenn er sagt: Cogito ergo cogitor, da weiss man doch wenigstens, dass ihm jeder Gedanke Gedanke Gottes ist, dass es sich also um absolute Uebertragung der geistigen Thätigkeit auf Gott als Ursache, also um Umgehung und Aufhebung der Substanzialität des Geistes, um Vernichtung der Persönlichkeit handle, und kann darauf eingehen oder nicht, wie es eben der geläugneten Persönlichkeit beliebt. Uebrigens wenn der Verfasser den Gehalt des subjectiven Gedankens so gar gering anschlägt, so darf uns solches nicht befremden; gewissen Leuten spukt noch immer das alte superorthodoxe Lutherthum im Kopfe, das jedes Wissen des Menschen von Gott und göttlichen Dingen als pure Eingebung und Eingiessung, als Wunder ipso facto erklärt.

Der Verfasser sagt ferner, bei Cartesius sei ein willkürlich Gesetztes Anfang der Philosophie? Hat er denn Cartesius je gelesen? Ist ihm denn das Sein des Geistes und seine primitive Lebensäusserung im Gedanken etwas Leeres, Willkürliches? — Doch freilich es kann ihm nichts Anderes sein; denn hören wir nur weiter:

Er meint, Spinoza sei der Erste gewesen, der dem Zweifel des Cartesius dadurch entgegengetreten, dass er von einem Gegebenen ausgegangen, insofern Gott ein gegebenes sein könne; er habe dem wahren Axiom: dass alles, was ist, auf eine ewige und unbedingte Weise, nur Ein unendliches Sein und Ein Wesen ist, in dem alles Endliche nur als Modification, als Accidens oder Pertinens, nicht aber in Wahrheit an und für sich bestehe, nur einen falschen Ausdruck gegeben.

Geht nicht aus diesem Gerede, wenn auch nichts anderes, so doch die Grundansicht, oder besser, weil unbestimmter und schillernder, wie er es liebt, die „vorläufige, erste" Ahnung des Verfassers rücksichtlich der Beschaffenheit des Alls hervor? Ist es nicht wieder der alte heidnische Pan (das Naturleben in seinen täuschenden Gebilden), der den Theismus in der Schleppe führt, und daher zum Pantheismus wird? Ist es nicht die Vergötterung des Alls, die Aufhebung der Thatsache der Schöpfung, die Läugnung der Wesensverschiedenheit zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung, dem freien Geiste und der unfreien Natur, die, wie bereits so oft geschehen, mit frömmelnden Ausdrücken lobgepriesen und auf den Altar zur Anbetung hingestellt wird?

Und wie soll es sich anders gestalten? Wer dem Geiste das Wissen aus sich selbst abspricht, der kann auch von keinem Selbstbewusstsein reden, das da die Quelle des Wissens ist; aber ein Geist ohne Selbstbewusstsein ist nicht Geist, ist Körper, Materie, und wenn man ihm in einer unbegreiflichen Inconsequenz dennoch hinterher ein von aussen oder oben an ihn gelangendes Wissen beilegt, so macht man ihn höchstens zu einem sprechenden und handelnden Thiere, gleich jenem, das einst Bileam den Propheten trug, und zu weiter nichts.

Bei unserm Verfasser begegnen wir übrigens noch einer andern Sünde gegen die höchsten Wahrheiten der Speculation, der Nachbeterei gespenstiger, neuplatonischer Vorstellungen, die das Nichts, den Tod, das Leere u. dgl. hypostasiren und als etwas Reelles an dem Bestande der Schöpfung Theil nehmen lassen; so dass man durch die Sünde auf gleiche Weise mehr Nichts, mehr Tod, wie etwa in gewissem Sinne durch Vereinigung mit

Gott mehr Sein, mehr Leben erhält, und was es dergleichen tolle Sprüche mehr gibt.

In ihrem ganzen nachtheiligen Einflusse zeigt sich diese Ansicht, wenn sie zur Bestimmung des Verhältnisses des Erlösers zur Menschheit angewendet wird. Bekanntlich spannte Plato dadurch die Brücke über den absoluten Dualismus der antiken Philosophie zwischen dem Denkgeist und der Materialität der Aussenwelt, zwischen Erkennen und Sein, dass er das Erstere als ein blosses Erinnern der im Menschen lebenden Ideen an jenen vorweltlichen Zustand auffasste, wo sie noch mit dem Objecte vereinigt waren, und dieses benutzt nun auch unser Verfasser. Alles Wissen ist nach seiner Behauptung Gedächtniss, und nur das verstümmelte, seines Ursprungs nicht mehr eingedenke, von dem allgemeinen Zusammenhange losgerissene Wissen erscheint als Bewusstsein. Christus wird nun das Verdienst zugeschrieben, dieses Gedächtniss der Einheit der Idee und des Objects (oder wie es heissen muss, alles Creatürlichen mit Gott), wieder erweckt, vervollständigt, gestärkt zu haben. — Wahrhaftig, eine schlechtere Rolle als die eines memnonischen Geheimmittels haben wohl noch wenige Sektirer und Feinde der evangelischen Wahrheit den Heiland der Welt spielen lassen, als hier ein sogenannter Vertheidiger derselben!

Was gegen diese Ansicht sonst noch gesagt werden muss, wie wenig ein Erinnern, das denn doch wieder eine Einwirkung des Objectes auf das Subject voraussetzt, die Möglichkeit der Wechselwirkung zwischen beiden erkläre, gehört nicht hieher, und ist fast schon zur Genüge abgehandelt worden. Doch vielleicht dünkt, um den Begriff der Tradition zu verabsolutiren und die subjective Wissenschaft verdammen zu machen, jedes Mittel gut genug! Es

scheint beinahe. Denn bisher haben noch alle jene Theosophen, die auf gleicher Bahn wandelten, speculative Ansichten entwickelt, die ein seiner selbst bewusster nüchterner Denker sich unmöglich selbst einreden konnte. Solche Gegner machen einem übrigens den Kampf verhasst, denn der Sieg hört dort auf ehrenvoll zu sein, wo er leicht ist und dennoch stets von neuem wiederholt werden muss. Doch gewähren sie, wenn man die Ursache ihrer Feindseligkeit und die Sprüche ihrer Vertheidigung berücksichtigt, wenigstens den Vortheil, dass sie die Ueberzeugung befestigen und verstärken, dass derjenige, der die Lehre der Kirche und die Anforderungen des Gewissens beachtet, und dem es um Einheit in seiner geistigen Entwicklung, um Festigkeit in den Schwankungen der Gegenwart, und um Fortschritt und Rückkehr der gesammten Menschheit zum Bessern und Besten zu thun ist, nur auf der Grundlage der Cartesianischen Philosophie, dem im Selbstbewusstsein sich kund gebenden Dualismus zwischen Geist und Natur, für diese höchsten Zwecke des Daseins ein nachhaltiges und erspriessliches Ergebniss finden könne.

3.

Es wäre hier der Ort, auch etwas gegen die modernen Skeptiker zu sagen, und die sonst auf ähnlichen untergeordneten Standpuncten sich bewegen, das Wissen vom sogenannten Uebersinnnlichen läugnen, die Aufgabe der Philosophie in Auflösung von Widersprüchen setzen, die sie selbst veranlasst, durch einseitiges, starres Festhalten relativer, nur in der Beziehung auf Fremdes und Anderes gültiger Begriffe herbeigeführt haben, oder die Missgriffe der ganzen bisherigen Speculation bloss durch Missverstehen der Sprachformen und Sprachlaute ent-

standen denken, ich könnte von alten verrosteten Kantianern und Sensualisten, von Jüngern eingeschränkter Weltweisheit in Göttingen, Landshut und Münster reden; allein alle diese widerlegt derselbe Gedanke: die wirkliche Selbstheit und selbstige Wirklichkeit des Geistes, die nicht weggeläugnet werden kann, die sich nicht mit dem Kreise der Erscheinungen begnügt, die die Macht hat, dem masslosen Wechsel das wechsellose Mass, die wahre Einheit, die stete Beziehung zu geben, und in deren Selbstbewusstsein Gott, die Natur, die Geschichte, und die grossen Momente in der letzteren und Christus vor Allem, ihre bestimmten scharf begrenzten Reflexe werfen. Eine ins Detail gehende Widerlegung wäre hier nicht an ihrem Platze.

Wir schreiten daher gleich zur Kritik der Angriffe, welche Cartesius von Seiten der neuern pantheistischen Philosophie erlebte, wobei wir uns aber begnügen, das zu widerlegen, was das consequenteste und tiefste aller dieser Systeme, jenes, das alle andern in sich aufgenommen und als untergeordnete Standpuncte der Betrachtung in einer gewissen Wahrheit und Geltung bestehen gelassen hat, in zweien scharfsinnigen, besonnenen, gründlichen Jüngern, dem Dr. L. A. Feuerbach (Geschichte der neuern Philosophie von Baco von Verulam bis Benedict Spinoza, Ansbach, Brügel, 1834) und Dr. Joh. Ed. Erdmann (Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie, Riga, Frantz, 1834) zu Tage gefördert hat.

Feuerbach's Darstellung ist keine rein wissenschaftliche, er reiht bloss die Philosophen chronologisch an einander, und wenn er auch die Abhängigkeit der Schüler von den Meistern nachweist; so fehlt doch das höhere speculative Moment, welches unter den Meistern selbst

die gehörige Rangordnung herstellt und jedem soviel Raum, Würdigung und Achtung schenkt, als sein Tiefblick und sein Einfluss verdienen. Er lässt die neuere Philosophie mit Baco beginnen. Allein nicht dieser, dem die eigentliche Philosophie, das Erfassen seiner selbst in der Idee, fremd geblieben, kann der Anfang ihrer Geschichte sein. Er war die Stimme in der Wüste, aber der Gesalbte des Herrn war er nicht. — Jakob Böhme, der nächste selbstständige Denker, der in Feuerbach vorkommt, kann noch weniger an der Spitze der philosophischen Entwicklung stehen. Auch zugegeben, dass soviel Wahres und Grosses in ihm liege, als Feuerbach, gleich mehreren andern Denkern in und bei München, darin zu finden sucht; so ist er doch auf die Wissenschaft der nächsten Jahrhunderte ohne allen merklichen Einfluss geblieben. Erst mit Cartesius, der aber bei Feuerbach nur der Fünfte in der Reihe ist, beginnt die neuere Wissenschaft, dem Principe und der historischen Entwicklung nach. In ihm sind, wie wir S. 51 etc. angedeutet, alle ihre verschiedenen Richtungen im Keime bedingt, er hat ihnen den ersten Anstoss der Entwicklung gegeben, ja die unmittelbare Widerlegung, Vertheidigung und weitere Begründung seines Systemes war die Beschäftigung mehrerer Generationen von Denkern bis auf Leibnitz und Wolf hinab.

Selbst in der Darstellung des Cartesianischen Systems lässt sich Feuerbach Manches zu Schulden kommen. Cartesius läugnet nie, wie es doch Feuerbach S. 228 meint, die Realität der Aussenwelt, sondern, und selbst diess nur im Beginne seiner Untersuchung, „abstrahirt" er von derselben und zeigt, selbst wenn man dieselbe negirte, behaupte das denkende Wesen, der Geist, dennoch seine Existenz. Ferner legt Feuerbach ein zu grosses Gewicht auf das, was Cartesius im Geiste der Scholastik,

mit der er freilich allen Verkehr so wenig abbrechen konnte als wollte, von angeborenen Ideen spricht. Wie Feuerbach die Sache darstellt, stehen im Cartesianischen Systeme der Gedanke von Gott und das (formale) Kriterium der Wahrheit, der Satz nämlich, dass das klar und deutlich Erkannte auch wahr sei, ganz abgerissen von dem Selbstbewusstsein, gleichsam als neue Principien der Entwicklung da; allein, wie wir es nachgewiesen zu haben glauben, gehen beide wirklich als Consequenzen aus dem Inhalte des Selbstbewusstseins hervor. Gott, der Absolute, weil das allervollkommenste Wesen, das aus der Unvollkommenheit (Relativität) des Geistes erschlossen wird, ist zugleich der objective Bürge aller Denkbestimmungen des Geistes. Darum fällt jener Vorwurf hinweg (Feuerbach. S. 243.), dass im Systeme nicht vermittelt sei, wie das anfängliche Denken, der Zweifel, sich zu dem späteren dogmatischen, positiven, der Gewissheit des Erkennens, verhalte [1]).

---

[1]) Diess wird vorzüglich aus der auch von Descartes herrührenden Synopsis der Meditationen klar. Dort heisst es: In secunda (Meditatione) mens, quae propria libertate utens supponit ea omnia non existere, de quorum existentia vel minimum potest dubitare, animadvertit fieri non posse, quin ipsa interim existat. Quod etiam summae est utilitatis, quoniam hoc pacto facile distinguit, quaenam ad se, hoc est, ad naturam intellectualem, et quaenam ad corpus pertineant. Sed quia forte nonnulli rationes de animae immortalitate illo in loco exspectabunt, eos hic monendos puto, me conatum esse nihil scribere, quod non accurate demonstrarem; ideoque non alium ordinem sequi potuisse, quam illum, qui est apud Geometras usitatus, ut nempe omnia praemitterem, ex quibus quaesita propositio dependet, antequam de ipsa quidquam concluderem. Primum autem et praecipuum, quod praerequiritur ad cognoscendam animae immortalitatem, esse, ut quam maxime perspi-

Was Feuerbach an dem Systeme tadelt — abgesehen von den dialectischen Schwächen und Unvollkommenheiten seines Urhebers, die oft mit vielem Geschicke nachgewiesen werden — ist, dass der lebendige Geist hypostasirt, zu einem besondern Selbst, einem individuellen, vereinzelten Wesen umgestaltet werde; hierdurch komme es, dass die Natur bloss als todte Materie in unvereinbarem Gegensatze mit dem Geiste aufgefasst, das Unendliche nicht aus der dialectischen Fortbewegung des Geistes entwickelt, sondern in gleicher Hypostase als eine dritte ebenfalls in specifischer Sonderung verharrende Substanz gesetzt, und dem Geiste das Prädicat der Erschaffenheit beigelegt werde. Kurz er bezeichnet als Hauptfehler: Die Festhaltung des Dualismus zwischen Geist und Natur und der Creatürlichkeit derselben.

Der Standpunct, aus dem diese Kritik hervorgegangen, wird vorzüglich in der Einleitung klar: „In Christus," sagt Feuerbach daselbst, „war das allgemeine und reine, dess-

---

cuum de ea conceptum et ab omni conceptu corporis plane distinctum formemus, quod ibi factum est. Praeterea vero requiri etiam, ut sciamus ea omnia, quae clare et distincte intelligimus, eo ipso modo quo illa intelligimus, esse vera: quod ante quartam meditationem probari non potuit, et habendum esse distinctum naturae corporeae conceptum, qui partim in ipsa secunda, partim etiam in quinta et sexta formatur; atque ex his debuit concludi, ea omnia, quae clare et distincte concipiuntur ut substantiae diversae, sicuti concipiuntur mens et corpus, esse revera substantias realiter a se mutuo distinctas.

In der hier bezogenen vierten Meditation wird aber der Satz: dass das klar und deutlich Erkannte auch wahr sei, aus dem Dasein Gottes, als des allervollkommensten Wesens, nach dem von uns S. 38 u. 39 angedeuteten Gedankengange bewiesen.

wegen mit Gott identische Wesen der Menschheit, die allgemeine Vernunft (man denke an Lamennais), der Logos, dem Menschen, als solchen, abgesehen von allen Partikularitäten, unmittelbar auf concrete Weise (als Fleisch, σάρξ) zur Anschauung und Gewissheit gebracht worden. Der Geist wird aber nur im Geiste begriffen, mit dem Christenthume war daher zugleich der Unterschied zwischen Sinnlichem und Uebersinnlichem gesetzt, der in der geschichtlichen Entwicklung desselben sich bis zum Gegensatze, zum antikosmischen Verkennen alles positiven Gehalts der Welt steigerte. Die einzige, dem einseitigen exclusiv-religiösen Geiste immanente, mit innerer Nothwendigkeit aus ihm hervorgegangene Wissenschaft war die Theologie, der er später die Wissenschaft der Form, in der jene aufgefasst wurde, des Gedankens, die Philosophie in einer untergeordneten Bedeutung dieses Wortes, beigesellte. Als diese Einseitigkeit aber so weit ging, dass dem Weltlichen sogar auf seinem Boden die Geltung abgestritten, und es der Kirche unterjocht werden sollte; da erhob sich selbst dasjenige gegen die Unterdrücker, was ihm früher als Mittel gedient hatte; die Kunst und die Wissenschaft. Die Vergangenheit, die Natur, gewann wieder Bedeutung, und der universelle, denkende, wissenschaftliche Geist ward auf den Trümmern der alten Zwingburg in die Herrschaft eingesetzt, der Geist des Protestantismus, der in Luther wie in Cartesius sich kund gab".

Erdmann beginnt seine Untersuchung damit, dass er sich die Frage stellt: Was ist der Charakter der neuern Philosophie und wie musste dieser in ihrem ersten Beginne sich äussern? Nachdem er dieselbe a priori beantwortet, weist er durch die thatsächliche Darstellung

des Cartesianischen Systemes nach, dass in ihm diese Merkmale zusammentreffen, dass es daher wirklich den Anfang der neuern Philosophie bilde. Die Stellung des Systems ist nun seine eigenthümliche Wahrheit, und der Kritik bleibt nur die Untersuchung übrig, ob der Urheber desselben nicht in einem oder dem andern Puncte seiner Aufgabe ungetreu geworden, und worin sich also die Zufälligkeit, das Individuelle, Ungesetzliche des Systemes offenbare. Es ist aber die neuere Philosophie nach Erdmann Protestantismus in der Sphäre des denkenden Geistes, so wie die Protestation der Charakter der ganzen modernen Entwicklung ist. In der Protestation als durchgängiger Negation, liege aber auch die Negation der Negation, also eine neue höhere Position, ausgesprochen, und die Gegensätze: Das Seiende ist nicht und das Seiende ist dennoch, Bewusstsein und Dasein, bilden den Anstoss zur dialectischen Fortbewegung des Princips.

Diese Gegensätze müssen, wie Erdmann meint, in dem ersten der in diese Entwicklungsreihe gehörigen Systeme in der weitesten Entfernung von einander, d. i. als empirisch vorgefundene, von einander unabhängige und selbstständige Substanzen erscheinen, und die (transitorische) Vermittlung zwischen diesen Gegensätzen müsse ebenfalls eine unmittelbare und zwar eine doppelte sein, eine Vermittlung des Bewusstseins mit dem Dasein und des Daseins mit dem Bewusstsein; denn da beide gleich berechtigt sind, so wäre ein Ausgehen von dem einen ohne eine gleichmässige Behandlung des andern Gliedes im Gegensatze eine blosse Willkür des Philosophen. Auch muss in diesem Systeme das Princip des Protestantismus, wenn auch nur auf der Stufe der Unmittelbarkeit, so doch förmlich ausgesprochen sein, und was die Zeit seines Erschei-

nens betrifft, wird dasselbe erst dann eintreten können, wenn das Princip sich bereits in den andern Sphären des Seins Bahn gebrochen hat, indem alles Wissen nur Reconstruction des Seins ist.

Dass Erdmann alle diese Erfordernisse beim Cartesianischen Systeme eingetroffen findet, bedarf nach der vorausgeschickten Darstellung desselben keiner besondern Deduction; wobei wir nur darauf aufmerksam machen, dass nach Erdmann die Vermittlung zwischen Bewusstsein und Sein bei Cartesius durch den Satz: cogito ergo sum, jene aber zwischen Sein und Bewusstsein durch die absolute Substanz hergestellt wird.

Fassen wir die Gründe zusammen, warum das Cartesianische System als das erste, das unterste der Entwicklung angesehen wird, so finden wir abermals: den Dualismus in der Creatur und die gleich verrufene Ausserweltlichkeit Gottes. Es ist nun Zeit, diesen Vorwürfen wie jenen Lobsprüchen im offenen Kampfe entgegen zu treten.

Wenn man Cartesius mit Luther zusammenstellt, weil Beide vom Ich ausgehen, oder weil beide protestirten; so ist dieses eine sehr oberflächliche Aehnlichkeit, und in letzterem Sinne müsste man die katholische Kirche selbst die Erzprotestantin nennen, denn keine Gesellschaft auf Erden hat gleich vom Beginne ihrer Gründung mit solcher Beständigkeit gegen alles protestirt, was dem Geiste ihres Grundgesetzes entgegen war, gegen Convenienzen für das Heidenthum, wie gegen Abweichungen auch in scheinbar unbedeutenden Dogmen und liturgischen Gebräuchen. Und im Uebrigen finden wir bloss Gegensätze und keine Aehnlichkeiten: Luther läugnet die Auctorität der Kirche, Cartesius sucht an dieselbe die Thatsachen unseres Bewusst-

seins anzuknüpfen; Luther negirt die Geistesfreiheit in dem wichtigsten ihrer Momente, wo es sich um Erreichung menschlicher Bestimmung handelt, Cartesius räumt der innern Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Geistes den ersten Platz im Systeme ein; Luther ist Mystiker, die Vernunft ist ihm „des Teufels Hure"; Cartesius ist Rationalist im wahren und schönen Sinne des Wortes, der Gedanke ist ihm die eigentliche Thätigkeit des Geistes, und er hat die Zuversicht, durch die Vernunft allein, zur Erkenntniss der ersten Wahrheiten der menschlichen Bestimmung zu gelangen. Das sind Gegensätze, die keine Forschung identificiren oder unbeachtet lassen kann, wie es auch die Geschichte, zur Ehrenrettung des alten Meisters, sattsam bewiesen hat; denn seine bittersten Gegner waren nicht katholische, sondern protestantische Theologen.

Der Wege, auf denen man zum Glauben gelangt, sind mancherlei, aber der Kirche ist jeder genehm; ob sie jemand als Protestanten betrachte, hängt lediglich davon ab, ob dieser ihre Auctorität anerkenne oder nicht, und in diesem Sinne ist Cartesius nun und nimmer Protestant zu nennen.

Die neuere Philosophie, der das Selbstbewusstsein zur Grundlage dient, ist in dem Princip und der Methode allerdings eine andere, als die in der Theologie bis dahin herrschende Scholastik, die vom Objecte in Natur und Geschichte aus- und auf dasselbe zurückging; allein das Ziel ist dasselbe: das Verständniss über die Thatsachen des Lebens, von welchen eben die der Erlösung nicht die unbedeutendsten sind. Dass diese Philosophie in wiederholten Anfängen dennoch immer in feindselige Richtungen gegen das Dogma auslief, beweist nur, dass ihr Problem ein sehr verwickeltes sei, und dass die Reformation, indem sie die Kirche als fortgesetzte Aucto-

rität Christi im Geschlecht negirte und zugleich die letztere dadurch veranlasste, desto entschiedener jede Rechtfertigung gegen so absprechende Gegner hintanzuweisen, unsäglichen Jammer über die Menschheit brachte. Bei solch einer Abgeschlossenheit der alten Gottesgelehrtheit konnte es nicht anders kommen, als dass zwischen Wissen und Glauben ein wenigstens bis jetzt versöhnungsloser Streit entstand!

Dass unter solchen Umständen von den Philosophen ausser der Kirche dem Zweifel des Cartesius eine Bedeutung unterlegt wurde, woran dieser nie dachte, und dass alles dieser Ansicht Widerstrebende (wie es etwa Feuerbach thut) Unvollkommenheit der Form und des Ausdruckes, oder, wie Erdmann mit unverholener Misskennung des Meisters meint, sogar Menschenfurcht, weltliche Rücksicht, genannt wird, darf uns übrigens nicht befremden; die Hypothese, dass die neuere Philosophie, also auch ihr Gründer, echt lutherisch sein müsse, hat tiefe Wurzeln geschlagen. Dass man übrigens bei solcher Auffassungsweise der historischen Thatsache der Erlösung, wie sie namentlich Feuerbach ausspricht, an allen Orten, wo ein Gedanke ist, auch meinen muss, hier könne unmöglich fester Glaube an die Lehre des Katholicismus von Dreieinigkeit, Menschwerdung, unbefleckter Empfängniss, sacramentaler Gnade u. dgl. m. herrschen, ist auch sonder Beschwerde zu begreifen, und solche Ansichten sind es, die jenes noch von den Vätern aus der Zeit der Religionskriege her ererbte Vorurtheil von dem Irrationalismus des katholischen Lehrbegriffes noch länger fortbestehen machen. So etwas widerlegt sich aber selbst, sobald es nur zur Führung des Beweises für seine Sätze und seinen Standpunct vorgedrängt oder auf die Consequenzen verwiesen wird, die es im St. Simonismus Frankreichs — der gleich Feuerbach von dem

Ende der Sclaverei des Fleisches predigt — thatsächlich hervorgerufen hat.

Dagegen müssen aber wir protestiren, im Interesse des Geistes und der Natur und ihrer organischen Synthese im Menschen, dass man Cartesius wegen seines Dualismus den untersten Rang im Systeme anweist. Der Dualismus ist unabweislich, unter allen Gestalten kommt er zum Vorschein, und einmal gebannt, tritt er das nächste Mal in der Wissenschaft abermals und zwar desto kräftiger und tiefer wurzelnd auf. Er hat die Erfahrung für sich, denn das Leben des Geistes in der Idee ist factisch ein anderes als das der Natur im Begriffsschematismus. Ihm spricht der unvertilgbare Glaube an die Unsterblichkeit des Geistes, die Zurechnungsfähigkeit der Gesinnung, die Untrüglichkeit des Gewissens das Wort. Er steht wissenschaftlich höher, denn er bietet für die Thatsachen des geselligen Bestandes, das Recht der Vergangenheit, die Zeugnisse der Evangelien, die Lehren der Kirche, welche andere Systeme ganz läugnen oder willkürlich deuten müssen, die rechte wahre Erklärung, und umfassende, durchgreifende Beziehung [1]). Kurz er hat in jeder Beziehung höhere speculative Momente, als jeder wie immer gearteteⁿ Pantheismus, und verdient daher am allerwenigsten darum Zurücksetzung, weil er unverhohlen seinen Charakter bekennt. Aller Pantheismus, sei er selbst zu jener dialectischen Fertigkeit gelangt, die wir in Erdmann z. B. bewundern, ist eine Einseitigkeit, da er durch die Verabsolutirung irgend eines creatürlichen Factors, durch Verall-

[1]) Vergl. den Aufsatz: Der Dualismus von Geist und Natur in den Janusköpfen von A. Günther und J. H. Pabst, S. 11.; so wie auch die Andeutungen über den Ausgangspunct der Philosophie des Cartesius in demselben Werke, S. 1.

gemeinerung einer einzelnen Erscheinung, entstanden ist. Nur der Dualismus gewährt allem, was ist, gleichmässige, anerkennende und versöhnende Würdigung.

Es ist wahr, der Dualismus des Cartesius ist ein noch nicht durchgeführter, ein in der Erscheinung befangener, ein — mit Hegel zu sprechen — bloss unmittelbarer. Gedanke und Ausdehnung, diese beiden Erscheinungen, wurden in ihrem specifischen Gegensatze erfasst, allein ihre Genesis aus den betreffenden Substanzen, so wie ihre organische Vermittlung und ihr ideeller Zusammenhang blieben unerkannt; und darum kam es auch — wie wir nachgewiesen zu haben glauben — dass jede dieser Erscheinungen in der Reflexion der nachfolgenden Denker einseitig gedeutet, ausgedehnt, verabsolutirt, oder beschränkt, missachtet, weggeläugnet wurde, dass zu wiederholten Malen zur Bestimmung jenes gegenseitigen Verhältnisses geschritten werden musste, und dass es vielfacher Anstrengungen und neuer Ausläufe bedurfte, ehe das bei Cartesius bloss Geahnete zur reinen Erkenntniss vordrang. Allein so wie der Standpunct der Unmittelkarkeit zwar hinsichtlich der dialectischen Entwicklung unter, hinsichtlich der Wahrheit des Resultates aber über dem Standpuncte der Reflexion steht; so ist dieses auch mit Cartesius in Bezug auf alle ihm folgenden mehr oder weniger pantheistischen Systeme bis herunter auf Hegel und seine Schule der Fall, und eine Ansicht, die einen neuen Fortschritt in dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft begründen soll, muss sich dadurch legitimiren, dass sie wieder auf die alte verlassene Grundlage des Descartes zurückgeht, die sich freilich — Dank sei es den grossen Geistern, welche insbesondere unsere Zeit auf dem Gebiete der Philosophie und der Erfahrungs-Naturlehre hervorgebracht hat — auf eine ganz andere

Weise wird bearbeiten und benutzen lassen, als es dem Philosophen des siebenzehnten Jahrhunderts, in Frankreich und in Holland, hervorgegangen aus der Schule der Scholastik, befangen in der atomistischen Anschauungsweise damaliger Naturkunde, ehemals gelungen ist.

Der Irrthum ist abgelaufen, denn seine höchste Stufe ist erreicht; der leitende Faden ist gefunden, die Labyrinthe der Wissenschaft liegen entwirrt vor uns, und wahrlich — was auch die unkundige Menge fabelt — sie bergen in ihrem Innern, nach unserer festesten, klarsten Ueberzeugung, nicht wie das zu Creta, ein greuelhaftes Unthier, das die Wanderer zerfleischt, sondern wie das in Aegypten, ein heiliges königliches Grab, das voller Schätze und Urkunden seltenen Werthes ist.

# Anmerkungen.

## A. Belegstellen für die Darstellung des Cartesianischen Systemes.

1. (Princip. Philos. I 7.) Sic autem rejicientes illa omnia, de quibus aliquo modo possumus dubitare, ac etiam falsa esse fingentes: facile quidem supponimus, nullum esse Deum, nullum coelum, nulla corpora, nosque etiam ipsos non habere manus, nec pedes, nec denique ullum corpus; non autem ideo nos, qui talia cogitamus, nihil esse. Repugnat enim, ut putemus id quod cogitat, eo ipso tempore quo cogitat, non existere. Ac proinde haec cognitio, ego cogito, ergo sum, est omnium prima et certissima, quae cuilibet ordine philosophanti occurrat. (Conf. Regulas ad inquis. ver. Edit. Cousin. XI. S. 361.)

(Princ. I. 9.) Cogitationis nomine intelligo illa omnia, quae nobis consciis in nobis fiunt, quatenus eorum in nobis conscientia est: Atque ita non modo intelligere, velle, imaginari, sed etiam sentire, idem est hic quod cogitare.

(Meditat. Resp. ad Objec. II. 3.) Quod autem advertimus nos esse res cogitantes, prima quaedam notio est, quae ex nullo Syllogismo concluditur; neque etiam cum quis dicit, ego cogito, ergo sum sive existo, existentiam ex cogitatione per syllogismum deducit, sed tanquam rem per se notam simplici mentis intuitu agnoscit, ut patet ex eo, quod si eam per syllogismum deduceret, novisse prius debuisset istam majorem, illud omne quod cogitat, est sive existit, atqui profecto ipsam potius discit ex eo, quod apud se experiatur fieri non posse, ut cogitet, nisi existat.

2. (De Methodo. IV.) Qua re posita, observavi me de multis dubitare, ac proinde naturam meam non esse omnino perfectam; evidentissime enim intelligebam dubitationem

non esse argumentum tantae perfectionis quam cognitionem. Et cum ulterius inquirerem, a quonam haberem, ut de natura perfectiore, quam mea sit, cogitarem, clarissime etiam intellexi me hoc habere non posse, nisi ab eo, cujus Natura revera esset perfectior. Quantum attinet ad cogitationes, quae de variis aliis rebus extra me positis occurrebant, ut de coelo, de terra, de lumine, de colore, aliisque rebus innumeris, non eadem ratione quaerendum esse putabam, a quonam illas haberem; cum enim nihil in illis reperirem, quod supra me positum esse videretur, facile poteram credere, illas, siquidem verae essent, ab ipsamet Natura mea, quatenus aliquid perfectionis in se habet, dependere; si vero falsae, ex nihilo procedere, hoc est, non aliam ob causam in me esse, quam quia deerat aliquid Naturae meae, nec erat plane perfecta. Sed non idem judicare poteram de cogitatione, sive Idea Naturae, quae perfectior erat quam mea. Nam fieri plane non poterat, ut illam a nihilo accepissem. Et quia non magis potest id, quod perfectius est, a minus perfecto procedere, quam ex nihilo aliquid fieri, non poteram etiam a me ipso illam habere. Ac proinde supererat, ut in me posita esset a re, cujus Natura esset perfectior, imo etiam, quae omnes in se contineret perfectiones, quarum Ideam aliquam in me haberem, hoc est, ut verbo absolvam, quae Deus esset.

3. (Princ. I. 22—24.) Magna autem in hoc existentiam Dei probandi modo, per ejus scilicet ideam, est praerogativa: quod simul quisnam sit, quantum naturae nostrae fert infirmitas, agnoscamus. Nempe ad ejus ideam nobis ingenitam respicientes, videmus illum esse aeternum, omniscium, omnipotentem, omnis bonitatis veritatisque fontem, rerum omnium creatorem, ac denique illa omnia in se habentem, in quibus aliquam perfectionem infinitam, sive nulla imperfectione terminatam, clare possumus advertere.

Nam sane multa sunt, in quibus etsi nonnihil perfectionis agnoscamus, aliquid tamen etiam imperfectionis sive limitationis deprehendimus, ac proinde competere Deo non possunt. Ita in natura corporea, quia simul cum locali extensione divisibilitas includitur, estque imperfectio esse divisibilem, certum est, Deum non esse corpus. Et quamvis in nobis perfectio quaedam sit, quod sentiamus, quia tamen in omni sensu passio

est, et pati est ab aliquo pendere, nullo modo Deum sentire putandum est, sed tantummodo intelligere et velle, neque hoc ipsum, ut nos, per operationes quodammodo distinctas, sed ita, ut per unicam, semperque eandem et simplicissimam actionem omnia simul intelligat, velit et operetur. Omnia, inquam, hoc est, res omnes, neque enim vult malitiam peccati, quia non est res.

Jam vero, quia Deus solus omnium, quae sunt aut esse possunt, vera est causa, perspicuum est optimam philosophandi viam nos sequuturos, si ex ipsius Dei cognitione rerum ab eo creatarum explicationem deducere conemur, ut ita scientiam perfectissimam, quae est effectum per causas, acquiramus. Quod ut satis tuto et sine errandi periculo aggrediamur, ea nobis cautela est utendum, ut semper quam maxime recordemur, et Deum autorem rerum esse infinitum, et nos omnino finitos.

4. (Princ. I. 29—30.) Primum Dei attributum, quod hic venit in considerationem, est, quod sit summe verax et dator omnis luminis; adeo ut plane repugnet, ut nos fallat, sive ut proprie ac positive sit causa errorum, quibus nos obnoxios esse experimur. Nam quamvis forte posse fallere nonnullum ingenii argumentum apud nos homines esse videatur, nunquam certe fallendi voluntas nisi ex malitia vel metu et imbecillitate procedit, nec proinde in Deum cadere potest.

Atque hinc sequitur, lumen naturae sive cognoscendi facultatem a Deo nobis datam nullum unquam objectum posse attingere, quod non sit verum, quatenus ab ipsa attingitur, hoc est, quatenus clare et distincte percipitur. Merito enim deceptor esset dicendus, si perversam illam et falsum pro vero sumentem nobis dedisset.

5. (Meditat. VI.) Et primo quoniam scio omnia, quae clare et distincte intelligo, talia a Deo fieri posse, qualia illa intelligo, satis est quod possum unam rem absque altera clare et distincte intelligere, ut certus sim unam ab altera esse diversam; quia potest saltem a Deo seorsim poni, et non refert, a qua potentia id fiat, ut diversa existimetur. Ac proinde ex hoc ipso, quod sciam me existere, quodque interim nihil plane aliud ad naturam sive essentiam meam pertinere

animadvertam praeter hoc solum, quod sim res cogitans, recte concludo, meam essentiam in hoc uno consistere, quod sim res cogitans. Et quamvis fortasse (vel potius, ut postmodum dicam, pro certo) habeam corpus mihi valde arcte conjunctum esse, quia tamen ex una parte claram et distinctam habeo ideam mei ipsius, quatenus sum tantum res cogitans, non extensa; et ex alia parte distinctam ideam corporis, quatenus est tantum res extensa, non cogitans, certum est me a corpore meo revera esse distinctum et absque illo posse existere.

Praeterea invenio in me facultates specialibus quibusdam modis cogitandi praeditas, puta facultates imaginandi et sentiendi, sine quibus totum me possum clare et distincte intelligere, sed non vice versa illas sine me, hoc est, sine substantia intelligente; cui insint; unde percipio illas a me ut modos a re distingui. Agnosco etiam quasdam alias facultates, ut locum mutandi, varias figuras induendi, et similes, quae quidem, non magis quam praecedentes absque aliqua substantia, cui insint, possunt intelligi, nec proinde etiam absque illa existere. Sed manifestum est has, siquidem existant, inesse debere substantiae corporeae sive extensae, non autem intelligenti, quia nempe aliqua extensio, non autem ulla plane intellectio, in earum claro et distincto conceptu continetur. Jam vero est quidem in me passiva quaedam facultas sentiendi, sive ideas rerum sensibilium recipiendi et cognoscendi, sed ejus nullum usum habere possem, nisi quaedam activa etiam existeret sive in me sive in alio facultas istas ideas producendi vel efficiendi. Atque haec sane in me ipso esse non potest, quia nullam plane intellectionem praesupponit, et me non cooperante, sed saepe etiam invito ideae istae producuntur: ergo superest, ut sit in aliqua substantia a me diversa, in qua quoniam omnis realitas vel formaliter vel eminenter inesse debet, quae est objective in ideis ab ista facultate productis (ut jam supra animadverti), vel haec substantia est corpus, sive natura corporea, in qua nempe omnia formailter continentur, quae in ideis objective; vel certe Deus est, vel aliqua creatura corpore nobilior, in qua continentur eminenter. Atqui cum Deus non sit fallax, omnino manifestum est

illum nec per se immediate istas ideas mihi immittere, nec etiam mediante aliqua creatura, in qua earum realitas objectiva non formaliter, sed eminenter tantum contineatur. Cum enim nullam plane facultatem mihi dederit ad hoc agnoscendum, sed contra magnam propensionem ad credendum illas a rebus corporis emitti, non video, qua ratione posset intelligi ipsum non esse fallacem, si aliunde quam a rebus corporeis emitterentur. Ac proinde res corporeae existunt. Non tamen forte omnes tales omnino existunt, quales illas sensu comprehendo; quoniam ista sensuum comprehensio in multis valde obscura est et confusa; sed saltem illa omnia in iis sunt, quae clare et distincte intelligo, id est, omnia generaliter spectata, quae in purae Matheseos objecto comprehenduntur.

6. (Synopsis in Medit.) Ex his debuit concludi, ea omnia, quae clare et distincte concipiuntur ut substantiae diversae, sicuti concipiuntur mens et corpus, esse revera substantias realiter a se mutuo distinctas; hocque in Medit. sexta concludi: idemque etiam in ipsa confirmavi ex eo, quod nullum corpus nisi divisibile intelligamus, contra autem nullam mentem nisi indivisibilem; neque enim possumus ullius mentis mediam partem concipere, ut possumus cujuslibet quantum vis exigui corporis; adeo ut eorum non modo diversae, sed etiam quodammodo contrariae agnoscantur. Non autem ulterius ea de re in hoc scripto egi; tum quia haec sufficiunt ad ostenden. dum ex corporis corruptione mentis interitum non sequi, atque sic ad alterius vitae spem mortalibus faciendam; tum etiam quia praemissae, ex quibus ipsa mentis immortalitas concludi potest, ex totius Physicae explicatione dependent. Primo ut sciatur omnes omnino substantias sive res, quae a Deo creari debent, ut existant, ex natura sua esse incorruptibiles, nec posse unquam desinere esse, nisi ab eodem Deo concursum suum iis denegante ad nihilum reducantur; ac deinde ut advertatur corpus quidem, in genere sumtum, esse substantiam, ideoque nunquam etiam perire, sed corpus humanum, quatenus a reliquis differt corporibus, nonnisi xe certa membrorum configuratione aliisque ejusmodi accidentibus esse conflatum; mentem vero humanam non ita ex ullis accidentibus constare, sed puram esse substantiam; etsi enim omnia ejus accidentia mutentur, ut quod alias res intelligat,

alias velit, alias sentiat, etc. non idcirco ipsa mens alia evadit: humanum autem corpus aliud fit ex hoc solo, quod figura quarumdam ejus partium mutetur: ex quibus sequitur corpus quidem perfacile interire; mentem autem ex natura sua esse immortalem. (Conf. Litteras II. 50, Ed. Cousin. VIII. P. 427.)

7. (De Meth.) Consequenter ostenderam, quaenam debeat esse fabrica nervorum et musculorum corporis humani ad efficiendum, ut spiritus animales ipso contenti vires habeant ejus membra movendi; sicut videmus capita, paulo post quam abscissa fuerunt, adhuc moveri et terram mordere, etiamsi non amplius sint animata, quaenam mutationes in cerebro fieri debeant ad vigiliam, somnum et insomnia producendum, quo modo lumen, soni, odores, sapores, calor, et omnes aliae externorum objectorum qualitates in eo per sensuum organa diversas imprimere ideas possint, quomodo fames, sitis, aliique interni affectus suas etiam illuc immittere valeant, quid in eo per sensum communem intellegi debeat, in quo ideae istae recipiuntur; per memoriam, quae eas conservat, et per phantasiam, quae eas diversimodo mutare potest et novas componere, quaeque etiam, spiritus animales varie in musculos immittendo, eosdem omnes motus, qui unquam absque voluntatis imperio in nobis fiunt, eodemque modo tum objectis externis sensuum organa pulsantibus, tum etiam affectibus et temperamentis internis respondentes, in istius corporis membris potest efficere.

(De Meth.) Eadem duplici via cognosci etiam potest discrimen, quod inter homines et bruta intercedit. Observatu enim dignum est, nullos reperiri homines adeo hebetes et stupidos, ne amentibus quidem exceptis, ut non possint diversas voces apte construere, atque ex iis orationem componere, qua cognitiones suas patefaciant. Contra vero nullum esse aliud animal, quantumvis perfectum aut felici sidere natum, quod simile quidquam faciat. Hocque ex organorum defectu non contingit; videmus enim picas et psittacos easdem quas nos voces proferre, nec tamen sicut nos loqui posse, hoc est, ita ut ostendant se intelligere quid dicant. Cum nihilominus homines a nativitate surdi et muti, sicque non minus, sed potius magis quam bruta, destituti organis, quibus alii in loquendo

utuntur, soleant propria industria quaedam signa invenire, quibus mentem suam aperiant iis, quibuscum versantur et quibus vacat linguam ipsorum addiscere. Istud autem non tantum indicat bruta minore rationis vi pollere quam homines, sed illa plane esse rationis expertia. Videmus enim exigua admodum opus esse ratione ad loquendum: et quia observatur ingenii quaedam inaequalitas inter ejusdem speciei animantia, non minus, quam inter homines, et alia aliis institutionis esse capaciora; non est credibile simiam aut psittacum in sua specie perfetissimum, in eo infantem stupidissimum aut saltem mente motum aequare non posse, nisi ipsorum anima naturae a nostra plane discrepantis esset. Notandumque est loquelam signaque omnia, quae ex hominum instituto cogitationes significant, plurimum differre a vocibus et signis naturalibus, quibus corporei affectus indicantur, nec cum veteribus quibusdam putandum, bruta loqui, sed nos ipsorum sermonem non intelligere. Si enim id verum esset, cum multis organis praedita sint, iis, quae in nobis sunt, analogis, mentem suam aeque nobis patefacere possent ac sui similibus. Singulari etiam animadversione dignum est, quod quamvis multa sint animantia, quae plus industriae quam nos in quibusdam suarum actionum patefaciant; eadem tamen nullam omnino in multis aliis demonstrare conspiciantur. Ita ut id, quod melius nobis faciunt, non probet ipsa esse ratione praedita; inde enim sequeretur, majorem in illis inesse rationem quam in ullo nostrum, eaque nos in omni etiam alia re debere superare: sed potius probat, ipsa ratione esse destituta, et naturam in iis secundum organorum dispositionem agere.

8. (De Passionibus, Artic. 17.) Postquam consideravimus omnes functiones, quae pertinent ad solum corpus, facile est cognoscere nihil in nobis restare, quod debeamus tribuere nostrae animae, exceptis nostris cogitationibus, quae praecipue duorum generum sunt; quaedam enim sunt Actiones animae, aliae ejus Passiones sive Affectus. Quas ejus Actiones voco, sunt omnes nostrae voluntates, quia experimur eas directe venire ab anima nostra, et videntur ab illa sola pendere. Sicut e contrario possunt in genere vocari ejus Passiones omnes species perceptionum sive cognitionum, quae in

nobis reperiuntur, quia saepe accidit, ut anima nostra eas tales non faciat, quales sunt, et semper eas recipiat ex rebus per illas repraesentatis.

(De Pass. Art. 19.) Perceptiones nostrae sunt etiam duarum specierum, et quaedam animam pro causa habent, aliae corpus. Eae quae animam pro causa habent, sunt perceptiones nostrarum voluntatum et omnium imaginationum aut aliarum cogitationum, quae ab ea pendent. Nam certum est nos non posse quidquam velle, quin percipiamus simul nos id velle. Et quamvis respectu nostrae animae sit Actio aliquid velle, potest etiam dici in illa esse Passionem percipere quod velit. Attamen quia haec perceptio et haec voluntas revera idem sunt, denominatio semper fit ab eo, quod nobilius est; et sic non solet appellari Passio, sed solummodo Actio. (De Ethica conf. Litt. I. 4. 5. 6. 7. 30. Ed. Cousin. IX. P. 210 et P. 129.)

(De Pass. Artic. 30—31.) Sed ut haec perfectius intelligantur, oportet scire animam esse revera junctam toti corpori, nec posse proprie dici eam esse in quadam parte ejus, exclusive ad alias; quia id unum est et quodammodo indivisibile ratione dispositionis suorum organorum, quae omnia ita ad se mutuo referuntur, ut quodam ex illis oblato reddatur totum corpus mancum ad defectivum, et quoniam ipsa ejus naturae est, quae nullam relationem habet ad extensionem vel dimensiones aut alias proprietates materiae, ex qua corpus constat, sed solummodo at totam compagem organorum ipsius: ut vel inde liquet, quod animae dimidia vel tertia pars nullo modo concipi possit, aut quam extensionem occupet, et quod minor non fit, etiamsi resecetur aliqua pars corporis, sed ab eo integra separetur, cum compages organorum ejus dissolvitur. — Sciendum quoque, quod licet anima sit juncta toti corpori, in illo tamen est quaedam pars, in qua exercet suas functiones specialius, quam in caeteris omnibus. Et vulgo creditur, hanc partem esse cerebrum, aut forte cor; cerebrum, quia ad ipsum referumtur organa sensuum, et cor, quoniam tanquam in ipso Passiones sentiuntur. Sed rem accurate examinando, mihi videor evidenter cognovisse, partem eam corporis, in qua anima exercet immediate suas functiones, nullatenus esse cor, neque etiam totum cerebrum, sed solummodo ma-

xime intimam partium ejus, quae est certa quaedam glandula admodum parva, sita in medio substantiae ipsius et ita suspensa supra canalem, per quem spiritus cavitatum cerebri anteriorum communicationem habent cum spiritibus posterioris, ut minimi motus, qui in illa sunt, multum possint ad mutandum cursum horum spirituum, et reciproce minimae mutationes, quae accidunt cursui spirituum, multum inserviant mutandis motibus hujus glandulae.

## B. Belegstellen für die religiöse und politische Gesinnung des Descartes und für die Andeutungen S. 62—65.

1. (Princip. IV. 205—207.) Sed tamen ne qua hic veritati fraus fiat, considerandum est quaedam esse, quae habentur certa moraliter, hoc est, quantum sufficit ad usum vitae, quamvis si ad absolutam Dei potentiam referantur, sint incerta. Ut exempli gratia, si quis legere velit epistolam, Latinis quidem literis, sed non in vera significatione positis, scriptam, et conjiciens, ubicunque in ea est A, legendum esse B, ubi B legendum C, atque ita pro una quaque litera proxime sequentem esse substituendam, inveniat hoc pacto Latina quaedam verba ex iis componi, non dubitabit, quin illius epistolae verus sensus in istis verbis contineatur, etsi hoc sola conjectura cognoscat, et fieri forsan possit, ut qui eam scripsit, non literas proxime sequentes, sed aliquas alias loco verarum posuerit; atque sic alium in ea sensum occultaverit; hoc enim tam difficulter potest contingere, ut non credibile videatur .... Sed qui advertent, quam multa de magnete, de igne, de totius Mundi fabrica, ex paucis quibusdam principiis hic deducta sint, quamvis ista principia tantum casu et sine ratione a me assumpta esse putarent, forte tamen agnoscent, vix potuisse contingere, ut tam multa simul cohaererent, si falsa essent.

Praeterea quaedam sunt, etiam in rebus naturalibus, quae absolute ac plusquam moraliter certa existimamus, hoc scilicet innixi Metaphysico fundamento, quod Deus sit summe bonus et minime fallax, atque ideo facultas, quam nobis dedit ad verum a falso dijudicandum, quoties ea recte utimur et quid ejus ope distincte percipimus, errare non possit. Tales sunt

Mathematicae demonstrationes, talis est cognitio, quod res materiales exsistant, et talia sunt evidentia omnia ratiocinia quae de ipsis fiunt. In quorum numerum fortassis etiam haec nostra recipientur ab iis, qui considerabunt, quo pacto ex primis et maxime simplicibus cognitionis humunae principiis continua serie deducta sint. Praesertim si satis intelligant, nulla nos objecta externa sentire posse, nisi ab iis aliquis motus localis in nervis nostris excitetur; talemque motum excitari non posse a stellis fixis, longissime hinc distantibus, nisi fiat etiam aliquis motus in illis et in coelo interjacente; his enim admissis caetera omnia, saltem generaliora, quae de Mundo et Terra scripsi, vix aliter quam a me explicata sunt, intelligi posse videntur.

At nihilominus, memor meae tenuitatis, nihil affirmo, sed haec omnia tum Ecclesiae Catholicae auctoritati, tum prudentiorum judiciis submitto; nihilque ab ullo credi velim, nisi quod ipsi evidens et invicta ratio persuadebit.

(De Meth. II.) Inter publicas res, si quae forte imperfecta sunt, ut vel sola varietas, quae in iis apud varias gentes reperitur, non omnia perfecta esse satis ostendit, longo illa usu tolerabilia sensim redduntur, et multa saepe vel emendantur vel vitantur, quibus non tam facile esset humana prudentia subvenire; ac denique illa fere semper ab assuetis populis commodius ferri possunt quam illorum mutatio. Eodem modo quo videmus regias vias, quae inter anfractus montium deflexae et contortae sunt, diuturno transeuntium attritu tam planas et commodas reddi solere, ut longe melius sit eas sequi, quam juga montium transcendendo et per praecipitia ruendo rectius iter tentare. Et idcirco leves istos atque inquietos homines maxime odi, qui cum nec a genere nec a fortuna vocati sint ad publicarum rerum administrationem, semper tamen in iis novi aliquid reformare meditantur. Et si vel minimum quid in hoc scripto esse putarem, unde quis me tali genere stultitiae laborare posset suspicari, nullo modo pati vellem, ut vulgaretur.

2. (Resp. ad Objec. II. in Medit 7.) Quod vero additis ex distinctione animae a corpore non sequi ejus immortalitatem, quia nihilominus dici potest illam a Deo talis naturae, factam esse, ut ejus duratio simul cum duratione vitae corporeae finiatur, fateor a me refelli non posse. Neque enim tantum

nihi assumo, ut quisquam de iis, quael a ibera Dei voluntate depen. dent, humanae rationis vi determinare aggrediar. Docet naturalis cognitio mentem a corpore esse diversam ipsamque esse substantiam; corpus autem humanum, quatenus a reliquis corporibus differt, ex sola membrorum configuratione aliisque ejusmodi accidentibus constare; ac denique mortem corporis a sola aliqua divisione aut figurae mutatione pendere, nullumque habemus argumentum nec exemplum, quod persuadeat mortem sive annihilationem substantiae, qualis est mens, sequi debere ex tam levi causa, qualis est figurae mutatio, quae nihil aliud est quam modus, et quidem non modus mentis, sed corporis a mente realiter distincti, nec quidem etiam habemus ullum argumentum vel exemplum, quod persuadeat aliquam substantiam posse interire; quod sufficit, ut concludamus mentem, quantum ex naturali philosophia cognosci potest, esse immortalem.

Sed si de absoluta Dei potestate quaeratur, an forte decreverit, ut humanae animae iisdem temporibus esse desinant, quibus corpora, quae illis adjunxit, destruuntur, solius est Dei respondere. Cumque jam ipse nobis relavarit id non futurum, nulla plane vel minima est occasio dubitandi.

(Princ. II. 25—26.) Ita si forte nobis Deus de se ipso vel alius aliquid revelet, quod naturales ingenii nostri vires excedat, qualia jam sunt mysteria Incarnationis et Trinitatis, non recusabimus illa credere, quamvis non clare intelligamus, nec ullo modo mirabimur, multa esse, tum in immensa ejus natura, tum etiam in rebus ab eo creatis, quae captum nostrum excedant.

Ita nullis unquam fatigabimur disputationibus de infinito. Nam sane cum simus finiti, absurdum esset nos aliquid de ipso determinare, atque sic illud quasi finire ac comprehendere conari. Non igitur respondere curabimus iis, qui quaerunt, an si daretur linea infinita, ejus media pars esset etiam infinita: vel an numerus infinitus sit par anve impar, et talia; quia de iis nulli videntur debere cogitare, nisi qui mentem suam infinitam esse arbitrantur. Nos autem illa omnia, in quibus sub aliqua consideratione nullum finem poterimus invenire, non quidem affirmabimus esse infinita, sed ut indefinita spectabimus. Ita quia non possumus imaginari

extensionem tam magnam, quin intelligamus adhuc majorem esse posse, dicemus magnitudinem rerum possibilium esse indefinitam. Et quia non potest dividi aliquod corpus in tot partes, quin singula adhuc ex his partibus divisibiles intelligantur, putabimus quantitatem esse indefinite divisibilem. Et quia non potest fingi tantus stellarum numerus, quin plures adhuc a Deo creari potuisse credamus, illarum etiam numerum indefinitum supponemus; atque ita de reliquis.

## C. Zur Literatur und Geschichte des Cartesianischen Systemes.

### a) Werke des Descartes.

Die sämmtlichen Werke sind erschienen: latein., ziemlich unvollsändig, Amstelodam. 1672 ap. L. Elzevir; vervollständigt, Amstel. ex Typ. Blaevianis 1692, 9 Bde. in 4.; dann 1698—1701; 1697 Francof. ad Moenum, 8 Bde. in 4. ed. Fr. Knochius; französisch, Paris 1701, 13 Bde. in 12.; Paris 1824—1826, 11 Bde. in 8., herausgegeben von Cousin, Royer-Collard gewidmet, „qui le premier dans une chaire française combattit la philosophie des sens et rehabilita Descartes", eine Ausgabe, wie sie in Rücksicht der Eleganz und Pracht wenige Philosophen erlebt haben, mit einem Autograph des Meisters in dem letzten Bande. — Bloss die opera philosophica, ohne die Geometrie, die Briefe und die opera posthuma, Francof. ad Moen. 1692. 4. — Opere metafisiche erschienen in der collezione dei classici metafisici, Pavia 1818. — Von Pensées des Descartes gibt es einige Sammlungen.

Die einzelne Werke:

Compendium musicae, schon 1618 zu Breda geschrieben, erschien Ultraj. 1650. 4.; Amstelod. 1656. 4.; mit der Geometrie Francof. ad M. 1695. 4.; eine englische Uebersetzung London 1653; eine französische von P. Poisson sammt der Mechanik, Paris 1668. 4.; sammt der Methode, den Meteoren und der Mechanik, Paris, 1724, 3 Bde. in 12. — Die Mechanik (Compendium Mechanicae) war schon 1636 für den Vater des berühmten Christian Huygens geschrieben worden.

Essays philosophiques, beendet am 8. Juni 1637, erschienen Leyde. 1638. 4. ohne Namen des Verfassers, enthalten den Discours de la Methode, la Dioptrique, les Meteores et la Geometrie; die Geometrie allein Paris, Angot 1664. 4.; die übrigen ohne die Geometrie, Paris 1724, 2 Bdc. in 4.: die Geometrie mit der Abhandlung über die Leidenschaften und das Licht, Paris 1728; die Essays lateinisch von Stephan v. Courcelle, ohne die Geometrie, Amstel. Elzevir 1644. 4., von Descartes revidirt 1650. 4., dann 1656. 4. — Die Geometrie, latein, mit Commentar von Franz v. Schooten und Bemerkungen von Florimond v. Beaune, Amstel. 1649. 4.

Meditationes de prima philosophia, in quibus Dei existentia et animae humanae immortalitas demonstratur, mit den Einwürfen von Caters, Hobbes, Arnaud, Gassendi und mehreren anderen französischen Philosophen und Theologen, und den Widerlegungen derselben, Paris 1641; mit der von Descartes selbst herrührenden Aenderung im Titel, dass statt „immortalitas" steht „a corpore distinctio", und mit Beigabe der Einwürfe des Jesuiten P. Bourdin, Amstel. bei Lud. Elzevir 1644. 12., dann 1642 und 1650; ferner Amstel. Jean Bloen 1644; dann Amstel. 1656, 1663, 1668, alle in 4.; Herborn 1705. 8.; Neapol. 1719 ed. Giavacchio Poëta in 8.; französisch von M. le D. D. L. N. S. (M. le Duc de Luines), revidirt von Descartes, Paris 1647. 4.; 1661. 4.; 1668, Girard, 4.; in Artikel abgetheilt von R. F. (René Fedé) Paris 1678. 4.; 1724. 12. — Vgl. Gerardi de Vries de Renati Cartesii Meditationibus a P. Gassendi oppugnatis dissertationuncula historia-philosophica, Ultraj. 1691. 8.

Principia philosophica, Amstelod. Elzevir. 1644, 1650, 1656; pars I et II. Amstelod. Riewerts 1663, alle in 4.; französisch vom Abbé Picot mit einem Briefe des Descartes an den Uebersetzer, der allen spätern Ausgaben als Vorrede vorgesetzt ist, Paris 1647, 1651, 1658, alle in 4.; revidirt von Clerselier, Paris 1681, 1724 in 12.

Traité des passions, von Descartes für seine geliebte Schülerin, die Pfalzgräfin Elisabeth, Tochter des unglücklichen Winterkönigs von Böhmen, 1646 verfasst, 1647 im Manuscript an Christine von Schweden gesendet, bedeutend

vermehrt herausgegeben, Paris, Henri le Gras, 1649. 12.; lateinisch von H. D. M. Amstel. Elzev. 1650. 4.; Hannover 1707. 8.; ist auch ins Deutsche übersetzt von Balthasar Heinrich Tilesius.

Epistola ad Gisbertum Voetium, eine scharfe Vertheidigungsschrift gegen die hinterlistigen Angriffe dieses Theologen, Amstelod. ap. L. Elzevir 1643. 12.

De Homine, ed. et praef. Florentius Schuyl, Lugd. Batavorum 1662 und 1664. 4., eine Uebersetzung der ursprünglich französisch geschriebenen Abhandlung de l'homme, die wiederum ein Fragment der Abhandlung, de Mundo sein soll, und von Clerselier mit der Uebersetzung der Vorrede Schuyl's und den Bemerkungen des Dr. de la Forge Amstelod. 1666. 4. herausgegeben worden ist. In beiden Auflagen erschien gleichzeitig der Tractatus de formatione foetus; fernere Auflagen: Paris, Gerard 1677. 4.; 1729. 12.; ins Latein zurückübersetzt Amstel. Elzevir 1677.

Le monde ou de la lumière, auch nur ein Fragment der verloren gegangenen Abhandlung de Mundo, Paris 1664. 8., eine schlechte Ausgabe; von Clerselier verbessert, Paris 1677. 4.; Amsterdam 1680. 4.

Opuscula posthuma, zum erstenmale 1701 in der Ausgabe von Blain erschienen, enthalten ausser den drei letzten Abhandlungen, dem Tractat über die Musik und Mechanik und den Briefen, Bruchstücke zweier Abhandlungen: Regulae ad directionem ingenii und Inquisitio veritatis per lumen naturale, eine ziemlich unbedeutende, von Cousin für unecht gehaltene Abhandlung: Primae cogitationes circa generationem animalium, einige Zeilen de saporibus, und Excerpta ex MSS. Renati Descartes, mathematischen Inhaltes.

Lettres, ou sont traitées plusieures belles questions etc., Paris, Angot, 1667, 3 Bde. in 4., Paris 1724 — 1725, 6 Bde. in 12.; lateinisch Amsterd. Elzevir 1688. 3 Bde. in 4. — Cousin hat sie in seiner Ausgabe nach Randglossen eines Exemplars der Ausgabe von 1724 auf der Pariser Bibliothek chronologisch geordnet.

Ein vollständiger Cours de la philosophie, die bereits genannte Dissertatio de Mundo, so wie viele der sehr interessanten Briefe an P. Mersenne sind verloren gegangen.

97870

b) Ueber das Leben des Descartes.

Dasselbe ist ausser in den grösseren literarhistorischen Werken (Fr. Buddeus, Stolle, Jöcher, Walch, Brucker, Buhle, Tennemann, Ast, Rixner, Joh. C. Fischer, Erdmann, Feuerbach, die Biographie universelle u. dgl.) behandelt worden in:

Adrien Baillet, la vie de Mr. Descartes, Paris, Lambin, 1691, 2 Bde. in 4.

— — la vie etc., reduite en abregé, Paris, Marbre Cramoysi, 1693. 8.

Brochet, Reflexions d'un Academicien sur la vie etc. à la Haye 1692. 12.

Tepelii M. Jo. Historia phil. Cart., Norimbergae, Andreae u. Endter Erben, 1674. 12.

Petri Borelli, vita Cartesii, Paris 1666. 8.; London 1670. 8., in Wittenii vitis Philosophorum, Decade IV. wieder abgedruckt.

Adrian Heerebord, Epist. dedic. ad Acad. Leyd. Batav. Curatores in Phil. Disput. Leyden, 1650. 12. I. Band.

G. G. L. (Gottfried Wilhelm Leibnitz) Notata quaedam circa vitam et doctrinam Cartesii, in Thomasii historia Sapientiae und Stultitiae.

Thomas, Eloge de Descartes (von der französischen Akademie 1765 gekrönte Preisschrift) Paris 1765. 8.; deutsch, Leipzig 1767. 8.; von Cousin vor seiner Ausgabe wieder abgedruckt mit Verbesserung der Anmerkungen.

Mercier, Eloge etc. Genéve et Paris 1765. 8.; deutsch, Leipzig 1777. 8.

Literarisch merkwwürdig ist das Gedicht: Relation de la mort de Mr. Descartes, le Philosophe, par Mademoiselle Descartes, einer Nichte des Meisters, in des P. Bouhours Vers choisis. Paris 1673. 8. — Hauptquellen bleiben stets seine Briefe und seine Dissertatio de Methodo.

c) Die Schicksale seines Systems.

Heinrich Renery († 1639) war der erste, der die neue Philosophie 1634 zu Deventer und von 1635 angefangen zu Leyden vortrug. Ihm folgte Heinrich Regius (Leroi), Lehrer der Medizin und Physik zu Utrecht, der aber in der Folge der erste Apostat des Systemes wurde, ein heftiger,

eigensüchtiger, dem Reize des Neuen und Paradoxen allzuleicht sich hingebender Charakter. Heerebord, Golius, Schooten in Leyden, Tobias Andreä und Claude Saumeise (der eben so berühmte als eitle Salmasius) in Gröningen schlossen sich gleichfalls dieser Ansicht an. In Belgien trat der Arzt Antoine le Grand, Prof. zu Douay auf, dem wir das erste systematische Lehrbuch des Cartesianischen Systems verdanken (Institutio phil. London 1678. 4.; 1683. 4.). In seiner Heimath fand der Philosoph ebenfalls eifrige und talentvolle Freunde: Seinen Mitschüler am College la Flèche, den bescheidenen, genialen Minoriten P. Mersenne (geb. 1583, † 1647.), seinen Geschäftsträger, Vermittler und Beschützer in Paris; Claude de Clerselier († 1686.), Louis de la Forge, die für Herausgabe seiner Werke so thätig waren, von denen der erstere seine Vertheidigung gegen Fermat und Gassendi führte, der zweite durch sein Buch de l'esprit de l'homme (Paris, 1666. 4.; latein. Amsterdam, 1669; Bremen, 1673. 4.) weitverbreiteten Einfluss gewann. Cartesianische Lehren bekannten ferner die ehrwürdigen Väter des Oratoriums, von denen die fast ein ganzes Jahrhundert als Auctorität geltende „Kunst zu denken" herrührt (l'Art de penser; erste Ausgabe. 1664. 12.; achte Ausgabe Amsterdam 1708. 12.; latein. Utrecht 1665, Halle 1704, 1718); die Väter des Port royal, die vielleicht nur im Gegensatze zu den der neuen Lehre im Allgemeinen nicht geneigten Jesuiten handelten; Jakob Rohault († 1675.), der ein Lehrbuch der Physik geschrieben (franz. Paris 1671. 4. Amsterdam 1672. 12., latein. mit Noten, Genf 1674. 8., London 1728. 8.), und endlich der eifrige Peter Silvain Regis (geb. 1632. † 1707.), der zu Gunsten der neuen Lehre Gesellschaften gründete, und dessen Cours entier de la Philosophie (Paris 1690, Amsterdam 1691, beide in 4.) unter den Cartesianern classisches Ansehen gewann. In Deutschland und England fand Descartes wenig Eingang. Der dreissigjährige Krieg hatte das Land erschöpft, die Universitäten verödet, ein beschränkter, düsterer Geist herrschte auf den Lehrstühlen, bis auf die Sprache, die ein widerwärtiges Gemenge von französischen und lateinischen Worten und Formen wurde, hatte das deutsche Volk seine angestammte Geisteskraft eingebüsst. Die Unduldsamkeit der „Hofprediger" erklärte sich fast aller Orten,

am meisten in protestantischen Ländern, gegen die neue Weisheit, und auch Pietismus und Mysticismus stritten gegen dieselbe. Was daher Petermann in Leipzig, Lipstrop in Lübeck, Joh. Clauberg (geb. 1622. † 1665.) in Duisburg und Herborn zu Gunsten des Systemes gewirkt, ist unbedeutend. In England erklärten sich die ersten Lehrer der Nation gegen Cartesius, nur Heinrich More († 1687.) sprach ihm in Einigem das Wort. Von Italien und Spanien haben wir wenig Spuren, dass die Philosophie damals mit grösserem Interesse bearbeitet worden, als jetzt.

Unter den Gegnern des Descartes war der Zeit nach der erste der streitsüchtige Theologe Gisbert Voët zu Utrecht (geb. 1589. † 1676); 1641, als Rector der Universität, verbot er, die Cartesianische Philosophie vorzutragen, seine Theses waren zu wiederholten Malen gegen dieselben gerichtet, auf sein Anstiften erschien Martin Schook: philosophia Cartes. Ultraj. 1648 und er selbst trat unter dem Namen Theophilus Cosmopolita als Schriftsteller gegen das neue System auf. Ein gleich feindseliger Eifer stachelte die Professoren Revius und Triglandus in Leyden, ihren Untrieben konnte erst der Befehl der Curatoren der Akademie ein Ende machen. Bald nach dem Tode des Descartes, am 18. und 27. September und 12. October 1651 folgten die Verdammungsurtheile der Universitäten zu Utrecht, Hardwyk und Leyden, dem nur Gröningen ein scheues Wort der Vertheidigung entgegensetzte. 1656 befahl die Synode zu Dortrecht die völlige Trennung der Theologie von der Philosophie, von des Descartes Ansichten sollte weder in Schriften noch Disputationen etwas vorgetragen werden. 1657 wurden diese Beschlüsse zu Delft mit dem Beisatze bestätiget, dass die Anhänger dieses Systemes zu keiner Anstellung im geistlichen Fache zuzulassen wären. Das Buch: Philosophia sacrae scripturae interpres, Eleutheropoli, 1666. 4. von Ludwig Meier, dem Freunde Spinoza's, vermehrte noch mehr die Erbitterung der herrschenden Partei gegen die neue Philosophie, und neue Verdammungsurtheile wurden 1676 zu Leyden und Utrecht geschleudert, während auch in Frankreich die Rüge des Index einige Scheu gegen die neue Lehre hervorgebracht hatte, die Universitäten zu Anjou (1675) und Paris (1677) sich von ihr lossagten, und die Vorlesungen des Regis

(1680) untersagt wurden. Auch in Deutschland wurde von den orthodoxen Lehrstühlen der Bann über Cartesius geschleudert, und Cornelius Lentulus, Schuler und vor allen der zelotische Joh. Adam Osiander in Würtemberg erprobten an ihm die Wahrheit des Aristoteles und der Augsburgischen Confession.

Aber auch wissenschaftliche Gegner hatten sich wider die Schule des grossen Meisters erhoben, abgesehen von den Einwürfen, die Hobbes, Gassendi, Plempius, Roberval, More u. a. schon früher gegen ihn selbst gerichtet hatten. So Huet (geb. 1630. † 1721.) mit seiner Censura philos. Cartes. Paris 1689, Campen 1690, Paris 1694. 12., den mannigfachen Widerlegungen der hiergegen von Schooten, Regis, Schweling, Petermann erschienenen Vertheidigungsschriften, und den Nouvelles mémoires pour servir à l'histoire du Cartesianisme, par Mr. G. l'A., Paris 1692. 12., Utrecht 1693. 12., Amsterdam 1698. in 12., einem satyrischen Buche, das aber der satyrisch-philosophische Roman des Jesuiten Gabriel Daniel: Voyage du monde de Descartes (Paris 1691. 12., latein. Amsterdam 1694.) und sein Nachtrag: Nouvelles difficultés etc. Paris. 1693. weit übertrifft. Der englische Theologe S. Parker († 1688.), der in seinen: Tentamina physico-theologica de Deo. London 1673., und seinen Disputationes de Deo et providentia divina. London 1678. 4., die Atomistik des Descartes und seine Behauptung der Unbegreiflichkeit gewisser Gegenstände scharfsinnig angriff. Bald hatte der Cartesianismus sich auch gegen die Freunde und Feinde des Spinozismus, gegen die Ansichten Malebranche's, die mystische Schule Poiret's (geb. 1646. † 1719), den Skepticismus de la Mothe's le Vayer (geb. 1588. † 1672.) und seiner Schüler Sorbière (geb. 1615. † 1670) und Foucher (geb. 1644. † 1699.), den Empirismus der Engländer, die Metaphysik Leibnitz's und die allenthalben auftauchenden Entdeckungen der Naturwissenschaft zu vertheidigen, und der Fortschritt der Speculation brachte in ihm selbst eine Spaltung in echte und unechte Cartesianer hervor. Arnold Geulinx, der Urheber der Hypothese der gelegentlichen Ursachen (geb. 1625. † 1669.), Balthasar Bekker (geb. 1634. † 1698), der vom Cartesianischen Standpuncte gegen Geistergeschichten und

Hexenprocesse zu Felde zog, und Ruard Andala (geb. 1668, † 1727) waren die geistreichsten, und Andala zugleich der letzte Vertheidiger des allseitig angegriffenen und wankend gewordenen Systemes auf niederländischem Boden. In Frankreich erhielt es sich bis tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein, wo der von England herüberwandernde Sensualismus und der Eindruck der neuen Entdeckungen Newtons ihm ein Ende machten, jedoch führte es in Klöstern und Seminarien ein kümmerliches Leben fort, und hat in den neuesten Zeiten, als Reaction gegen die absolut gewordene Schule des achtzehnten Jahrhunderts einerseits und gegen die Auctoritätslehre eines Lamennais, Maistre und Bonald andererseits, einen neuen Aufschwung gewonnen.

## Verbesserungen.

S. 8, vorl. Z. st. Beausse l. Beaune.
S. 17, Z. 24. st. Carcari l. Carcavi.
S. 35, l. Z. st. 1834 l. 1835.
S. 4, Z. 15. st. vielfällige l. vielfältige.
S. 56, Z. 16. st. freies Erschliessen l. Erschliessen.
S. 60, Z. 15. st. an sich l. ausser uns.
S. 76, Z. 29. st. den lebendigen l. dem lebendigen.

DEC 28 1932